DER

Einfluss Pestalozzis auf Herbart

DER

Einfluss Pestalozzis auf Herbart



INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

VORGELEGT VON

JULIA ELLEN BULKLEY
AUS CHICAGO

GENEHMIGT AUF ANTRAG DER HERREN PROFESSOREN
Dr. KYM und Dr. O. HUNZIKER

ZÜRICH
DRUCK VON FRIEDRICH SCHULTHESS
1896

Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis

der in der vorliegenden Arbeit benutzten Schriften Pestalozzis und Herbarts.

Pestalozzis ausgewählte Werke. Herausgegeben von Friedrich Mann, Langensalza, 1889. 4 Bände.

Bd. 1—III. Lienhard und Gertrud, I.—IV. Teil.

Bd. III. Abendstunde eines Einsiedlers. — Aus dem Schweizerblatt. — Stanzer Brief. — Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. — Ansichten und Erfahrungen. — Über die Idee der Elementarbildung.

Bd. IV. Pestalozzis Reden an sein Haus. — Schwanengesang.

Für die bei Mann nicht aufgenommenen Werke sind benutzt:

Pestalozzis sämtliche Werke von L. W. Seyffarth. 18 Bände, Brandenburg, 1868—1873.

Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts, neu herausgegeben von der Kommission für das Pestalozzistübchen in Zürich. Zürich, 1886.

Pestalozzi Blätter. Herausgegeben von der Kommission für das Pestalozzistübchen. Zürich I—XVI. Jahrgang 1880—1895.

Herbarts pädagogische Schriften. 2 Bände. Herausgegeben von Dr. Otto Willmann, Leipzig, 1873.

Herbartische Reliquien. Herausgegeben von Prof. Dr. T. Ziller. Leipzig, 1887.

Herbarts sämtliche Werke. Herausgegeben von Karl Kehrbach. Langensalza, 1887.

Herbarts kleinere philosophische Schriften. Herausgegeben von Gustav Hartenstein, Leipzig, 1842.

Herbarts Lehrbuch zur Psychologie. 3. Aufl. Herausgegeben von G. Hartenstein. Hamburg und Leipzig, 1887.

Herbarts allgemeine praktische Philosophie. 3. Aufl. Herausgegeben von G. Hartenstein. Hamburg und Leipzig, 1891.

Einleitung.

Pestalozzis psychologische, metaphysische und pädagogische Grundgedanken.

Obschon die Anschauung auf den ersten Blick als der wichtigste Berührungspunkt zwischen Pestalozzi und Herbart erscheinen mag, kann doch ein Vergleich beider Pädagogen in diesem Punkte nicht für genügend angesehen werden ohne eine Skizze des Zusammenhanges, in welchem bei Pestalozzi die Anschauung mit seinen übrigen Grundgedanken steht. In der Einleitung wird versucht diese Skizze zu geben.

«Warum forscht der Mensch Wahrheit ohne Ordnung und Endzweck?» ist eine Frage, welche sich Pestalozzi schon in der frühesten Zeit seiner praktischen und theoretischen Thätigkeit als Erzieher gestellt hatte. «Warum forscht er nicht nach den Bedürfnissen seiner Natur, dass er darauf baue den Genuss und den Segen seines Lebens?» [1] Dies ist also damals nach Pestalozzi der ins Auge zu fassende Zweck des menschlichen Strebens und damit der allgemeine Zweck der Erziehung.

In Bezug auf die besondern Zwecke der Erziehung, welche Pestalozzi später festgestellt hat, weisen seine früheren Spekulationen weit auseinandergehende Möglichkeiten auf. Dass das Ende der Laufbahn einer vollendeten Bestimmung [2] gemäss sei und dass jede Schulbildung auf der «Individualbestimmung des Menschen» [3] aufgebaut werden solle, ist ein vorgeschlagenes Ziel. In seinem rastlosen Suchen nach einer ihn befriedigenden Antwort fügt Pestalozzi diesen Zwecken bei: «Befriedigung unseres

---

[1] Abendstunde eines Einsiedlers, Aph. 5. (1780) [2] a. a. O. Aph. 4. [3] a. a. O. Aph. 20.

Wesens in seinem Innersten»[1], «Bildung der Menschheit zum Sinne der Einfalt und der Unschuld»[2], «allgemeine Emporbildung der innern Kräfte der Menschennatur zu reiner Menschenweisheit» als allgemeinen Zweck der Bildung[3], «innere Ruhe»[4] und «stillen Genuss»[5].

Die Frage nach dem innern Zweck der Erziehung scheint zu der Zeit noch unbestimmt, als Pestalozzi mit der beschränkten und unglücklichen Erfahrung, die er in der Armenerziehungsanstalt Neuhof gemacht hat[6], in die Periode seiner ersten Forschungen über das Thema der Erziehung trat. Damals sagte er, dass ein Kind vorzüglich erzogen sei, wenn es gelernt hat, das wirklich gut zu besorgen, was ihm im Alter das Seinige sein wird[7]. Den Bedürfnissen des Menschengeschlechtes fügt er als ein weiteres sittliches und religiöses Ziel bei: die Befestigung eines innern Fundamentes von Gleichmut und Ruhe durch Führung «zur wahren Weisheit des Lebens»[8]. Dass «der höchste Zweck der Menschenreligion das harmonische Gleichgewicht seiner Kräfte» sei, fügt er fünf Jahre später hinzu[9].

In der Zeit seiner praktisch-erzieherischen Thätigkeit nimmt Pestalozzis Zweck eine bestimmtere und umfassendere Form an. Der Mensch sollte «zur Einigkeit seiner selbst mit sich selbst geführt werden, zur Harmonie seines Wissens mit seinen Verhältnissen und zur Gleichförmigkeit in der Entwicklung aller seiner Kräfte»[10]. Dieser Zweck ist durch spätere Erfahrungen nicht wesentlich erweitert worden, mag er nun als Menschlichkeit, entwickelt «durch die harmonische Ausbildung der Kräfte und Anlagen der Menschennatur»[11], als «die Idee der Naturgemässheit in der Entfaltung und Ausbildung der Anlagen und Kräfte des Menschengeschlechts»[12] oder als «Streben nach Vollkommenheit» und «Gleichgewicht aller Menschenkräfte» bezeichnet werden[13]. Das letzte Ziel des Unterrichts, «die Erreichung deutlicher Begriffe»[14], und die «Verdeutlichung der Begriffe» als Zweck des Unterrichts[15] erscheint als sekundärer

---

[1] Abendstunde eines Einsiedlers, Aph. 35. [2] a. a. O. Aph. 46. [3] a. a. O. Aph. 47. [4] a. a. O. Aph. 67. [5] a. a. O. Aph. 70. [6] Schwanengesang § 166, 168. [7] Lienhard und Gertrud, III. Teil, Kap. 19 S. 41. (1785) [8] a. a. O. III. Teil, Kap. 69 S. 146. [9] a. a. O. III. Teil, Kap. 85 S. 197, 2. Ausgabe (1790). [10] Stanzer Brief § 63. (1799) [11] Wie Gertrud, Br. X, § 22 (1801). [12] Schwanengesang § 1. (1826) [13] a. a. O. § 6, 3, 4. [14] Wie Gertrud, Br. X, § 32. [15] a. a. O. Br. VII, § 51 b.

Zweck, da der Unterricht selbst nur eine Abteilung der Bildung ist[1]. Ob irgend eines dieser Ziele als ein Endzweck zu betrachten sei, wird sich später zeigen.

Vor der Periode seiner praktischen Thätigkeit als Erzieher hatte Pestalozzi in seinen «Nachforschungen» versucht, «über den Gang seiner Lieblingsideen mit sich selbst einig» zu werden und sich bemüht, «seine Naturgefühle mit seinen Vorstellungen vom bürgerlichen Rechte und von der Sittlichkeit in Harmonie zu bringen»[2]. Diese Aufzeichnung enthält wesentliche Züge seiner spätern psychologischen und pädagogischen Ansichten und macht auch von der empirischen Methode Gebrauch, welche er bei seinen spätern Untersuchungen benutzte. Seine individuelle Entwicklung, die Ergebnisse seiner eigenen Lebenserfahrungen, sein Fühlen und Leiden, seine individuelle Art, die Dinge zu betrachten, haben dieselbe Richtung wie die der Menschheit im allgemeinen. «Die Welt im Grossen steht den Gesichtspunkten nahe, von denen meine wesentlichsten Meinungen eigentlich ausgehen ..... Meine Wahrheit ist Volkswahrheit, und mein Irrtum ist Volksirrtum. Darum suche ich die Wahrheit, die in mir liegt»[3]. Gerade in der Anwendung dieser Methode lagen die Schwierigkeiten und die Kraft Pestalozzis, wie er selbst erkannte[4].

Der Mensch gelangt zur Einsicht zuerst «durch die Unbehilflichkeit seines tierischen Zustandes»[5]; der Lauf seiner Entwicklung bringt ihn zu einem gesellschaftlichen und endlich zu einem sittlichen Zustande. Von diesen verschiedenartigen Standpunkten aus stellt sich ihm die Welt auf drei verschiedene Weisen dar[6].

Auf der ersten sinnlichen und tierischen Stufe fühlt, denkt und handelt der Mensch ohne Zwang, und betrachtet die Welt als seine Welt; infolge seiner allgemeinen, unwillkürlichen und einfachen Bedürfnisse macht er Anspruch auf alle Dinge der Welt. Das ist die Periode des Tierrechts, der Naturzustand.

Auf der zweiten Stufe kommt der Mensch zur Einsicht, dass eine gesellschaftliche Wahrheit besteht. Von diesem Gesichtspunkte aus erkennt er seine Verhältnisse zu seinen Mitmenschen

---

[1] Pestalozzis Versuche einer Skizze über das Wesen der Idee der Elementarbildung, Pestal.Blätter III 1882, Nr. 4 u. 5, S. 50. [2] Wie Gertrud, Br. I, § 9. [3] Nachforschungen, S. 8, 73 (1797). [4] Wie Gertrud, Vorrede zur 2. Aufl. und Br. I, § 7. [5] a. a. O. S. 9. [6] Nachforschungen, S. 85, 84, 155.

und die daraus erfolgenden gegenseitigen Ansprüche. Der zweite Zustand ist daher der gesellschaftliche.

Die Einsicht in die Wahrheit, dass der Mensch die Kraft hat, alle Dinge unabhängig von seinen tierischen Bedürfnissen und seinen gesellschaftlichen Verhältnissen zu betrachten, und das Gefühl, dass er diese Dinge ganz und gar nur nach dem Maßstab ihres Einflusses auf die innere Veredlung seiner Natur begehren oder verwerfen sollte, macht die dritte Stufe der Entwicklung aus, diejenige des sittlichen Rechts[1].

Der Mensch ist in der ersten Periode ein Kind des Instinkts, und seine Freiheit beruht auf der Harmonie seiner Kraft mit seinen tierischen Begierden[2]. In der zweiten, gesellschaftlichen Periode entstehen Widersprüche. Seine Begierden übersteigen seine Kraft, und ein Gefühl der Notwendigkeit, fremde Kraft mit seiner eigenen zu vereinigen, entwickelt sich; daher hat er keine Freiheit. Das, was er in diesem Zustande Freiheit nennt, ist nichts anderes, als «gesellschaftlicher Spielraum, sich für die Ansprüche und Geniessungen der wirklichen Freiheit seiner Natur einen befriedigenden Ersatz verschaffen zu können»[3].

In der dritten Periode entspringt die Kraft, jedes Ding zu begehren oder zu verwerfen, ausschliesslich aus der Beziehung des Menschen zu seiner innern Veredlung und aus dem Gefühl, das er sich vollendet, «wenn er das, was er soll, zum Gesetz dessen macht, was er will»[4].

Der Einfluss dieser Ansichten in erzieherischer Richtung ist augenscheinlich. In der frühesten Epoche ist das Kind, als Werk der Natur, der «tierischen Unverdorbenheit» am nächsten[5]. Seine Ziele sind in diesem instinktiven Zustand, dieser Periode vorwiegend tierischer Freiheit, alle einfach; die Befriedigung der Bedürfnisse seiner tierischen Natur ergibt reinen Sinnengenuss. In seinem unverdorbenen tierischen Zustand ist der Mensch «ein freundliches, gutmütiges, wohlwollendes Geschöpf»[6].

Aber diese tierische Kraft genügt seinen Begierden nicht. Durch die Missgriffe in seinen Vergnügungen und die Wahrheit seiner Schmerzen wird der Mensch gezwungen, eine andere Kraft zu suchen, durch welche diese Übel abgewendet werden können[7]. Er sucht die ursprüngliche Hilflosigkeit seiner tierischen Natur

[1] Nachforschungen, S. 85, 84, 155. [2] a. a. O. S. 125. [3] a. a. O. S. 126. [4] a. a. O. S. 132. [5] a. a. O. S. 86. [6] a. a. O. S. 125. [7] a. a. O. S. 158, 130.

durch die Regeln gesellschaftlicher Ordnung zu ersetzen, welche sein Dasein an Dienstbarkeit und Einschränkungen binden. Gegenseitiger Schutz, gegenseitige Hilfe zur Selbsterhaltung versprechen Ersatz für seinen Verlust der tierischen Freiheit[1]. Zum Unterschied von der ersten Periode ist dieser Zustand das Werk des Geschlechtes und wesentlich menschlich[2].

Aber diese gesellschaftliche Entwicklung ist ebensowenig vollkommen als diejenige des bloss sinnlichen Genusses[3]. Der Mensch kämpft gegen Schwäche und Selbstsucht und um die Unschuld seiner ersten Lebenszeit wieder zu gewinnen[4]. Die Harmonie seiner Kräfte mit seinen Begierden hat die höchste seiner Natur erreichbare Grenze der Vollkommenheit erlangt durch das Gefühl, dass er «das, was er thun sollte, zum Gesetz dessen macht, was er will». Nur so erreicht er die Selbstveredlung eines Menschen als Werk seiner selbst[5]. Im höchsten Sinne des Wortes «Mensch» zu werden, macht Pestalozzi später zum Zweck der Erziehung[6]. Der Ausdruck «menschlich», genau in diesem Sinne, hat grosse Bedeutung in seiner späteren Anwendung.

«Erziehung und Gesetzgebung müssen diesem Gang der Natur in der Entwicklung des Menschen folgen»[7]. Der Mensch hat eine Kraft in sich, die Verhältnisse seinem Willen zu unterwerfen, und insofern als er das thut, «nimmt er Anteil an der Bildung seiner selbst und an dem Einfluss der Umstände, die auf ihn wirken[8].

Als eine andere Darstellung dieser Stufen mag der spätere Ausdruck betrachtet werden, dass die sinnlichen Ansprüche der tierischen Selbstsucht die Ansprüche der individuellen Existenz darstellen und diese selbst den Ansprüchen der Gesamtexistenz der Menschheit untergeordnet werden sollten[9]. In dem einen Zustand werden alle Dinge der Welt vom isolierten Standpunkt des Einzelnen, im andern vom allgemeinen Standpunkt aus betrachtet.

Der Kindernatur sind Anlagen angeboren, welche als Keime vorhanden sind und sich als Triebe und Kräfte entfalten[10]. «Ihre

---

[1]Nachforschungen, S. 95, 96. [2]a. a. O. S. 98, 99, 159. [3]a. a. O. S. 161. [4]a. a. O. S. 91. [5]a. a. O. S. 159. [6]Wie Gertrud, Br. X, § 22. [7]Nachforsch. S. 160; Schwanengesang § 4. [8]Nachforsch. S. 73. [9]Schwanengesang § 113. [10]a. a. O. § 2, Rede an mein Haus 1818, § 4.

Ausbildung ist allgemeines Bedürfnis der Menschheit»[1]. «Die ersten Bedürfnisse des Menschen sind körperlich und sinnlich. Die Befriedigung dieser Bedürfnisse macht den ersten bildenden Eindruck auf das Kind», und auf diesem Eindruck beruht die erste Entwicklung seiner Anlagen und Kräfte[2]. Der Mensch wird sich seiner Kraft bewusst, und dieses «Gefühl der Kraft ist nur der Ausdruck unabänderlicher Gesetze, die dem Gange der Natur in der Enfaltung menschlicher Anlagen zu Grunde liegen»[3]. Diese Kräfte, welche sich aus der Eigenart individueller Anlagen entwickeln, sind wesentlich verschieden, aber doch durch die Harmonie des menschlichen Organismus[4] in der Einheit der Menschennatur miteinander verbunden[5]. Bei all ihrer Verschiedenheit sind unsere Kräfte durch die Harmonie und das Gleichgewicht, worin sie in unserer Natur vorhanden sind, naturgemäss und bildungsfähig. Das Ergebnis der Entwicklung ist die Befriedigung der Ansprüche der Natur auf Entfaltung der Kraft im ganzen Umfang der Anlagen und ihrer Beziehungen, und mit diesem Zweck wird die gereifte Kunst der Erziehung mit der keimenden menschlichen Kraft verbunden. Die unausgebildete Kraft liegt nur als Kraftkeim, nicht als Kraft selbst in uns[6]. Kraft, Gefühl und sichere Anwendung sind der Ausdruck menschlicher Weisheit[7].

Die Entfaltung und Entwicklung der Anlagen finden ihren Ausdruck in drei Grundkräften[8]: der sittlichen, geistigen und physischen Kraft; dem Wollen, Kennen und Können[9].

In der Entwicklung der sittlichen Kraft oder Herzensbildung muss die Grundlage der naturgemässen Mittel in der Belebung des Gemüts und der Keime von Vertrauen und Liebe gesucht werden. Diese Keime finden ihre ersten instinktiven Anregungen zur äussern Entfaltung in dem Verhältnis des Kindes zur Mutter in der ersten Periode seiner körperlichen Bedürfnisse. Durch die Anschauung von Vertrauen und Liebe, von Dankbarkeit und Gehorsam unter dem Einfluss der häuslichen Umgebung werden die ersten «sinnlich-beschränkten»[10] Keime der Sittlich-

---

[1] Abendstunde, Aph. 39. [2] Schweizerblatt: Von der Erziehung I, § 26—27. [3] Stanzer Brief § 18, 17; Schwanengesang § 3. [4] Rede 1818, § 4. [5] Schwanengesang § 3. [6] a. a. O. § 8; Rede 1818, § 10. [7] Abendstunde, Aph. 14. [8] Über das Wesen der Idee der Elementarbildung (Pestal.Blätter 1882, Nr. 4 S. 50). [9] Rede 1818, § 4. [10] Schwanengesang § 9.

keit und Religion[1] entfaltet, und von dieser Grundlage geht der ganze Umfang des innern Wesens der Erziehung unsers Geschlechts zur Menschlichheit aus[2].

Die Entwicklung der geistigen Kräfte oder die Geistesbildung ist wesentlich Sache des Unterrichts. Die naturgemässe Ausbildung unserer geistigen Kräfte «geht von dem Eindruck aus, den die Anschauung aller Gegenstände auf uns macht, und die, indem sie unsre innern und äussern Sinne berühren, den unsrer Geisteskraft wesentlich innewohnenden Trieb, sich selber zu entfalten, anregen und beleben»[3]. So ist die Anschauung nicht ein bloss passiver Sinneseindruck; sondern sie schliesst eine innere Selbstthätigkeit ein.

«Alle unsere äusseren Erkentnisse sind Folgen der Sinneseindrücke derselben» ..... «Die Natur knüpft den ganzen Umfang der Eindrücke unsrer Sinne an unser Leben». Die Bildung zum richtigen Gebrauch der Sinne hängt von der Vollendung, von der Reife der Eindrücke ab, welche die Anschauungsgegenstände der Welt auf unsere Sinne gemacht haben. Wo der Eindruck einer nicht in den Sinnen vollendeten Anschauungs-Erkenntnis gereift ist, da erkennen wir den Gegenstand selber nicht im ganzen Umfang der Wahrheit, in welcher er vor unsern Sinnen steht. Wir erkennen ihn nur oberflächlich, und seine Kenntnis ist nicht bildend. Seine Folgen sind nicht befriedigend für unsre Natur, und seine Ergebnisse sind nicht naturgemäss begründet[4].

Wenn ein Erzieher ein Kind unverstandene Worte auswendiglernen lässt, die für dasselbe keine Grundlage weder in den Sinneseindrücken in seiner Umgebung noch in seinem Gefühlsleben haben, «so legt er den Grundstein aller Sprachverkehrtheit, der Anmassung, der Unnatur ... welche aus der Oberflächlichkeit der Erkenntnisse hervorgehen . . . und der Selbstsucht, welche der Oberflächlichkeit der menschlichen Erkenntnis in allen Formen und Verhältnissen eigen sind .... Je beschränkter und unbestimmter die Anschauungserkenntnisse der Objekte und Beschaffenheiten im Gemüte des Kindes liegen, desto beschränkter und verwirrter liegen in ihm die Fundamente» der Sprach-

[1] Schwanengesang § 11; Abendstunde, Aph. 65. [2] Über das Wesen der Idee der Elementarbildung, Pestal.Blätter 1882, Nr. 4 S. 50; Rede 1818, § 9. [3] Schwanengesang § 19. [4] a. a. O. § 43.

lehre oder «des naturgemässen Redenlernens»[1]. «Die Bildung der Anschauungskraft ist der Anfangspunkt alles menschlichen Unterrichts»[2].

Die Anschauungskraft ist genügend und naturgemäss ausgebildet, wenn das Anschauungsvermögen des Menschen zu jenem Grade der Kraft gebracht worden ist, um frei und sicher und mit klarem Bewusstsein die Anschauungseindrücke seiner Umgebung und seiner Verhältnisse «als sichere Fundamente zu benutzen für das Denken und Urteilen über diese Gegenstände»[3]. Das erfordert einen gewissen Reifegrad der ausgebildeten Anschauungskraft.

Pestalozzi versuchte, «die elementaren Entfaltungsmittel der einzelnen Kräfte und Anlagen . . . mit dem organischen Gang, durch den die Natur diese Anlagen selbst entfaltet, in psychologischen Reihenfolgen zu ordnen und darzulegen»[4]. Er fand, dass die ganze Summe aller äussern Eigenschaften eines Gegenstandes in seiner Form und seinen Zahlenverhältnissen vereinigt sei und durch die Sprache zum Bewusstsein gebracht werde. «Form, Zahl und Schall sind daher die Elementarmittel des Unterrichts», die Mittel, um alle unsere Anschauungserkenntnisse klar zu machen[5].

Die Geistesbildung fordert, dass die Mittel der Erziehungskunst zur naturgemässen Entfaltung unserer Kräfte die durch die Anschauung erkannten und in sich zum klaren Bewusstsein gebrachten Gegenstände selbstständig zusammenstellen, trennen und vergleichen. Dadurch soll die Anlage, über ihr Wesen und über ihre Beschaffenheit richtig zu urteilen, — zur wirklichen Denkkraft erhoben werden[6]. Erlangung der Kraft, die Kenntnis der durch die Anschauung deutlich erkannten Gegenstände logisch zu bearbeiten und dadurch zu einer gebildeten Urteilskraft zu erheben, ist eine der wesentlichsten Bestrebungen der Elementarbildung[7].

Wie die Ausbildung der Anschauungskraft die wesentliche Grundlage der Ausbildungsmittel der Sprachkraft ist, so sind beide die wesentlichen Fundamente der Denkkraft. Die Sprachlehre ist daher «die wesentliche Mittelstufe zwischen dem geistig

---

[1] Schwanengesang § 47. [2] Über das Wesen der Idee der Elementarbildung, Pestal.Blätter 1882, Nr. 4 S. 50. [3] Schwanengesang § 61, 62. [4] Rede 1818, § 14. [5] Wie Gertrud, Br. VI, § 11, 8. [6] Schwanengesang § 24, 74. [7] a. a. O. § 26.

belebten Wesen der Anschauungskraft und demjenigen der Denkkraft»[1]. Beides, sowohl oberflächliches Erkennen als auch Regeln, die ohne genügende Übung der logischen Kraft gebraucht werden, führt zu einer Bildung, welche die Denkkraft «aufdunset, verwirrt und abschwächt»[2] und zu unbegründeten und gedankenlosen Urteilen.

In der ausgebildeten Kraft zu zählen und zu messen findet die Kraft, die durch Anschauung deutlich erkannten Gegenstände logisch zu bearbeiten, ihre erste Anregung und Belebung und ihr vorzüglichstes Bildungsmittel. Die Elementarbildung erkennt die psychologisch vereinfachte Lehre von der Zahl, Form und Sprache «als das tiefste, einwirkendste allgemeine Fundament» aller Entwicklung der Denkkraft an[3].

Dass die Einteilung der Kraft in die drei Grundrichtungen, sittliche, geistige und physische Kraft, nicht gut begründet ist, erhellt aus Pestalozzis eigner Analyse der physischen Kraft. Aus dieser Kraft müssen alle Mittel hervorgehen, «um die Produkte des menschlichen Geistes äusserlich darzustellen» und um «dem Trieb des Menschenherzens äusserlich Erfolg und Wirksamkeit zu verschaffen», und durch diese Kraft muss «alle Fertigkeit ausgebildet werden»[4]. Die Grundlage dieser Kraft ist zweifach: innerlich und äusserlich, oder geistig und körperlich. «Die Kunstkraft ist, wie jede andere menschliche Kraft, vor ihrer Ausbildung nur Kunstanlage»[5]. Das innere Wesen der Entwicklung aller Kunstkraft und Fertigkeit besteht in der Entwicklung der geistigen Kraft der Menschennatur, in der Entwicklung der Denk- und Urteilskraft und geht wesentlich aus der Entwicklung der naturgemässen Anschauungskraft hervor[6]. Für den bestimmten Zweck der Kunstfertigkeit ist es nur notwendig, dass die äussern Sinnesorgane in Übereinstimmung mit der Entwicklung der innern Kunstkraft mechanisch entwickelt seien.

«Um zu können, musst du . . . thun»[7], ist eine Regel zur Erlangung der mechanischen Fertigkeit. Das Gefühl der Kraft muss erweckt werden; «wo die Kraft stark ist, ist die Kunst leicht»[8]. Jede Kraft wird nur durch das einfache Mittel ihrer naturgemässen Übung und durch Gewöhnung entfaltet. «Die

---

[1] Schwanengesang § 51. [2] a. a. O. § 69. [3] a. a. O. § 26. [4] a. a. O. § 28, 75. [5] a. a. O. § 74 c. [6] a. a. O. § 75; Stanzer Brief 68. [7] Wie Gertrud, Br. XII § 10. [8] Schwanengesang § 98; Stanzer Brief 18.

Natur enthüllt alle Kräfte durch Übung und ihr Wachstum gründet sich auf Gebrauch»[1]. Anwendung und Übung der Kenntnisse, Gaben und Anlagen ist die Ordnung der Natur in der Menschenbildung[2]. Der Mensch ist durch die Natur jeder dieser Kräfte gezwungen, sie zu gebrauchen. Es liegt in jeder Anlage der Menschennatur der Trieb, sich aus dem unbelebten, ungewandten Keimzustand zur ausgebildeten Kraft zu erheben[3]. «Das Leben bildet»[4] durch sich selbst, aber die wahre Bildung führt naturgemäss zu einem Streben nach Vollendung der Menschenkräfte[5]. Der Selbsttrieb, welcher in der Natur jeder einzelnen Menschenkraft liegt, entfaltet diese Kraft, die Kunst leitet sie, da sie äusserer günstiger Umstände und Verhältnisse bedarf[6].

Dass der Mensch zur Einheit mit sich selbst geführt werden sollte, zur Übereinstimmung seiner Kenntnisse mit seinen Verhältnissen und zur gleichmässigen Entwicklnng seiner Kräfte[7], war die frühere Form des Gedankens, welchen Pestalozzi später als das harmonische Resultat der gesonderten Grundkräfte alles Wissens, alles Kennens, alles Könnens und alles Wollens bezeichnet[8]. Noch später brauchte Pestalozzi den Ausdruck «Gemeinkraft», um diese Einheit, diese Harmonie aller Kräfte untereinander zu bezeichnen. Die wahre Gemeinkraft geht naturgemäss aus dem Streben nach dem Gleichgewicht aller Kräfte unter sich hervor[9], und wird durch die vollendete Harmonie und das Gleichgewicht aller Grundkräfte erreicht[10]. «Wo eine dieser drei Kräfte schwach, gelähmt oder unentwickelt», wo sie nicht oder falsch ausgebildet ist, da mangelt die Grundlage der Gemeinkraft[11]. Die Kräfte sind unabhängig, aber obgleich jede für sich von ihren eigenen Gesetzen beherrscht ist, sind sie doch untereinander durch einen innern Gemeingeist des menschlichen Organismus zum gleichen Endziel, zur Hervorbringung der Menschlichkeit, verbunden[12]. Die Gemeinkraft ist nicht denkbar ohne diesen Gemeingeist, welcher die verschiedenen Kräfte unserer Natur unter sich vereinigt[13]. Die Einheit unserer Natur durch diese Gemeinkraft ist das Ergebnis eines Strebens nach Vervollkomm-

---

[1] Abendstunde, Aph. 41, 163; Rede 1818, § 13. [2] a. a. O., Aph. 42. [3] Schwanengesang § 8. [4] a. a. O. § 72. [5] a. a. O. § 4. [6] Über das Wesen der Idee der Elementarbildung (Pestal. Blätter 1882, Nr. 4 S. 51.) [7] Stanzer Brief, § 63 (1799). [8] Rede 1818, § 4. [9] Schwanengesang § 107. [10] a. a. O. § 110. [11] a. a. O. 108. [12] Rede 1818, § 6. [13] Schwanengesang § 140.

nung: sie ist die Grundlage der Mittel zur Veredlung des Menschengeschlechts [1]. «Das innere Entfaltungsmittel dieser Gemeinkraft unserer Natur ist die Liebe, die äusseren Mittel liegen im ganzen Umfang der menschlichen Thatkraft» [2]. Das Charakteristische in dieser Idee der Gemeinkraft, das Endziel der Vervollkommnung, der Selbstveredlung und Entwicklung der Humanität, führt uns zur Betrachtung des Menschen, als des Werkes seiner selbst im sittlichen Zustand, wo die unabhängige Kraft in seiner Natur sich aus dem innewohnenden Gefühl entwickelt, so dass er sich selbst vervollkommnet, indem er «das, was er soll, zum Gesetz macht für das, was er will» [3]. Damit geht die Epoche seiner gesellschaftlichen Dienstbarkeit in diejenige der innern Freiheit über.

Der Mensch ist von Natur, «sich selbst überlassen ..... unvorsichtig, unbedachtsam, leichtsinnig, leichtgläubig, furchtsam und ohne Grenzen gierig; und durch die Gefahren, die seiner Schwäche und die Hindernisse, die seiner Gierigkeit aufstossen», wird er dann noch misstrauisch und grausam [4]. Eine Umstimmung dieses Zustandes ist notwendig. Aber diese sollte mit den Naturgesetzen übereinstimmen, da die Natur selbst das Fundament der Erziehung ist [5]. Die Naturgemässheit, welche die Idee der Elementarbildung für die Entfaltungsmittel der Kräfte und Anlagen beansprucht, erfordert in ihrem ganzen Umfang die Unterordnung der Ansprüche der tierischen Natur unter die höhern Ansprüche des innern Wesens der Herzens-, Geistes- und Kunstanlagen [6]. Nur «das, was den Menschen in der Gemeinkraft der Menschennatur ergreift, d. h. zugleich Herz, Kopf und Hand beschäftigt,» nur das ist wirklich naturgemäss bildend. Alles was einseitig ist, d. h. was nur eine dieser Kräfte bethätigt, sei es die Kraft des Herzens, des Kopfes oder der Hand, untergräbt und stört das Gleichgewicht der Kräfte und führt zur Unnatur in den Bildungsmitteln. Das Resultat ist ein gestörtes und verkehrtes Verhältnis der Kräfte des Individuums, falsche Bildung und «Verkünstelungsverderben» unseres Geschlechts [7].

Der Gang der Natur in der Entfaltung der Menschenkräfte, geht, sich selbst überlassen, langsam und mit Hindernissen vom

---

[1] Schwanengesang § 4. [2] a. a. O. § 112. [3] Nachforschungen S. 159, 155, 132.
[4] Lienhard und Gertrud, Br. IV Kap. 41 S. 282. [5] a. a. O. Br. III Kap. 68 S. 144.
[6] Schwanengesang § 2, 3. [7] Rede 1818, § 13; Schwanengesang § 3, 142.

Sinnlich-Tierischen des Menschen aus[1]. Wenn er sich zur Entfaltung des Menschlichen erhebt, setzt er die Mithilfe zweier Momente voraus. Das eine liegt in der vernünftigen Anwendung der Kunst, welche die Menschheit durch Erfahrung gewonnen hat. Das andere Moment, welches die Entfaltung der Menschlichkeit oder die Erhebung zur Vervollkommnung voraussetzt, liegt in der Erziehung, die das Resultat des Einflusses ist, den der sittliche Wille auf die Freiheit und Reinheit der Kräfte hat. In der Erziehung ist eingeschlossen die «Handbietung einer erleuchteten Liebe», deren Keim «sinnlich beschränkt», aber bildend, in den häuslichen Verhältnissen liegt[2]. Die Menschheit lernt das Wichtigste, was zu lernen ist, in der Wohnstube[3]. Da wird das Fundament alles weiteren Unterrichts gelegt[4]. Im Vaterhause[5] sind die unveränderlichen, ewig sich erneuernden Wahrheiten der Verhältnisse zu finden, sowie die Anregungen[6], die sie für die Entwicklung der physischen[7], geistigen[8] und sittlichen Kräfte darbieten[9]. — «Das Vaterhaus ist die Grundlage aller reinen Naturbildung der Menschheit»[10]. Weil so in den Einflüssen der häuslichen Zustände, Thätigkeiten und Verhältnisse die wesentlichen Bedingungen für die harmonische Entwicklung aller Kräfte, ihres Gleichgewichtes und ihrer Einheit in einer Gemeinkraft und der Entfaltung der Menschlichkeit sich vereinigen[11], so ist die Wohnstube das Ideal für die Vereinigung der Bedingungen aller Elementarbildung[12].

Die Schule ist nur die Erweiterung der Wohnstube[13].

Das Gleichgewicht der Kräfte und ihre durch die Gemeinkraft erreichte Einheit ist nicht eine blosse Übereinstimmung dieser Kräfte, sondern eine Unterordnung der geistigen und physischen unter die sittlich-religiösen[14]. Geistes- und Kunstbildung sind nur untergeordnete Bildungsmittel, um die Entwicklung der Menschlichkeit zu fördern. Dieses Endziel soll

---

[1] Schwanengesang § 9. [2] a. a. O. § 9. [3] Christ. und Else (Seyffarth) VI S. 159. [4] a. a. O. (Seyff.) VI S. 160. [5] a. a. O. (Seyff.) VI S. 158. [6] Schweizerblatt: Von der Erziehung I, § 38, 39, 51; Schwanengesang § 91. [7] a. a. O. § 30, 82, 77, 43. [8] a. a. O. § 43, 22; Schweizerblatt: Von der Erziehung I, § 39, 37, 50. [9] Schwanengesang § 111, 138, 42; Christ. und Else (Seyff.) VI S. 160. [10] Schwanengesang § 184; Abendstunde, Aph. 63. [11] Schwanengesang § 184. [12] Rede 1818, § 14. [13] Lienhard und Gertrud, III. Teil, Kap. 3 S. 11. [14] Schwanengesang § 143, 144.

die Beweggründe des Handelns bestimmen[1]. In der Entfaltung der Kräfte sind das Kennen und das Können dem Willen oder der inneren Freiheit unterzuordnen[2]. Der Mensch, als ein Werk seiner selbst, vollendet sich in dem Masse, als er «das, was er soll, zum Gesetz macht für das, was er will»[3].

Überblick.

Psychologische und metaphysische Grundgedanken Pestalozzis.

1) Alle Erkenntnis kommt von aussen und wird durch die Sinne zum Bewusstsein gebracht.
2) Es gibt angeborne Anlagen und Kräfte, die entwicklungsfähig sind.
3) Die Entwicklung vollzieht sich durch einen innern Selbsttrieb in drei Hauptrichtungen: der sittlichen, der geistigen und der physischen Kraft.
4) Diese Kräfte entwickeln sich gemäss den innewohnenden und unabänderlichen Gesetzen ihrer Natur.
5) Naturgemäss entwickelt sind diese Kräfte im Gleichgewicht. Ihre Einheit ist der sittlichen Kraft untergeordnet, welche die innere Freiheit voraussetzt.

Pädagogische Grundsätze.

1) Obgleich die Kräfte sich gemäss dem Selbsttrieb der Natur entfalten, tragen doch Erziehung und Unterricht zu dieser Entwicklung bei. Der Selbsttrieb ist ein ungebildeter Trieb.
2) Der Selbsttrieb zur Entfaltung der Kräfte ist der wesentliche innere Faktor aller Bildung.
3) Die Richtung der günstigen Bedingungen und Umstände für die Belebung und Stärkung der Kräfte in ihrer Entwicklung ist der äussere Faktor.

---

[1] Schwanengesang § 188, 186, 117. [2] Rede 1818, § 13. [3] Nachforschungen S. 132.

4) In aller naturgemässen Bildung sollte der äussere Faktor in Übereinstimmung mit dem innern gebracht werden, damit die Entfaltung der Kräfte harmonisch sei und die Natur des Menschen sich zur Menschlichkeit entwickle.
5) Der Mensch kann nichts naturgemäss fühlen, sprechen oder denken, was ihm nicht früher durch naturgemässe Anschauung zum Bewusstsein gebracht worden ist; daher geht alle Erziehung und aller Unterricht von der Basis der Anschauungskraft aus.
6) Der Anschauungsunterricht beginnt äusserlich in den Sinnen, innerlich in der Auffassungskraft des menschlichen Geistes und Gemütes.
7) In der Entwicklung der Kräfte und Anlagen macht der äussere Faktor Gebrauch von dem ganzen Umfang der Gegenstände, welche das Kind umgeben, mit allen darin enthaltenen Anregungen und Reizen, welche diese Kräfte beleben und stärken.
8) Der Unterricht bietet diese Gegenstände je nach dem sich erweiternden Umfang der Kräfte des Kindes in lückenloser und vollständiger Reihenfolge dar.
9) Die Anschauung schreitet von dunkeln zu bestimmten, von bestimmten zu klaren Vorstellungen, und von klaren Vorstellungen zu deutlichen Begriffen vor.
10) Dieser Übergang führt durch Zusammenstellung, Trennung und Vergleichung von der Anschauung zum Denken und Urteilen.

Das innere Wesen aller naturgemässen Kunstmittel im Unterricht muss in der Einheit der sittlichen Kraft gesucht werden. Das innere Wesen der Erziehung des Menschengeschlechtes zur Humanität geht von dieser Kraft aus. Die Ausbildung der Geisteskräfte ist Sache des Unterrichts.

Obgleich man geneigt sein könnte, in Pestalozzis metaphysischen und psychologischen Theorien Analogien mit denjenigen verschiedener Philosophen jener Zeit herauszufinden, so unterscheiden sich doch die Grundgedanken Pestalozzis vielfach von jenen. Während er mit Locke annimmt, die Grundlage der Erkenntnis sei in die Sinne zu verlegen, glaubt er doch, von

ihm abweichend, an die Entwicklung angeborner Anlagen und Kräfte. Während er in dieser Hinsicht mit Leibnitz übereinstimmt, sind doch in Pestalozzis eigenen Schriften keine Spuren von der Lehre von der prästabilierten Harmonie zu finden. Obgleich die Einteilung der Kräfte auf diejenige der Leibnitz-Wolffschen Schule zurückgeführt werden kann, weist doch bei Pestalozzi die Lehre von der intensiven Kraft und von der Einheit aller Kräfte, als auch die Vermeidung des Ausdrucks Vermögen vielmehr auf die Thatsache hin, dass er die einzelnen Seelenkräfte nur als Richtungen einer einzigen Kraft betrachtet und keine besonderen Vermögen anerkennt. Auch ist die innere Freiheit Pestalozzis nicht die transcendentale Freiheit Kants. Allein auf ein vollständiges System wollte Pestalozzi keinen Anspruch machen, und er hat dies auch nie gethan.

Der starke philanthropische Zug in Pestalozzis Leben, seine Teilnahme für die Armen, die Schwachen, die Verlassenen bewirkte eine Umwälzung nicht nur auf dem Gebiete des Unterrichts jener Zeit, sondern überbrückte auch gerade durch den Unterricht die grosse Kluft zwischen den einzelnen Ständen. Das Armenerziehungshaus, auf dessen Gründung Pestalozzis stetes Bestreben gerichtet war, ist nicht nur der Ausdruck für sein Mitleid mit den Ärmsten, sondern gleichzeitig für sein unbegrenztes Interesse an den allgemeinen Bedürfnissen der Menschheit. Sein Erziehungszweck war deshalb ein umfassenderer, als gewöhnlich angenommen wird. Die soziale Wahrheit, die er lehrte, hat auch für die Gegenwart ihre Kraft bewahrt. Die Psychologie, die er auf seinem mühsamen Wege der Erfahrung gewann, steht, obwohl ihre wissenschaftliche Durchführung mangelhaft war, nicht gänzlich im Widerspruch mit derjenigen, welche durch die strengeren Methoden der modernen Forschung ausgebildet wurde, und die Erziehungsgrundsätze, die er aufstellte, beeinflussen heute die besten Erziehungsmethoden, die wir kennen.

Die Anschauung bei Pestalozzi.

A. Genetische Darstellung.

Entwicklung und Darstellung der Idee der Anschauung bei Pestalozzi bis zu der Zeit, als Herbart seine Kritik des «ABC der Anschauung» schrieb.

Schon während der Zeit seiner ersten litterarischen Thätigkeit hatte sich Pestalozzi von der Wichtigkeit der erzieherischen Idee überzeugt[1], die sich allmählich zum Prinzip des ABC der Anschauung entwickelte. Selbst in seinen früheren spekulativen Schriften finden wir Spuren davon, wie er zu diesem Grundprinzip seiner pädagogischen Lehre gelangte.

1780[2]. Die Wahrheit, die der Mensch innerhalb seiner eigenen Natur findet[3] und durch seine Bedürfnisse entdeckt, entwickelt sich zuerst und bildet den Mittelpunkt seines stets sich vergrössernden Kreises von Beziehungen und Verhältnissen[4]. Während des Wachstums des Kindes erweitert sich der Erkenntniskreis und eine neue Quelle der Wahrheit wird in der bildenden Kraft der Umgebung entdeckt[5]. Langsamer, aber nicht weniger wirksam liefert die Natur ihren Erkenntnisbeitrag zur ursprünglichen Beschränktheit des Menschen[6].

Wenn in dieser Bildung die Ordnung der Natur beschleunigt wird, so wird die innere Kraft der menschlichen Natur zerrissen und die Ruhe und das Gleichgewicht seines innern Wesens gestört. Die Schule, die der Ordnung der Natur zuvorkommt, führt irre und erzieht zur Oberflächlichkeit, wenn für die wirkliche Kenntnis der Dinge tausendfältige Verbindungen von Worten und Meinungen gesetzt werden und leerer Schall, Reden und

---

[1] Vorrede zur 2. Aufl. von «Wie Gertrud» S. 114. [2] Die Zeitangaben sind aus dem chronologischen Verzeichnis der Schriften Pestalozzis entnommen. Herausgegeben von der Kommission für das Pestalozzistübchen (Pestal.Blätter III. Jahrgang, Nr. 3, 1882). [3] Abendstunde eines Einsiedlers, Aph. 6. (1780.) [4] a. a. O. Aph. 11. [5] a. a. O. Aph. 13. [6] a. a. O. Aph. 16.

Meinungen kein Interesse anregen[1], anstatt die Wahrheit der wirklichen Gegenstände zur Grundlage der Richtung für den Geist und die erste Erziehung der Kräfte zu machen[2]. Die Entwicklung dieser Kräfte ist ein allgemeines Bedürfnis der Menschheit[3]. Im individuellen Plane des Menschen liegt jedoch die Kraft und Ordnung der Natur, und «jede Schulbildung, die nicht auf dieser Grundlage der Menschenbildung gebaut ist, führt irre»[4].

1782. Die Idee, die auf diese Weise dem Ziel der Erziehung einen unbestimmten Ausdruck gibt, wird später von einem gesellschaftlich-politischen Standpunkt aus betrachtet. Die Erfahrung lehrt, dass die Bestimmung des Menschen darin besteht, «zu leben, in seinem Stand glücklich zu sein und in seinem Kreise nützlich zu werden»[5]. Allgemeine erzieherische Regeln helfen dem Einzelnen selten auf den rechten Weg; Mittel und Wege sollten der Lage, den Bedürfnissen, Gewohnheiten, Verhältnissen des Einzelnen angepasst sein[6]. Die Bedingungen der Wohnstube, die Neigungen und Gewohnheiten der Eltern und nicht die fremden und künstlichen Dinge der Schule bilden den Anstoss, die wichtige Vorbereitung zur Bildung[7].

Zu dieser Zeit wird das Wort «anschauen» (als Zeitwort) zuerst und zwar in einem weiteren Sinne gebraucht, als es später bei der moralischen Erziehung Anwendung findet. «Wir versäumen es, unsere Kinder zu diesem genauen Anschauen» alles dessen, was geschieht, zu erziehen[8]. Bestimmter in der Idee, aber noch ohne den Ausdruck zu gebrauchen, ist die Behauptung, dass die Kinder natürliche Erscheinungen beobachten sollten, damit sie vor den durch Mangel an Kenntnis entstehenden Irrtümern geschützt seien. Keine mühevolle geistige Arbeit kann die einfachen Erscheinungen der Umgebung ersetzen[9].

Zur Illustration seines Ideals beschreibt Pestalozzi die häusliche Erziehung, die er seinem eigenen Sohne gegeben hat. «Ich gewöhne ihn einfach daran zu sehen und zu hören, was um ihn her ist; ich gehe mit ihm ohne anders in der Ordnung,

---

[1] Abendstunde eines Einsiedlers, Aph. 24. [2] a. a. O. Aph. 18. [3] a. a. O. Aph. 39. [4] a. a. O. Aph. 20. [5] Aus dem Schweizerblatt: Von der Erziehung II, § 5; I 6, 1 (1782). [6] a. a. O. I, § 2. [7] a. a. O. I, § 19. [8] a. a. O. I, § 40. [9] a. a. O. I, § 54.

in welcher ihm alle Sachen, ... unter denen er lebt ..... gestellt sind. Ich fange mit dem Lehren ..... des Nächsten an, und dieses muss er ganz lernen, ... ehe ich mit ihm weiter schreite .....[1]. Er muss in seinem Kinderalter nur sehen und hören»[2]. — Dies entspricht dem, was Pestalozzi später als die Periode der Anschauung bezeichnet. — Der logische Gebrauch dieses Stoffes kommt später im Leben, aber die Urteilskraft wird auf diese Weise auf Sachkenntnis begründet. Ein wahrer «Beobachtungsgeist» ruht auf einer thätigen Aufmerksamkeit, indem er sich mit Sehen, Hören und Thun beschäftigt. Diese Aufmerksamkeit ist ziellos gegeben, d. h. unbewusst, und als solche ist sie die Hauptquelle einer starken, weitreichenden «Beobachtungskraft»[3].

Bezeichnend für die Ansicht, dass die Basis wirklicher Kenntnisse die Sachkenntnis sei, ist die Darlegung, dass derjenige, der «viel arbeitet und viel erfährt und dadurch in den Sachen, mit denen er am meisten beschäftigt ist, auf allgemeine Regeln und Grundsätze fällt», sicherer fortschreitet; er hat, was er zu seinem Lebenslauf nötig hat, bei sich, wo und wann er es braucht, und er wendet es an, wenn die Gelegenheit es erfordert. Allein Anwendung allgemeiner Regeln vor Beobachtung des Einzelnen lenken den Menschen «von allem Fundament echter philosophischer Kenntnis» ab[4].

1782. Dass weise Eltern in der Wohnstube in ihrer nächsten Umgebung die allerbesten Mittel finden, durch welche sie ihre Kinder in dem unterrichten, was für ihre Lage am nützlichsten und erfolgreichsten ist[5], ist nur eine andere Darstellung derselben Ansicht. Die Kinder müssen die Sachen kennen, und ihre Kenntnisse sollten nicht nur auf die leeren Worte aufgebaut sein, die in der Schule gelernt werden[6].

1785. Diese Kenntnis der Sachen wird zu einem Bestandteile der Erziehung im häuslichen Unterricht in Bonnal gemacht[7]. Das Wort «anschauen» (noch als Zeitwort) wird dort wieder gebraucht, nachdem die Schule an Stelle der Wohnstube getreten ist, doch noch nicht in dem Sinne und mit der Bedeutung, zu

---

[1] Aus dem Schweizerblatt: Von der Erziehung II, § 1. [2] a. a. O. II, § 2 [3] a. a. O. II, § 6. [4] a. a. O. I, § 43, 44. [5] Christoph und Else, (Seyff.) Bd. VI, S. 167. (1782.) [6] a. a. O. Bd. VI S. 157. [7] Lienhard und Gertrud, III. Teil, Kap. 10 S. 22. (1785.)

welcher es später durch Pestalozzis praktische Erfahrungen gelangte. Auch in der an Stelle der Wohnstube tretenden Schule legt Pestalozzi auf das ausreichende Anschauen des Vorbildlichen Gewicht [1]. Der Unterricht war auf die Kinder nahe angehende Sachen basiert [2]. Nur das kann Unterricht genannt werden, was den Gegenstand des Unterrichts klar macht; «was dunkel ist, blendet und verwirrt, das ist nicht Lehren, sondern Kopfverkehren». Um die Kinder vor solcher Verkehrtheit zu schützen, wurden sie vor allem gelehrt, genau zu sehen und zu hören, und mittelst Arbeit und Fleiss sich in ruhiger Aufmerksamkeit zu üben. Hauptsächlich mit Rücksicht hierauf wurde viel gerechnet, denn «richtig sehen und hören ist der erste Schritt zur Weisheit», und «die Zahl ist das Band der Natur, das uns im Forschen nach Wahrheit vor Irrtum bewahrt»[3]. Nachdem die Sinne der Kinder in der Schule vorgebildet worden waren, benutzte man die Beschäftigungen der Leute als Unterrichtsmittel [4], die Geschichte des Dorfes wurde gelehrt, mit der Anregung einer Kenntnis der Örtlichkeiten [5], und praktische Aufgaben wurden mit Hilfe der Umgebung gelöst.

1799. So weit haben wir nur eine allgemeine Tendenz in der Richtung die Sacherkenntnis zur Basis des Unterrichts zu machen gefunden. Die wirkliche Bedeutung der Anschauung beginnt sich mit Pestalozzis Erfahrungen im Schulzimmer zu Stanz zu entwickeln. Hier, in der Verantwortlichkeit eines Lehrers, begegnet er der Unthätigkeit seiner Schüler, ungeübter geistiger Fähigkeit, dem Mangel an Fertigkeit und dem vollständigen Fehlen der vorbereitenden häuslichen und Schul-Erziehung [6]. Aus ihrem Dasein, ihren Bedürfnissen und ihrem «gemeinschaftlichen Zusammenhange» versucht er mit doppeltem Zweck höhere Grundsätze und bildende Kräfte zu entdecken [7], welche geeignet sind, die harmonische Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Kinder zu entwickeln. Er wusste bereits, «wie sehr die Not und die Bedürfnisse des Lebens selbst dazu beitragen, die wesentlichsten Verhältnisse der Dinge dem Menschen anschaulich zu machen ..... und die Kräfte anzuregen»[8]. Er wollte keine künstlichen Hilfsmittel anwenden, er hatte kein Unterrichtsfach, keinen

---

[1] Lienhard u. Gertrud, III. Teil, Kap. 67 S. 142. [2] a. a. O. Kap. 69 S. 148
[3] a. a. O. Kap. 71 S. 151. [4] a. a. O. Kap. 84 S. 189. [5] a. a. O. Kap. 84 S. 192, 195.
[6] Stanzer Brief § 9. (1799.) [7] a. a. O. §§ 30, 69. [8] a. a. O. § 10.

Gegenstand der Anschauung, durch welche er seine Idee und seinen Plan der Unterrichtsmethode den Sinnen zugänglich machen konnte [1]. Als Erziehungsmittel benutzte er ausschliesslich die Thatsachen der Natur, von der die Kinder umgeben waren, die täglichen Bedürfnisse und die beständig angeregte Thätigkeit zur Befriedigung dieser Bedürfnisse [2]. «Die eigentlichen Vorteile der ..... Kenntnisse und des Wissens bestehen ..... in der Sicherheit der Fundamente, von denen sie ausgehen und auf denen sie ruhen» [3]. Er strebte durch die Kenntnisse eine zentrale Einheit, eine Harmonie dieser Kenntnisse, dieses Wissens mit den Verhältnissen und eine Symmetrie in der Entwicklung aller Kräfte zu sichern. «Die Worte geben nicht die Sache selbst, sondern nur eine deutliche Einsicht, das Bewusstsein von ihr» [4]. Ein einfaches, reines, aber stark entwickeltes Gefühl der Kraft ist gesichert durch eine wohlbegründete «anschauende Erkenntnis der wesentlichen nächsten Verhältnisse» [5] und durch den Gebrauch dieser Kräfte [6].

Der sittlich-religiöse Unterricht wurde «auf die täglichen Anschauungen und Erfahrungen» aus dem Kreise der Kinder basiert [7], welche Gelegenheit boten, sittliche Ideen «anschaulich zu machen» [8]; «zum sinnlichen Anschauen» äussersten Verderbens zu führen, zu dem man durch Fehler gelangt, aber ebensowohl zu thätigen Ideen der Konsequenzen des Guten [9]. Nicht Worte noch die gelegentliche Handlung, sondern täglich und stündlich vor den Augen wiederholte Handlungen bestimmen das Gemüt und die Denkweise der Kinder. So geht aus der Umgebung durch Anschauung und praktische «Übungen in Selbstüberwindung» das sittliche Wachstum hervor [10].

Allein wir haben noch nicht die spätere Form der Entwicklung des ABC der Anschauung erreicht, ausser in dieser ethischen Anwendung. Der traurige Zustand der armen Kinder in Stanz und Pestalozzis frühe Gedankenrichtung hatten seine Aufmerksamkeit in seiner ersten Beziehung als Lehrer auf das sittlich-religiöse ABC der Anschauung gelenkt. Dass er nicht einen einzelnen «Gegenstand der Anschauung» hatte [11], durch welchen er seine Idee in seinem Unterrichtsplan den Sinnen

---

[1] Stanzer Brief § 14. [2] a. a. O. § 13. [3] a. a. O. § 63. [4] a. a. O. § 18. [5] a. a. O § 68. [6] a. a. O. §§ 18, 71. [7] a. a. O. § 49. [8] a. a. O. § 53. [9] a. a. O. § 55 [10] a. a. O. §§ 48, 59, 40. [11] a. a. O. § 14.

nahebringen konnte, scheint hier eher als Grund dafür angegeben zu werden, dass er keinen Gehilfen haben wollte, und hat keinen Zusammenhang mit seiner von ihm angewandten Lehrweise. Dass «anschauende Erkenntnis» eine Basis der Entwicklungskraft ist [1], bedeutet eine Annäherung an seine spätere Idee.

Obschon Pestalozzi von seinem Mangel an Fertigkeiten und Kenntnissen schreibt [2], so waren ihm doch die herrschenden Methoden und Theorien des Unterrichts nicht unbekannt, was daraus hervorgeht, dass er sich beklagt, dass nach damals gebräuchlichen Unterrichtsweisen Nebensächliches eingeführt werde, ehe die wesentlichen Bedürfnisse befriedigt seien, und dass man in allen Richtungen Spiele zu entdecken suche, mit welchen die Lehrer die Aufmerksamkeit der zu unterrichteten Kinder zu gewinnen hoffen [3]. — Dass er von Rousseau und Basedow wusste, ist durch die Thatsache bewiesen, dass er später schrieb, er gehöre zu denen, die den Unterricht verbessern möchten, «und zwar in einem Zeitalter, in dem seit Rousseaus und Basedows Epoche eine halbe Welt für diesen Zweck in Bewegung gesetzt war» [4]. Von dem mächtigen Einflusse, den Rousseaus Emile (1762) auf seine jugendlichen Träume und seine spätere Thätigkeit ausgeübt hatte, hat er uns einen Bericht gegeben [5]. Es konnte ihm demnach nicht unbekannt sein, was Rousseau über die früheste Erziehung geschrieben hatte [6].

«Dans le commencement de la vie où la mémoire et l'imagination sont encore inactives, l'enfant n'est attentif qu'à ce qui affecte actuellement ses sens. Ses sensations étant les premiers matériaux de ses connaissances, les lui offrir dans un ordre convenable, c'est préparer sa mémoire à les fournir un jour dans le même ordre à son entendement: mais comme il n'est attentif qu'à ses sensations, il suffit d'abord de lui montrer bien distinctement la liaison de ces mêmes sensations avec les objets qui les causent. Il veut tout toucher, tout manier; ne vous opposez point à cette inquiétude: elle lui suggère un apprentissage très nécessaire. C'est ainsi qu'il apprend à sentir la chaleur, le froid, la dureté, la mollese, la pesanteur, la légèreté

---

[1] Stanzer Brief § 68. [2] Wie Gertrud, Br. I, § 32; Br. IV, § 1. [3] Schweizerblatt: Von der Erziehung I, § 17. (1782.) [4] Wie Gertrud, Br. IV, § 1. [5] Schwanengesang § 163 u. Schweizerblatt: Von der Erziehung I, § 57. [6] Rousseau, Emile, Tome premier, I. partie S. 50 (selon la copie de Paris MDCCLXII).

des corps; à juger de leur grandeur, de leur figure et de toutes leurs qualités sensibles, en regardant, palpant, écoutant surtout en comparant la vue au toucher, en estimant à l'oeil la sensation qu'ils feroient sous ses doigts. Ce n'est que par le mouvement, que nous apprenons qu'il y a des choses qui ne sont pas nous; et ce n'est que par notre propre mouvement que nous acquérons l'idée de l'étendue».

Da Pestalozzi Basedow in Verbindung mit Rousseau erwähnt, so konnte er auch wissen, dass Basedow über die Notwendigkeit geschrieben, dass eine Kenntnis der Dinge eine wirkliche Sacherkenntnis sein sollte [1], so dass die Jugend «nach einer geringen Mühe des Anschauens» die Dinge verstehen könnte [2]. Welchen Gebrauch Basedow von den «künstlichen Hilfsmitteln» [3] machte, muss ihm ebenfalls bekannt gewesen sein.

Dass Comenius Einfluss nur ein indirekter gewesen sei, kann nur aus der Thatsache geschlossen werden, dass er von Pestalozzi in der Schrift «Wie Gertrud» in Verbindung mit Basedow nicht genannt wird. Später in der Rede über die Idee der Elementarbildung ist freilich von Comenius die Rede und es wird von demselben gesagt [4], dass er alle Dinge zu Gegenständen der sinnlichen Anschauung zu machen suchte, und dass er so seine «gemalte Welt» schuf [5]. Doch war seine Methode ohne Einheit, ohne Zusammenhang, ohne Philosophie, ohne Anerkennung des innern organischen Lebens des Kindes bei seiner sinnlichen Anschauung. Rousseau leistete dem Kinde und seiner Erziehung grosse Dienste, aber er verfiel in Widersprüche, weil er sich der hohen Einheit der Natur und der Bildung nicht bewusst war [6].

1800. Um Zeit und Kraft zu sparen und die Kräfte des Kindes mit den häuslichen Bedürfnissen in Übereinstimmung zu bringen, suchte Pestalozzi alle Unterrichtsmittel zu vereinfachen [7], den Unterricht in Übereinstimmung mit der Natur des Geistes und der Umgebung zu bringen, oder, mit seinen Worten ausgedrückt, «den Unterricht zu psychologisieren» [8]. Hier erscheint

---

[1] Basedows ausgewählte Schriften. Herausgegeben von Dr. H. Göring. Vom Unterricht S. 89. [2] a. a. O. S. 99. [3] a. a. O. S. 107. [4] Diese Rede ist von Niederer überarbeitet, und es ist nicht festgestellt, ob diese Erwähnung des Comenius auf Pestalozzi selbst zurückgeht. (Mitteilung von Prof. Dr. Hunziker.) [5] Über die Idee der Elementarbildung § 40. (1809.) [6] Schweizerblatt: Von der Erziehung I, 57. [7] Stanzer Brief § 74. [8] Die Methode (Seyff.) XVIII S. 289. (1800.

zum erstenmal das grosse Prinzip, welches von nun an einen untrennbaren Teil aller seiner späteren pädagogischen Thätigkeit ausmacht[1]. Er ist überzeugt, dass alle Formen des Unterrichts den dauernden und unveränderlichen Gesetzen untergeordnet werden müssen, denen gemäss der menschliche Geist sich von der sinnlichen Anschauung zu deutlichen Begriffen erhebt. Gemäss diesen Gesetzen versucht er die Elemente alles Lernens zu vereinfachen, sie auf eine Reihe von Darstellungen zurückzuführen. Er wünschte, dass die Ergebnisse psychologisch und allgemein angewendet würden zur Erreichung einer umfassenden Naturerkenntnis und zum geschickten Gebrauche der Kraft.

Der wesentliche Gesichtspunkt, von welchem er ausgeht, ist der, dass «die Anschauung der Natur selbst die eigentliche wahre Grundlage menschlicher Erkenntnis ist»[2].

Alle weitere Erkenntnis ist nur das Ergebnis und die Abstraktion dieser Anschauung. Daraus folgt, dass das Ergebnis, sobald diese Anschauung einseitig, unreif, unsicher und unzulässig ist, «Täuschung und Irrtum» sein muss[3]. Unterricht mit ungenügender Anschauung führt nur zu Oberflächlichkeiten, Illusion und anspruchsvollen Irrtümern als seinem unabänderlichen Resultat.

Die wesentlichen Faktoren der Erziehung sind die Umgebung und die Bedürfnisse und Verhältnisse des Einzelnen. Durch diese Mittel stellt die Natur dem Einzelnen die Welt dar, und bestimmt so nicht nur seine Art die Welt zu sehen oder sein Wissen, sondern auch seinen Beruf durch seine Bemühungen und seine ethischen Beziehungen.

Alle Kunstmittel der Erziehung haben eine psychologische Basis; der Verstand erhält die Eindrücke, welche die Natur auf die Sinne gemacht hat und fasst sie in der Einheit eines Begriffes zusammen.

Die Dinge, welche die Natur den Sinnen darbietet, liegen vor dem Kinde in einem verwirrten Chaos, «und die Anschauungen», aus denen sein Wissen entspringt, sind «chaotisch verwirrt»[4]. Aus diesem Meere verwirrter Anschauungen ergeben sich die ersten bestimmten Anschauungen. Aus bestimmten Anschauungen werden die klaren Begriffe geschaffen und auf die

---

[1] Wie Gertrud, Br. I, § 23. [2] Die Methode (Seyff.) XVIII S. 290. [3] a. a. O. S. 291. [4] a. a. O. S. 302, 300.

Klarheit baut sich die Deutlichkeit der Begriffe auf [1]. Die Stufen, durch welche die sinnlichen Eindrücke zu klaren Begriffen erhoben werden, bilden eine harmonische Reihe mit den Gesetzen des physischen Mechanismus, und sind selbst «mechanische Gesetze» [2]. «Alle Kunst ist wesentlich nur eine Folge der physisch-mechanischen Gesetze» [3], und sollte folgende Kennzeichen besitzen: die unbedingte Naturnotwendigkeit, die Wahrheit und den verhältnismässigen Wert der natürlichen Zusammenhänge [4], den fast unbemerkbaren Unterschied zwischen dem Neuen oder dem Unbekannten und dem Alten oder Bekannten, die Vollkommenheit der natürlichen Reife, die positive Kraft und den Wert physischer Nähe als bestimmenden Faktor, die Stärke variierter Wiederholung und die scheinbare oder praktische Freiheit mit Notwendigkeit.

Für Pestalozzi ist das Urbild des Mechanismus der menschlichen Natur der Baum, welcher durch die erste Entfaltung der wachsenden Pflanze auch den Keim der Wurzel entfaltet und sich tief in die schützende und nährende Umgebung der Erde vergräbt [5]. Die Bedeutung der physischen Nähe als bestimmender Faktor im Leben ist verständlich [6]. Die begünstigenden Bedingungen des Bodens, der Feuchtigkeit und Luft sind für die sich entfaltende Pflanze gesichert worden. Wie sie sich oben entwickelt, so vergrössert sie sich unten. Dieses deutet die Aufgabe an, welche Pestalozzi sich stellt: die begünstigenden Bedingungen und die phychologisch-mechanischen Gesetze zu entdecken, gemäss welchen der Geist sich von sinnlichen Anschauungen zu bestimmten Begriffen erhebt. In diesem Zusammenhange folgt das Prinzip der Stärkung eines Eindruckes durch die verschiedenen Sinne und auch die positive Natur der Sinnes-Anschauung, welche die verwirrten Dinge der Umgebung bestimmt. Innerhalb dieser Grenze der Umgebung liegt jedoch der Reichtum und die Vielseitigkeit der Anregungen, welche den Ergebnissen der physischen Notwendigkeit den Stempel der scheinbaren Freiheit und Unabhängigkeit aufdrücken. Durch beinahe unbemerkbare täglich und stündlich fliessende Hinzufügungen entfaltet die Natur aus dem Keim des Baumes später die Wurzel und den Stamm: jeder neu entwickelte Teil fügt sich dem gesicherten

---

[1] Die Methode (Seyff.) XVIII S. 292. [2] a. a. O. S. 302. [3] a. a. O. S. 292. [4] a. a. O. S. 293. [5] a. a. O. S. 294. [6] a. a. O. S. 293.

Leben des alten ein [1]. Hier findet sich das Prinzip der sichern Entwicklung in der kleinen, fast unbemerkbaren aber beständigen Vermehrung der frühern tief eingeprägten Kenntnis [2].

Jeder Tag des Wachstums bringt dem Baum eine wirkliche Vermehrung; die Haupt- und Seitenäste entfalten sich und bilden ihre Zweige und vergänglichen Blätter. Hier ist das Prinzip beständigen Fortschrittes [3], natürlicher Unterordnung in dem Verhältnis des Wesentlichen zum Unwesentlichen, in dem Prinzip der richtigen Aufeinanderfolge vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Konkreten zum Abstrakten angedeutet.

Von den so aus dem Innern genährten Knospen entfaltet sich der Baum in seiner blühenden Schönheit und zu langsam reifender Frucht. Da ist keine ungebührliche Hast im Fortschritt der Natur. Durch Vollendung der Teile bildet sich das Ganze; durch allmählichen Fortschritt in einander folgenden Stufen hat sich der Baum verhältnismässig zu einer Symmetrie der Gestalt entwickelt, die das Ergebnis der unbedingten Naturgesetze ist. Die geistige Entwicklung ist denselben Gesetzen unterworfen, gemäss denen die physische Natur ihre Kräfte entfaltet [4]. Alle Teile des Baumes haben einen lebendigen Zusammenhang in einem organischen Ganzen und doch schafft die Natur keine unverhältnismässige oder überflüssige Kraft. Der Mechanismus der sinnlich-anschauenden menschlichen Natur ist in seinem Wesen ebenfalls demselben Prinzip der Einheit und der Ökonomie unterworfen.

Wie in jeder physischen Reife das Ergebnis der gänzlichen Vollendung der Kraft erkannt wird, so muss jedes richtige Urteil das Ergebnis einer in allen ihren Teilen vollendeten Sinnesanschaung sein. Die Illusion der Vollendung vor der Reife gleicht der scheinbaren Reife der kranken Frucht [5].

Pestalozzi reiht als eines dieser physisch-mechanischen Gesetze auch das der Ähnlichkeit ein und hier wie in seiner weiteren systematischen Entwicklung überschreitet er die Analogie seines Urbildes der organischen Natur.

---

[1] Die Methode (Seyff.) S. 294. [2] a. a. O. S. 293. [3] Wenn Pestalozzi auch den Rhythmus des Wachstums bemerkt hätte, so würde er seinen Anspruch auf «lückenlosen Fortschritt» modifiziert haben. [4] Die Methode (Seyff.) XVIII S. 295. [5] a. a. O. S. 293.

Er charakterisiert später sein System der Elementarbildung in der Entwicklung der Erkenntnisse und Fertigkeiten gemäss seinem eigenen innern Gesetze als «genetisch» und gebraucht den Ausdruck «organisch» mit Beziehung auf das in sich abgeschlossene Ganze, das auf jeder Stufe der Entwicklung sich bildet [1]. Wenn dies eine von Niederer beeinflusste Darstellung ist, so haben wir später Pestalozzis bestimmte Darlegung, dass der Organismus der menschlichen Natur nicht der Organismus des Pflanzenreiches sei [2]. Immerhin bedient er sich stets mit Vorliebe des Vergleichs mit dem Baume, dessen bildlicher Gebrauch einen so grossen Teil seiner ganzen Lehre ausmacht.

Der Mittelpunkt des Daseins aller physischen Sinnesanschauung ist der Mensch selbst, seine Individualität [3]. Alles, was er ist, alles, was er will, alles, was er sein wird, geht von ihm selbst aus. In allem, was er thut, fügt die Erziehungskunst dem einfachen Laufe der Natur eigentlich nur dieses hinzu: sie stellt in einem engen Kreis das zusammen, was die Natur zerstreut darbietet, oder hier und dort niedergelegt oder durch grosse Entfernung getrennt hat; sie bringt es den fünf Sinnen näher den Verhältnissen gemäss, welche die Erinnerung erleichtern; ganz besonders erhöht sie die Empfänglichkeit der Sinne selbst und erleichtert die Übung beständig dadurch, dass sich die umgebenden Dinge genauer, dauernder und in grösserer Anzahl darstellen [4].

Pestalozzi unterscheidet also zwei Phasen in der Erziehungskunst: Die Darstellung der Dinge für die Sinne und die Übung. Hieraus folgt sein Ausspruch über den Wert der Anschauung. «Die Anschauung der Natur ist die eigentümliche wahre Grundlage des Unterrichts, weil sie die einzige Grundlage der menschlichen Erkenntnis ist» [5]. Die Anschauung sollte in allen Fällen dem Worte und bestimmtes Wissen dem Urteil vorausgehen [6]. Das Kind sollte von seiner ersten Entwicklung an in den ganzen Kreis der es umgebenden Natur eingeführt werden. Erst wenn die Anschauung gesichert ist, beginnt die schwierige Arbeit der Abstraktion [7].

---

[1] Idee der Elementarbildung § 10. [2] Rede an mein Haus 1818, § 6. [3] Vorrede zur zweiten Auflage von «Wie Gertrud» S. 119. [4] Die Methode (Seyff.) S. 294. [5] a. a. O. S. 290, 298. [6] a. a. O. S. 297. [7] a. a. O. S. 298.

Als eine der speziellen Anwendungen dieses erzieherischen Prinzips betrachtete Pestalozzi schon damals die Zahl. Zahlen sind eigentlich Abstraktionen der Quantität oder der Grösse, folglich ist es notwendig, dass die Elemente der Mathematik dem Anfang des Rechnens vorausgehen. Die ersten Teilungen der Zahl gehen aus der Anschauung hervor durch Beobachtung der vergrösserten oder verkleinerten wirklichen Dinge. Das Kind erhält keine vermittelnden Gestalten der Zahl, aber es kann die Wirklichkeit der Zahlenverhältnisse durch die Wirklichkeit der Dinge selbst revidieren und prüfen [1]. Weitere Anwendungen dieses Prinzips wurden zu jener Zeit ebenfalls versucht. Der Schlußstein des Unterrichts wurde in der sittlichen Erziehung auf die frühe Entwicklung der Sinnes-Anregung, oder, wie in der früheren spekulativen Periode, auf Anschauung aufgebaut [2].

1801. In der Schrift: «Wie Gertrud», sagt Pestalozzi, dass er zur Zeit seines Weggangs von Stanz, Juni 1799, «über die Fundamente seines Ganges noch nicht mit sich selbst einig war» [3]. Er hatte «unermessliche Erfahrungen» gemacht [4]. Aber er fand, dass er der Kunst in dem Ergebnis einer einfachen psychologischen Idee «den Puls griff», deren er sich damals noch nicht voll bewusst war [5].

Aller wahre Unterricht in der Erziehung muss von der angeregten, gestärkten und «sich vielseitig entfaltenden Selbstthätigkeit» des Kindes ausgehen. Eine vergrösserte innere Kraft war der Vollendung auf jeder Stufe gefolgt. Aus diesem «Gefühl der Vollendung und Vollkommenheit» entwickelte sich in den Kindern ein «Bewusstsein von Kräften», das sie früher nicht gekannt hatten [6]. In der vielseitigen Offenbarung der frei entwickelten Kraft sah er «eine Kraft der Anschauung und ein festes Bewusstsein des Anerkannten und Gesehenen» [7]. In seiner «wirklichen Kraft der Anschauung und im sichern Bewusstsein von den umgebenden Gegenständen» lernte es die Verhältnisse der Natur und die Kraft entwickelnder Kenntnis der Dinge kennen und Natur und Kunst eng verbinden [8]. Seine Erfahrung lehrte ihn «die Möglichkeit den Unterricht auf psychologische

---

[1] Die Methode (Seyff.) S. 301. [2] a. a. O. S. 304. [3] Wie Gertrud, Br. I, § 14. (1801.) [4] a. a. O. § 5. [5] a. a. O. § 13. [6] a. a. O. §§ 16, 15. [7] a. a. O. § 19 [8] a. a. O. §§ 39, 19.

Fundamente zu gründen, wirkliche Anschauungs-Erkenntnisse zu seinem Fundamente zu legen» und die Leerheit «oberflächlichen Wortgepränges zu enthüllen»[1].

In Burgdorf schreitet er auf «dem Weg seiner Empirik» weiter[2]. Er überzeugt sich von der Wichtigkeit, seine einzelnen Erfahrungen auf Prinzipien zurückzuführen, und so entwickelte sich allmählich durch Übung in der Form «die Idee von der Möglichkeit eines ABC der Anschauung»[3]. Hiermit erschien die ganze Reihe einer allgemeinen Unterrichtsmethode als möglich[4].

B. Anschauungslehre.

Durch die Anerkennung der Anschauungslehre als «absolutes Fundament aller Erkenntnis»[5] hat Pestalozzi die wichtigste Grundlage des Prinzips des Unterrichts festgestellt[6].

---

[1] Wie Gertrud, Br. I, § 20. [2] a. a. O. § 29. [3] a. a. O. § 30. [4] Hier findet sich in Pestalozzis Anschauungslehre (in «Wie Gertrud» dargelegt) der von Herbart anerkannte Berührungspunkt mit und im allgemeinen zugegebene Einfluss Pestalozzis auf Herbart. [5] Wie Gertrud, Br. IX, § 1. [6] In Bezug auf eine Erkenntnistheorie legt Pestalozzi hier als Grundlage dasselbe nieder, was Locke sagt: 'Simple ideas are only to be got by those impressions objects themselves make on our minds by the proper inlets' (Essay on the Human Understanding, Bk. III Chap. IV § 11) und weiter: 'If ideas are not received this way, all the words in the world made use of to explain, or define any of their names, will never be able to produce in us the idea it stands for' (Ibid.). Ferner: '*Simple ideas* can only be got by experience from those objects which are proper to produce in us those perceptions. When by this means we have our minds stored with them and know the names for them we are in a condition to define, and by definition to understand the names of *complex ideas* that are made up of them' (Ibid. Bk. III Chap. IV § 14). — 'All the simple ideas we have are confined to those we receive from corporeal objects, by Sensation and from the operations of our minds, as the objects of reflexion' (Ibid. Bk. IV Chap. III § 23). 'Simple ideas must be the product of things, operating on the mind in a natural way and producing therein those perceptions which they are ordained and adapted to. Simple ideas are not fictions of our fancies, but the natural and regular productions of things without us really operating on us' (Ibid. Bk. IV Chap. IV § 4). — Cf. 'Perception is the first faculty of the mind exercised about our ideas ... In bare, naked perception, the mind is, for the most part only passive' (Ibid. Bk. II Chap. IX § 1). 'This is certain that whatever alterations are made in the mind, if they reach not the mind, there is no perception' (Ibid. § 2). — 'Perception is then the first step toward knowledge, and the inlet of all the materials of it' (Ibid. § 15).

Prinzipien und Gesetze. — Doch die Erziehungsmittel müssen «in psychologisch geordnete Reihenfolgen» gebracht werden [1]. Diese Mittel sollten nicht nur unter einander harmonieren, sondern sie sollten auch in «Übereinstimmung mit der menschlichen Natur stehen und dem Gange der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts näher gebracht worden» [2]. Die Anfangspunkte des Unterrichts müssen zur grössten Einfachheit in den Formen gebracht werden, welche das Kind mit höchster psychologischer Kunst allmählich von der ersten Stufe auf die zweite führen, und es dann auf der Grundlage der bereits vollkommen verstandenen zweiten Stufe in lückenlosem Fortschritt zu höhern Stufen ansteigen lassen [3].

«Es gibt also notwendig in den Eindrücken, die dem Kinde durch den Unterricht beigebracht werden müssen, eine Reihenfolge, deren Anfang und Fortschritt dem Anfange und Fortschritte der zu entwickelnden Kräfte des Kindes genau Schritt halten soll» [4]. Die Entdeckung dieser Reihenfolge auf dem ganzen Gebiete des menschlichen Wissens besonders in den Hauptpunkten, von welchen die Entwicklung des Geistes ihren Ausgang nimmt, ist «der einfache und einzige Weg», ein wahres Unterrichtssystem zu erreichen, «welches die menschliche Natur und ihre Bedürfnisse befriedigen wird». Das Kind sollte nicht auf der einen Seite von dem zurückgehalten werden, dessen es fähig ist, während es auf der andern Seite durch nichts bedrückt und verwirrt werden sollte, wofür es nicht durchaus vorbereitet ist [5].

Die erste Periode im Leben eines Kindes mag demnach in der Einleitung als einander folgende erzieherische Stufen der Entwicklung in der elementaren Erziehung betrachtet werden.

Erste Stufe. Der Unterricht beginnt mit dem Augenblick, wo das Kind die ersten Eindrücke erhält. Die Natur ist sein erster Lehrer. «Die Neuheit des Lebens ist die reifende Fähigkeit diese Eindrücke zu empfangen; sie ist ..... das Erwachen der vollendeten physischen Keime, die ..... mit allen ihren Kräften und mit allen ihren Trieben nach der Selbsentwicklung haschen; es ist nichts als das Erwachen des vollendeten Tiers, das Mensch werden will und Mensch werden soll» [6]. Erkenntnis

---

[1] Wie Gertrud, Br. I, § 32. [2] a. a. O. Br. IX, § 1. [3] a. a. O. Br. I, § 29, Br. X, § 5. [4] a. a. O. Br. I, § 34. [5] a. a. O. Br. I, § 34. [6] a. a. O. Br. I, § 33.

entspringt auf dieser Stufe «durch den Eindruck alles dessen, was der Zufall mit den fünf Sinnen in Berührung bringt. Allein diese Art der Anschauung ist regellos, verwirrt und hat einen beschränkten und langsamen Gang»[1]. Alles, was sorglos der äussern blinden Natur überlassen wird, geht zu Grunde[2].

«Aller Unterricht ist nichts anderes als die Kunst, diesem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbietung zu leisten, und diese Kunst ruht wesentlich auf der Verhältnismässigkeit und Harmonie der dem Kinde einzuprägenden Eindrücke mit dem bestimmtcn Grad seiner entwickelten Kraft»[3].

Zweite Stufe. — Die Mutter unterrichtet ihr Kind von dem Augenblicke an, wo sie seinen Sinnen das näher bringt, was die Natur verwirrt und getrennt hat, und den Akt des Anschauens und die daraus resultierenden Kenntnisse leicht, angenehm und anziehend macht. Diese Lehrerin ist ohne Gewalt, oft ungebildet, von der Natur abhängig, ohne bestimmte Richtung und ohne Beistand; aber, begleitet von blindem Naturtrieb, folgt sie trotz ihres Mangels an Vorbereitung dem Laufe der Natur in ihrer Einfalt. «Die Natur erreicht viel durch diesen Unterricht, und auf diese Weise öffnet sich dem Kinde die Welt. Es ist zum Gebrauch seiner Sinne für die frühe Entwicklung seiner Aufmerksamkeit und seines Anschauungsvermögens vorbereitet»[4].

Während die Unterrichtsweise in der ersten Epoche eine natürliche, obschon durch den Zufall begrenzte, die Art der Anschauung eine intuitive und das Ergebnis eine verwirrte und beschränkte Bildung war, so ist die Unterrichtsweise der zweiten instinktiv, die Anschauung intuitiv und sinnlich, aber vielseitig und das Ergebnis eine Vorbereitung für die Grundlegung der späteren Kenntnisse.

Dritte Stufe. Formaler Unterricht. — Aber selbst in der frühesten Periode sollte die Führung des Menschengeschlechtes den Händen «der blinden spielenden Natur» entrissen und in diejenigen einer bessern, durch die Erfahrung[5], Einsicht und Kunstmittel gestärkten Kraft gelegt werden. Der Unterricht sollte dem Zufalle diese allgemeine Grundlage aller Anschauungserkenntnisse nicht überlassen[6]. «Die Kinder bedürfen in ihrem

[1] Wie Gertrud, Br. VII, § 51 a. [2] a. a. O. Br. X, § 31. [3] a. a. O. Br. I, § 34. [4] a. a. O. Br. X, § 2. [5] a. a. O. Br. X, § 28, Br. XII, §§ 7, 6. [6] a. a. O. Br. X, § 4.

frühesten Alter eine psychologische Führung zur vernünftigen Anschauung aller Dinge» [1]. «Nicht räsonnieren», sondern ununterbrochen den Anschauungskreis erweitern und die klar und sicher «zum Bewusstsein gebrachten Anschauungen ..... einprägen», sind die Mittel der Entwicklung des Geistes auf dieser Stufe [2].

«Die mechanische Form alles Unterrichts» sollte «den ewigen Gesetzen untergeordnet sein, nach welchen der Geist sich von sinnlichen Anschauungen zu deutlichen Begriffen erhebt» [3].

Das Wesen der Natur, aus welchem die Form der Entwicklungsweise ihren Ursprung nimmt, ist an sich unveränderlich und ewig; es ist und muss sein die feste und ausdauernde Grundlage der Kunst [4]. Deshalb müssen die Gesetze, welchen sich die Entwicklung der menschlichen Geisteskraft seiner Natur unterzuordnen hat, «die nämlichen sein», wie diejenigen der physischsinnlichen Natur [5]. Diese Gesetze sind die physisch-mechanischen Gesetze der Erziehungskunst, welche Pestalozzi in der Schrift: «Die Methode» formulierte [6] und es ist hier nichts wesentlich Neues hinzugefügt.

«Man muss die Gesetze der Natur von ihrem Gange, das ist von ihren einzelnen Wirkungen und von den Darstellungen dieser Wirkungen wesentlich sondern» [7]; daher sind die Gesetze der Ausdruck des Allgemeinen.

Das Wesen der physisch-mechanischen Gesetze hat drei Quellen: die Natur, die Natur des Menschen und seine Beschränkung in der Umgebung [8].

Aus der ersten Quelle oder von der Natur selbst fliessen gewisse Prinzipien, welche als die Grundlagen der Gesetze anerkannt werden müssen, gemäss denen sich der Geist von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen erhebt [9].

---

[1] Wie Gertrud, Br. I, § 35. [2] a. a. O. § 43. [3] a. a. O. Br. IV, § 4. [4] a. a. O. Br. IV, § 9. [5] a. a. O. Br. IV, § 14. [6] Die Methode (Seyffarth) XVIII S. 292. [7] Wie Gertrud, Br. X, § 29. [8] a. a. O. Br. V. [9] Unter diesen Gesetzen mag das verstanden sein, was Locke über die Ausdehnung und die Wirklichkeit der menschlichen Erkenntnis schrieb: 'There are in some of our ideas certain relations, habitudes and connections, so visibly included in the nature of the ideas themselves, that we cannot conceive them separable from them by any power whatsoever. And in these only are we capable of certain and universal knowledge.' (Essay on the Human Understanding, Bk. IV Chap. III § 29.) — Concerning the secondary qualities, powers and operations we can have no universal certainty. (Ibid.)

Diese Prinzipien sind:

1. *a)* Alle Dinge, die meine Sinne berühren, werden nur soweit Mittel, zu richtigen Einsichten zu gelangen, als ihre Erscheinungen mir ihr unwandelbares, unveränderliches Wesen vor ihrem wandelbaren Zustand manifestieren; wenn die Sinne durch ihre zufällige Beschaffenheit Eindrücke erhalten, so werden die Dinge Quellen des Irrtums und der Täuschung [1].

   Dass die Grundanschauung wahr sei, und der Organismus der menschlichen Natur so von Wahrheit zu Wahrheit geleitet werde [2], ist ein wichtiger Grundsatz des Unterrichts. Wenn das Zufällige mit dem Wesentlichen eines Dinges verwechselt wird, so verspätet sich das Kind auf diese Weise in der Kenntnis der Wahrheit und kann von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu gelangen verfehlen [3].

   b) Jeder so vollständig und tief eingeprägten Anschauung schliesst sich mit Leichtigkeit und fast unwillkürlich eine grössere oder kleinere Anzahl verwandter Nebenbegriffe an [4].

   c) Durch die Zusammenstellung der Gegenstände, deren Wesen das nämliche ist, erweitert sich wesentlich die Einsicht über die innere Wahrheit; sie wird geschärft und gesichert. Je mehr wir die wesentlichen umfassenden und allgemeinen Ansichten der Dinge uns zu eigen machen, desto weniger können beschränkte, einseitige Ansichten über ihr Wesen zum Irrtum führen [5]. Über diese Zusammenstellung von Ideen spricht auch Locke [6].

---

[1] Wie Gertrud, Br. V § 2 a. [2] a. a. O. Br. V § 2 a, c. [3] a. a. O. Br. X §§ 16, 31, 4. [4] a. a. O. Br. V § 2 b. [5] a. a. O. Br. V § 2 d. [6] 'Where we have adequate ideas and where there is a certain and discoverable connection between them, yet we are often ignorant, for want of tracing those ideas which we have, or may have; and for want of finding out those intermediate ideas which may show us what habitude of agreement or disagreement they may have with one another ... If the ideas are abstract whose agreement or disagreement we perceive, our knowledge is universal. For what is known of such general ideas, will be true of every particular thing in whom that essence i. e. that abstract Idea is to be found; and what is once known of such Ideas will be perpetually and for ever true. Truths belonging to the essences of things (that is, to abstract ideas) are eternal, and are to be found out by the contemplation only of those essences, as the existences of things is to be known only from experience' (Locke, Essay on the Human Understanding, Bk. IV Chap. III §§ 30, 31).

d) Selbst die verwickeltste Anschauung besteht aus einfachen Grundteilen und wird einfach im Verhältnis zu den Elementen durch verständnisvolle Anschauung zu einer bestimmten Klarheit gebracht werden; daher ist die Erkenntnis um so genauer, je mehr Sinne in der Untersuchung des Wesens einer Erscheinung in Anspruch genommen werden.

e) Das grösste Gesetz der Natur ist Vollendung[1].

2. Die zweite Quelle dieser physisch-mechanischen Gesetze ist «die mit dem Anschauungsvermögen erworbene Sinnlichkeit der menschlichen Natur»[2]. Die Schwankung zwischen der Neigung für allgemeine Erkenntnis und der Trieb nach dauerndem Genuss besteht in allem Handeln. Wir gelangen durch die Anregung des einen zur Erkenntnis und durch das Prinzip der Trägheit des andern zu leichter, oberflächlicher, zerrissener Anschauung. «So reift der Mensch vielseitig zur Wahrheit.»
3. Die dritte Quelle der Gesetze des Physisch-Mechanischen liegt in dem Verhältnis der Lage des Menschen zu seinem Erkenntnisvermögen. Als bloss physisches Wesen erkennt der Mensch alle Wahrheit der Welt ausschliesslich dem Grade gemäss, in welchem die von ihm angeschauten Dinge sich dem Mittelpunkt nähern, in dem er lebt und sich bewegt und meistens unfreiwillig leben und sich bewegen muss.

Die Wichtigkeit dieser Gesetze in einer systematischen Darstellung der Anschauungslehre erhellt in der darauf hinweisenden eigenen Aussage Pestalozzis: «Der Zweck, den Menschen mit psychologischer Kunst und gemäss den Gesetzen des physischen Mechanismus zu deutlichen Begriffen und ihren letzten Mitteln, zu Definitionen, zu führen, ruft eine ..... Kettenfolge aller Darstellungen der physischen Welt hervor, die von der Anschauung einzelner Gegenstände zu ihrer Benennung ..... allmählich fortschreitet; sodann von ihrer Benennung zur Bestimmung ihrer Eigenschaften, d. h. zu einer Kraft ihrer Beschreibung» und zur weiteren Kraft, sie bestimmt zu machen oder sie zu definieren. «Weisheit in der Führung zur Anschauung ist also offenbar der Anfangspunkt, auf welchen diese Kettenfolge zu deutlichen Begriffen zu gelangen gebaut werden muss.» Es ist offenbar, dass das letzte Ausreifen des Zieles alles Unterrichts,

---

[1] Wie Gertrud, Br. V, § 2. [2] a. a. O. Br. V, § 3.

die Deutlichkeit eines jeden Begriffes, ebenso wesentlich von der vollendeten Kraft seines ersten Entkeimens (in Anschauung) ahhängt» [1].

Erkenntnis wird in diesem ersten Stadium der Erziehungskunst aus den Sinnen durch die dem Unterricht entgegengebrachten Dinge und durch Selbstthätigkeit gewonnen. Gemäss dem Grade der Einsicht und Thätigkeit dieser Kunst ist die Anschauungsweise «umfassender, zusammenhängender und mehr oder weniger psychologisch gereiht» und dient so besser dem «Zwecke des Unterrichts, der Verdeutlichung der Begriffe» [2].

«Dass die Anfangseindrücke der wesentlichen Gegenstände der Erkenntnis bei der ersten Anschauung so bestimmt, so richtig und so umfassend als möglich vor die Sinne gebracht werden», ist der wertvollste Schutz in der Erziehung gegen «Verwirrung, Lücken und Oberflächlichkeit» [3]. Von Natur aus liegt die Welt vor unsern Augen in dem Meere verwirrter Anschauungen. Die Erziehungskunst sollte der Verwirrung, die in dieser Anschauung liegt, ein Ende machen und 1) die Gegenstände unter sich sondern, 2) diejenigen, die einander ähnlich sind und zusammengehören, in einer Vorstellung wieder vereinigen und auf diese Weise alles klar machen und «nach vollendeter Klarheit» 3) «zur Einheit eines Begriffes, zu deutlichen Begriffen erheben».

Dies geschieht, erstens, durch Einzeldarstellungen der verwirrten Anschauungen, die ineinander fliessen; dann werden diese einzelnen Anschauungen in verschiedenen veränderlichen Zuständen dargestellt, und endlich werden sie mit dem ganzen Kreise des übrigen Wissens in Verbindung gebracht.

Unsere Erkenntnis geht so 1) von Verwirrung zur Bestimmtheit, 2) von Bestimmtheit zur Klarheit, 3) von Klarheit zur Deutlichkeit [4], oder 1) von dunklen Anschauungen zu bestimmten, 2) von bestimmten Anschauungen zu klaren Vorstellungen und 3) von klaren Vorstellungen zu deutlichen Begriffen über. So können die mechanischen Gesetze, welche die Grundlage des Unterrichts bilden, auf die Form des Unterrichts angewendet werden [5].

Als bestimmtere Mittel auf der wichtigen ersten Stufe der Grundanschauungen und in Übereinstimmung mit den psycho-

---

[1] Wie Gertrud, Br. X, § 27. [2] a. a. O. Br. VII, § 51 b. [3] a. a. O. Br. X' § 28. [4] a. a. O. Br. VI, § 5. [5] a. a. O. Br. VI, § 15.

logischen Grundsätzen, welche den physisch-mechanischen Gesetzen unterliegen, sollte das Wesentliche aller Anschauungserkenntnisse selbst in den frühesten Jahren vor die Sinne des Kindes gebracht und das Bewusstsein ihres Eindruckes unvergesslich gemacht werden [1]. Diese ersten Anschauungen sollten geeignet sein, ein Gefühl für ihren «vielseitigen Zusammenhang» und ihre «vielseitige Ähnlichkeit» zu erregen [2]. Aber das innere Wesen jeder Form, z. B. die Zahl, in der die Verhältnisse zu erscheinen vermögen, muss richtig erkannt werden, ehe das Kind fähig ist, eine dieser Gestalten als Grundlage des bestimmten Bewusstseins in der Abstraktion zu gebrauchen [3]. Eine innere Anschauung ergänzt und sichert so die äussere [4]. Auf diese Weise werden die vielseitigen Anschauungen und Intuitionen zu einem Grade erhoben, der ein zweites Stadium des Unterrichts darstellt.

Arten der Anschauung, Anschauungskunst. Die einfache Anschauung ist von der Anschauungskunst zu unterscheiden. Die letztere ist «die Lehre der Verhältnisse aller Formen». Die Anschauung leitet die Anschauungskunst ein und ist nichts anderes als «das blosse vor den Sinnen stehen der äussern Gegenstände» und die Erregung des Bewusstseins ihrer Eindrücke [5].

Nachdem die einfache Anschauung als die absolute Grundlage aller sinnlichen Erkenntnis gesichert ist, wird dieselbe zur Anschauungskunst erhoben, das ist «zum Mittel, die Gegenstände der Anschauung als Gegenstände des Urteils und der Kunstfertigkeit» anzusehen [6]. Nachdem Klarheit und Geläufigkeit des abstrakten Ausdruckes erlangt sind (z. B. in der Zahl, durch die allmähliche Hinzufügung einer Einheit zur andern), werden die Anfänge der Kunst in einem psychologisch sicheren und lückenlosen Fortschritt der Reihen von tief eingeprägten Anschauungsurteilen zu einer «kleinen Hinzusetzung einer neuen ..... Anschauung» [7]. Wenn die Anfänge vollkommen verstanden sind, so ist der Fortschritt gemäss den folgerichtigen Reihen der Natur gesichert. Das Bewusstsein der innern Wahrheit ist in unverwischbares Bewusstsein durch die Mittel der Anschauung verwandelt worden. Jeder folgende Eindruck ist mit dem voraus-

---

[1] Wie Gertrud, Br. X, §§ 4, 3, 12, 10. [2] a. a. O. §§ 5, 15, 9. [3] a. a. O. § 7. [4] a. a. O. § 15. [5] a. a. O. § 1. [6] a. a. O. § 8. [7] a. a. O. § 10.

gehenden durch die grösste Ähnlichkeit verwandt und unterscheidet sich von jenem nur durch die Hinzufügung eines kleinsten neuen Elementes[1]. Das Kind erreicht nur allmählich durch fortdauernde Übung in einfacher Zusammensetzung die Kraft, die zusammengesetzteren zu verstehen[2].

Eines der wichtigsten Gesetze des physischen Mechanismus ist das der physischen Nähe oder Ferne. Der Mensch ist der Mittelpunkt in dem Kreise seiner Umgebung. Er kennt alle Wahrheit der physischen Welt ausschliesslich in dem Masse, in welchem die Dinge der Welt sich ihm als deren Mittelpunkte in der Anschauung nähern[3]. In jedem Falle bestimmt die physische Nähe oder Ferne in hohem Grade das Positive in seinen Ansichten, ebenso wie in seinen Verhältnissen, seinen Pflichten und selbst in seiner Tugend[4]. Die Wahrheit der Individualität beruht auf der Harmonie des Selbst mit der Umgebung.

Erkenntnis geht als eine Folge aus den erzwungenen oder unwillkürlichen Thätigkeiten des täglichen Lebens hervor, welche als Zweck nicht die blosse Anschauung haben, sondern die Anschauung an die Lagen und Verhältnisse des Einzelnen ketten. Diese Art der Erkenntnis hat sowohl durch den Zwang ihrer Richtung als den Mangel ihres Gewolltseins in ihren Ergebnissen einen höchst wichtigen «Einfluss auf die Richtigkeit, Lückenlosigkeit und die Harmonie der Einsicht»[5] und des Urteils des Einzelnen.

Allein es gibt eine «analogische» Anschauung, welche diese physischen Grenzen zur Erkenntnis erweitern kann. Sie beruht auf dem Prinzip der Ähnlichkeit. Durch dasselbe wird die Natur (wenn nicht das Wesen) der Dinge, die in Zeit und Raum entfernt sind, durch Reflexion, durch Vergleichen, mit «wirklich zur Anschauung gekommenen Gegenständen» erkannt. Als Ergebnis der wirklichen Anschauung ist der Fortschritt in der Erkenntnis nur das Werk der Sinne, aber «diese Anschauungsweise macht es zum Werke der Seele und aller ihrer Kräfte, und so gibt es so viele Arten von Anschauungen als Kräfte». Diese Anschauungsweise umfasst auch die ganze Reihe der Gefühle, welche von der Natur der Seele untrennbar sind[6].

---

[1] Wie Gertrud, Br. X, § 15. [2] a. a. O. Br. X, § 19. [3] a. a. O. Br. V, § 3; Br. XII, § 11; Br. VI, § 6. [4] a. a. O. Br. IV, § 14 c; Br. XII, § 11. [5] a. a. O. Br. VII, § 51 d. [6] a. a. O. Br. VII, § 51 e.

Erkenntnis geht auch aus dem Willen hervor, Einsichten, Kenntnisse und Fertigkeiten zu erhalten und aus selbstthätigem Streben durch vielseitige Mittel zu Anschauungen zu gelangen. Diese Art der Anschauungserkenntnis gibt der Einsicht Selbstwert, und da sie im Menschen eine freie Existenz (innere Freiheit) verschafft, bringt sie ihn den sittlichen Ergebnissen seiner Bildung näher[1].

Zusammenfassung. 1) Erkenntnis geht also aus dem Zufall hervor, mit der Natur als Lehrerin; aber die Anschauungsweise ist verwirrt und beschränkt.

2) Aus dem Ergebnis der Erziehungskunst: aber die Anschauungsweise ist nicht unbeschränkt, sondern umfassend, zusammenhängend und mehr oder weniger psychologisch, gemäss dem Grade der Einsicht und der Thätigkeit des Lehrers.

3) Aus einem innern Trieb zur Selbstthätigkeit, wodurch ein innerer Selbstwert und moralisches Ergebnis erlangt wird.

4) Aus dem Ergebnis erzwungener oder freiwilliger Thätigkeit des täglichen Lebens, mit einem höchst wichtigen Einfluss auf die Richtigkeit, die Ununterbrochenheit und die Harmonie der Einsicht.

5) Aus analoger Anschauung, die jede Beschränkung der Umgebung erweitert[2].

---

[1] Wie Gertrud, Br. VII, § 51 c; Br. XII, § 7; Nachforschungen, S. 132.
[2] a. a. O. Br. VII, § 51 a, b, c, d, e. — Im Vergleich mit dieser Erkenntnistheorie ist auch Lockes Ansicht interessant. Er sagt: 'Knowledge is the perception of the agreement of our ideas, hence we can have knowledge no farther than we have ideas. The perception is either 1) by Intuition or the immediate comparing of two ideas, 2) by Reason examining the agreement or disagreement of two ideas by the intervention of some others, or 3) by Sensations, perceiving the existence of particular things' (Essay on the Human Understanding Bk. IV Chap. III 1, 2).

But simple ideas are those that we receive from corporeal objects by sensation and from the operations of our own minds by reflexion (Ibid. Bk. IV Chap. III 2, 3) and complex ideas consist only of several simple ideas (Ibid. Bk. III Chap. IV 12).

Pestalozzi macht die Anschauung zur Grundlage aller Erkenntnis, und durch Zusammenstellung und Vergleichung der Anschauungen gelangt er zur Vorstellung und diese wieder verglichen und vereinigt, bilden sich zur Einheit eines Begriffes. Wir könnten an Stelle von Lockes (einfacher) Idee Pestalozzis Anschauung stellen und die Ähnlichkeit der beiden Theorien behaupten, hätte nicht Pestalozzi an das Dasein der Keime angeborner Fähigkeiten geglaubt. Der Geist ist für Pestalozzi nicht wie für Locke eine „tabula rasa“, sondern

Aber die höchste Stufe in dieser fortschreitenden Reihenfolge der Anschauungskunst ist die Erlangung deutlicher Begriffe [1]. «Deutliche Begriffe sind ..... diejenigen, zu deren Klarheit die Erfahrung nichts mehr beizutragen vermag» [2]. Klarheit wird in der Kraft der Beschreibung erreicht. Von dem, was klar ist, kann ich bestimmt sagen, «wie es beschaffen ist, aber nicht, was es ist» [3]. Um das letztere zu können, muss ich das letzte, den Gesetzen des physischen Mechanismus zur Erlangung deutlicher Begriffe entsprechende Mittel zu Hilfe nehmen, die Definition. Ein Ding definieren heisst «das Wesen desselben in seinem ganzen Umfange mit der höchsten Bestimmtheit und Kürze wörtlich darlegen» [4]. Die Deutlichkeit aller Ideen hängt wesentlich von der zusammengesetzten Kraft ihres ersten Keimes in der Anschauung ab [5]. «Die Reihenfolge der zu entwickelnden Kräfte und Fertigkeiten, durch welche die allmähliche Anbahnung der Klarheit aller Begriffe erzielt werden muss, die Stufenfolge der Gegenstände, nach welchen die Übungen in den Definitionen ..... angefangen und fortgesetzt werden müssen, und endlich der Zeitpunkt, in welchem Definitionen jeder Art wirkliche Wahrheit enthalten können» [6], sind alle in die Art und Weise dieser Entwicklung zu deutlichen Ideen eingeschlossen.

Die Methode des Unterrichts als ein reines Entfaltungsmittel des ganzen Umfangs unserer Kräfte und Anlagen ist nicht

---

wie bei Leibnitz sind für ihn Talente und Kräfte als Keime, Potentialitäten, angeboren und diese sind der Entwicklung fähig. So geht die Erkenntnis aus einem innern Antrieb hervor, welcher Selbst-Erhaltung und Selbst-Thätigkeit einschliesst.

Allein Reflexion, durch welche Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der Ideen ersichtlich werden, schliesst bei Locke Thätigkeit ein und bei Pestalozzi erscheint kein anderes Prinzip als die Association der Ideen mit dem hinzutretenden Elemente der inneren Thätigkeit. Pestalozzi bekennt seine Unfähigkeit die Gesetze des menschlichen Organismus in ihrer ganzen Ausdehnung zu verstehen (Wie Gertrud, Br. XI, § 4) und ihnen adäquaten Ausdruck in der Sprache zu verleihen (Wie Gertrud, Br. XII, § 21).

Pestalozzi verlieh der Anschauung dadurch grosse Bedeutung, dass er darauf bestand, sie stelle die lebendige Kraft der Gegenstände dar, und nicht nur eine blosse tote Form.

[1] Wie Gertrud, Br. VI, § 15. [2] a. a. O. Br. X, § 23. [3] a. a. O. Br. X, § 26. [4] a. a. O. Br. X, § 25. [5] «Anschauungen ohne Begriffe sind blind, Begriffe ohne Anschauungen sind leer» (Kant, Kritik der reinen Vernunft, Transcendentale Logik S. 51. Erste Auflage 1781). [6] Wie Gertrud, Br. X, § 23.

Lehre von Wahrheiten, sie ist als solche Lehre der Wahrheit; sie ist nicht Kämpferin wider Irrtümer; sie ist die innere Entfaltung der sittlichen und geistigen Kräfte, die dem Irrtum widerstehen; sie ist reine Führung zur Fähigkeit, Wahrheit und Irrtum zu erkennen. Die Entfaltung der ganzen Reihe der menschlichen Kräfte geht aus einem Organismus hervor, dessen Resultat unbedingte Notwendigkeit ist[1]. «Der Gang der Natur in der Entwicklung unseres Geschlechts ist unwandelbar.» Es gibt und kann nur eine gute Unterrichtsmethode geben, und diese beruht vollkommen auf den ewigen Gesetzen der Natur. Es gibt «unendlich viele schlechte» Methoden, und der Grad ihrer Schwäche oder Unrichtigkeit nimmt in dem Verhältnisse zu, «als sie von den Gesetzen der Natur abweicht»[2].

Allgemeine Anwendung[3]. In dem Suchen nach einem allgemeinen psychologischen Ursprung der Kunstmittel des Unterrichts sollte die Form derselben darin gefunden werden, «worin die Ausbildung der Menschheit durch das Wesen der Natur selbst bestimmt wird»[4]. «Diese Form ist in der allgemeinen Einrichtung unseres Geistes begründet»[5] und ihre Prinzipien müssen durch Reflexion über die unveränderliche ursprüngliche Form der menschlichen geistigen Entwicklung in ihrem Fortschritt von der Verwirrung dunkler Anschauungen zur Deutlichkeit der Begriffe gewonnen werden.

Ein gebildeter Mensch muss, «wenn er irgend einen Gegenstand, der ihm verwirrt und dunkel vor Augen gebracht wird, gehörig auseinandersetzen und allmählich klar machen will, die folgenden drei Punkte beobachten[6]:

a) Wie viel und wie vielerlei Gegenstände vor seinen Augen schweben;

b) wie sie aussehen; was ihre Form und ihr Umriss sei;

c) wie sie heissen; wie er sich einen jeden durch einen Laut, durch ein Wort vergegenwärtigen könne».

---

[1] Wie Gertrud, Br. XI, § 4. [2] a. a. O. Br. X, § 22. [3] Da Pestalozzi selbst einen grossen Teil seiner Anwendung, in welcher er die allgemeinen Grundsätze seiner Anschauung darzustellen versuchte, für unpraktisch und ungenügend hielt, und da er Vieles, was er darüber in der Schrift «Wie Gertrud» niedergelegt hatte, später verwarf, so geben wir hier eine Auswahl nur desjenigen Stoffes, der die Anschauungstheorie illustriert oder zur Erreichung des Zweckes einer Vergleichung mit Herbart dienen kann. [4] Wie Gertrud, Br. VI, § 3. [5] a. a. O. Br. VI, §§ 4, 15, 5. [6] a. a. O. Br. VI, § 9.

Um das auf klare Weise zu thun, müssen in einem solchen Menschen die folgenden gebildeten Kräfte vorausgesetzt werden:

a) «Die Kraft, ungleiche Gegenstände der Form nach ins Auge zu fassen und sich ihren Inhalt zu vergegenwärtigen;

b) diejenige, diese Gegenstände der Zahl nach zu sondern und sich als Einheit oder Vielheit bestimmt zu vergegenwärtigen;

c) diejenige, sich die Vergegenwärtigung eines Gegenstandes nach Zahl und Form durch Sprache zu verdoppeln und unvergesslich zu machen.»

Alle unsere Erkenntnis geht daher aus drei Elementarkräften hervor:

1. «Aus der Schallkraft, die uns der Sprache fähig macht.
2. Aus der unbestimmten Form bloss sinnlicher Vorstellungen, aus welcher das Bewusstsein aller Formen entsteht.
3. Aus der bestimmten, nicht mehr bloss sinnlichen Vorstellungskraft, aus welcher das Bewusstsein der Einheit und durch dieses Zählungs- und Rechnungsfähigkeit hervorgeleitet werden muss [1]».

Da die ganze Summe äusserer Eigenschaften eines Gegenstandes in seinem Umriss und seinem Zahlenverhältnis vereinigt ist, und da sie durch die Sprache zum Bewusstsein gebracht wird, sind die Elementarmittel aller Bildung dreifach: «Form, Zahl und Schall» [2]. Diese Ergebnisse unserer fundamentalen Kräfte sind die Anfangspunkte alles Unterrichts und als solche von der Natur selbst anerkannt [3].

Mit diesem «allgemeinen Ursprung aller Kunstmittel des Unterrichts und ..... der Form, in welcher die Ausbildung des Geschlechtes durch das Wesen der Natur selbst bestimmt werden kann, ... finden die mechanischen Gesetze, die die Grundlage des Unterrichts bilden, ihre Anwendung auf die Form des Unterrichts» [4].

S p e z i e l l e A n w e n d u n g. D i e S p r a c h e. A u s b i l d u n g d u r c h Ü b u n g. Das spezielle, durch den Schall gewonnene

---

[1] Wie Gertrud, Br. VI, § 14. [2] a. a. O. Br. VI, § 11. [3] a. a. O. Br. VI § 15. [4] a. a. O. Br. VIII, § 2; Br. VI, § 15.

Unterrichtsmittel ist die Lehre von Tönen, Worten und von der Sprache[1]. Die Entwicklung der Sprache beginnt mit der Kraft, Töne zu äussern[2]. Ein sicheres Bewusstsein von Tönen und von durch vielseitige Anschauung belebten Namen, sogar ehe das Kind die entwickelte Kraft der Nachahmung besitzt, ist eine Vorbereitung und Erleichterung der Erkenntnis der Dinge, welche sich in seinem späteren Leben an seine Sinne wenden[3]. Das Lehren von Worten ist nur ein «chaotisches Zusammentragen von Materialien für das Haus, das man später bauen will» und ist in der Praxis der Vorbereitungsunterricht zum Lesen[4]. Um das Kind vor der Blindheit der Natur zu bewahren und vor der Sinnlichkeit des Unterrichts, um der Entwicklung seiner Kraft eine bestimmtere und umfassendere Richtung und einen schnelleren Verlauf zu ermöglichen, ist die Form der Richtung in der Lehre der Sprache gegeben[5].

Die Sprache ist nicht nur ein Mittel, die vielseitigen Anschauungen durch den Schall klar zu machen, sondern sie ist auch ein Mittel, die Eindrücke unvergesslich zu machen[6]. Die Lehre der Sprache ist daher ihrer Natur gemäss nur «eine Sammlung psychologischer Vorteile, um die Eindrücke, Empfindungen und Gedanken zu äussern und, da sie mit einem Worte verbunden sind, sie mit ihren Modifikationen bleibend und unmittelbar zu machen»[7]. Durch die vollkommen psychologisch geleitete Erziehungskunst, welche dem Mechanismus des Ganges von verwirrter Anschauung zu deutlichen Begriffen die höchste Vollendung gibt, wird die Einfachheit der physischen Richtung der Natur und die Harmonie, welche in blosser Sinnesentwicklung stattfindet, nicht gestört[8]. Die Richtung des Fortschrittes beginnt bei der Anschauung als Anfangspunkt. Der einfachste Schall ist ein Ausdruck sinnlicher Anschauung, eine Mimik der Töne, welche die Natur nachahmen oder ersetzen kann[9]. Dem

---

[1] Wie Gertrud, Br. VII, § 1. [2] a. a. O. Br. X, § 12. [3] a. a. O. Br. VII, § 5. [4] a. a. O. Br. VII, § 19. [5] a. a. O. Br. VII, § 20. — In Bezug auf den Stufengang des Sprachunterrichts hat sich bei Pestalozzi ein nicht ungewöhnlicher pädagogischer Fehler eingeschlichen. Die naturgemässe Entwicklung des Kindes, seine Aufnahmsfähigkeit und die entsprechende erzieherische Leitung stimmen nicht immer mit der logischen Entwicklung eines Gegenstandes überein. — [6] Wie Gertrud, Br. X, § 13. [7] a. a. O. Br. X, § 14. [8] a. a. O. Br. VII, §§ 21, 20. [9] a. a. O. Br. X, § 12.

Fortschritt in der Wiedererkennung und der Nennung eines Dinges als eine Einheit folgt das allmähliche Bewusstwerden und Nennen seiner Kennzeichen[1]. Die Sprache ist so ein Mittel, unsere Begriffe klar zu machen. «Wie die Natur nur durch die Klarheit des Einzelnen zur Deutlichkeit des Ganzen führt, ... so müssen die Worte zuerst dem Kinde klar gemacht werden, ehe sie ihm in ihrem Zusammenhange deutlich gemacht werden können. Die Sprache ist so die Rückgabe aller Eindrücke, welche die Natur auf unser Geschlecht gemacht hat[2].»

Allein das Kind muss die Abstraktion der physischen Natur, die allgemeinen physischen Wahrheiten lernen. Um allgemeine abstrakte Wahrheiten deutlich zu erkennen, muss es zuerst über Zahl und Form sich bestimmt ausdrücken lernen, und nicht nur über die Natur der Dinge, die durch die fünf Sinne erkannt werden, sondern auch über die Natur derjenigen Dinge, welche «nicht durch die einfache Anschauung derselben, sondern durch die Einbildungs- und Urteilskraft erkannt werden»[3].

Doch nur, wenn der Anschauung ihr berechtigter Einfluss eingeräumt wird, kann die Sprache als wahre Grundlage der Geistesbildung, aller wirklichen Erkenntnis und daraus folgender

---

[1] Wie Gertrud, Br. VII, § 23. [2] a. a. O. Br. VII, § 46. [3] a. a. O. Br. VII, § 24. — In seinem Sprachunterricht verwechselt Pestalozzi die Zeichen der Abstraktion und die systematische Form mit dem Inhalt der Anschauungen. Er wird sich dieses Umstandes bewusst, wenn er in direktem Widerspruch zu seinem Schlusse «alle möglichen Gegenstände haben unbedingt (die Eigenschaften) Zahl, Form und Namen» (Wie Gertrud, Br. VI, § 13) weiter analysiert und findet, dass «Zahl und Form die zwei umfassendsten Allgemeinheitsabstraktionen der physischen Natur sind, ... an die sich alle übrigen Mittel zur Verdeutlichung unserer Begriffe anschliessen» (a. a. O. Br. VII, § 24) und dass «die Sprache das Mittel ist, Zahl und Form auszudrücken» (a. a. O. Br. VII, § 25). Also ist ihm die Sprache nicht eine Eigenschaft, wie Zahl und Form, sondern sie hat für ihn eine von denselben verschiedene Funktion. In «Wie Gertrud» Br. X, § 12, lässt Pestalozzi die Kenntnis von Form und Zahl der Sprache vorausgehen; die Sprache muss teilweise aus den andern beiden entspringen (vgl. a. a. O. Br. X, § 25). — Es ist bekannt, dass die Zahl nicht zu den Dingen an sich gehört, sondern vielmehr eine im Gebrauch entstandene Vorstellung oder eine Messungsart ist, während Pestalozzi meint, dass die ganze Summe der äussern Eigenschaften eines Gegenstandes in seinem Umfange, Umriss und seiner Zahl enthalten ist. Zahl und Einheit werden auch bei ihm verwechselt. Die Anwendung auf die Form hat ebenfalls Schwächen, wie dies Herbart gezeigt hat. Die ganze spezielle Anwendung seines Prinzips ist in Schwierigkeiten eingehüllt.

Urteile betrachtet werden. Das Vertrauen in Worte, welche weder durch die Natur der Dinge noch durch die Kunst ihrer Entwicklung und Zusammensetzung verständlich werden, ist unberechtigt[1]. Die innere Leerheit von Worten ohne Anschauung führt zu gedankenloser Flüchtigkeit und beruht auf Irrtum[2].

Form. — Die Lehre von der Form geht aus der bewussten Anschauung der Form besitzenden Dinge hervor und beruht auf der Messkunst, welche ein ABC der Anschauung voraussetzt, d. h. bestimmter ausgedrückt, «sie setzt die Kunst voraus die Regeln der Ausmessungen durch die genaue Abteilung aller Ungleichheiten, die in der Anschauung zum Vorschein kommen, zu vereinfachen und zu bestimmen»[3].

Wenn die Anschauung die Grundlage aller Erkenntnis ist, dann folgt notwendig, «dass die Genauigkeit der sinnlichen Anschauung die wahre Grundlage eines richtigen Urteils sei». Aber die Genauigkeit der Anschauung ist eine Folge des Messens des zu beurteilenden Dinges oder «einer so weit gebildeten Kraft des Verhältnisgefühls, welche die Ausmessung der Gegenstände überflüssig macht»[4]. Die gebildete Kraft, die Verhältnisse aller Formen richtig zu beurteilen, ist die «Anschauungskunst»[5].

Das ABC der Anschauung soll dem wesentlichen Erziehungsmangel der Form abhelfen und die Grundlage für die andern Erziehungsmittel abgeben[6].

«Dieses ABC der Anschauung ist eine gleichförmige Abteilung des gleichseitigen Vierecks zu bestimmten Ausmessungsformen und erfordert wesentlich eine genaue Kenntnis des Ursprungs derselben, oder der geraden Linie ..... Die Abteilungen ..... erzeugen sichere Bestimmungs- und Messungsformen aller Winkel, sowie des Runds und aller Bogen» und dieses als Ganzes heisst «das ABC der Anschauung»[7]. Aus den verschiedenen Positionen der Geraden folgt die Benennung dieser Positionen, hieraus die Verbindung von Linien, Winkel und ihre Namen[8].

---

[1] Wie Gertrud, Br. X, §§ 20, 17. [2] a. a. O. Br. X, § 18; Br. XII, § 2. [3] a. a. O. Br. VII, §§ 50, 53. [4] a. a. O. Br. VII, § 54. [5] a. a. O. Br. VII, § 64. [6] a. a. O. Br. VII, § 59 (Anm. 1). [7] a. a. O. Br. VII, § 59. [8] Hier, in der unlogischen Auslassung der ersten aus Verbindungen der Winkel entstehenden Formen und der willkürlichen Wahl des Vierecks lag ein Punkt der Abweichung für Herbart. Anstatt des Dreiecks, der einfachsten Zusammensetzung, wird bei Pestalozzi das Viereck als die ursprüngliche Form aller Massformen betrachtet (Wie Gertrud, Br. VII, § 60).

Alle Formen werden mittelst des Auges gemessen und die Benennung der Natur ihrer Verhältnisse, aus denen sie erzeugt werden, wird gelernt. Deutliche Begriffe, die Kraft richtige Vorstellungen von jeder Form und einen bestimmten Ausdruck ihrer Verhältnisse zu erlangen, werden allmählich entwickelt[1].

Zeichnen und Schreiben sind praktische Anwendungen der Formenlehre oder der Anschauungskunst[2].

Die Zahl. «Schall und Form führen (oft) den Keim des Irrtums und der Täuschung ..... in sich; die Zahl niemals.» Die Messkunst verlangt Handbietung der Rechenkunst, um dieselben Ansprüche auf unfehlbare Ergebnisse zu machen[3]. Die Zahl ist das «sicherste und wichtigste Mittel», um das Ziel des Unterrichts in deutlichen Begriffen zu erreichen[4].

In der Anschauung des Kindes sollte die Zahl zum klarsten Ergebnis der «Gesetze des physischen Mechanismus» gemacht werden. Die Elemente sollten nicht nur «in der Einfachheit, in der sie erscheinen, in der wirklichen Anschauung der Natur selbst dargestellt werden», sondern der Fortschritt in allem Wechsel sollte genau und lückenlos mit dieser ersten Anschauung auf den Stufen verbunden werden, auf denen sie in der Natur fortschreiten.

Die Zahlenformen werden durch das Bewusstsein der wirklichen Verhältnisse, die die Grundlage alles Rechnens sind, eingeprägt.

Der Übergang der bestimmten Sinnesanschauung zu den Abstraktionsbegriffen erfolgt zuerst durch den wirklichen Ortswechsel beweglicher Dinge und geht von den Ergebnissen mehr oder weniger wirklicher Dinge der Anschauung zu den abstrakten von den Dingen unabhängigen Ausdrücken über.

Das Ergebnis dieser klar definierten Anschauungen führt mit Sicherheit zu den Verhältnissen deutlicher Begriffe der ungeteilten Einheit, zu dem Weniger oder Mehr der Teile der geteilten Einheit[5].

Für die Form des Rechnens, worin die Einheit geteilt ist, wird das Viereck gebraucht. Diese Figur bietet im Rechnen das, was die Zahl eins bietet; sie ist unendlich teilbar in gleiche Teile, ist daher eine Figur, durch welche man Bruchteile ins

---

[1] Wie Gertrud, Br. VII, §§ 63, 61. [2] a. a. O. Br. VII, §§ 66, 68. [3] a. a. O. Br. VIII, § 1. [4] a. a. O. Br. VIII, § 2. [5] a. a. O. Br. VIII, § 7.

Unendliche erzeugen kann, von denen jeder als Teil des Ganzen und wieder als eine unabhängig geteilte Einheit zur Anschauung gebracht wird[1].

Ausbildung durch Übung. Fertigkeit. — Allein um «innere Zufriedenheit» zu erlangen, muss der Mensch nicht nur «wissen und denken», sondern er muss auch «können und handeln»[2]. Einsicht und Erkenntnis stehen in engem innerm Zusammenhange mit Fertigkeit, und die Bildung zur Fertigkeit beruht auf denselben organischen Gesetzen, welche unserer Erkenntnis zu Grunde liegen.

Wie die Entwicklung der Kräfte des Geistes und der Kunst eine psychologisch geordnete Abstufung der Mittel in Übereinstimmung mit der menschlichen Natur voraussetzt, so beruht «die Bildung der Kräfte, welche Fertigkeiten voraussetzt, auf dem tiefgreifenden Mechanismus eines ABC der Kunst»[3]. Wenn man diese allgemeinen Kunstregeln befolgt, so können die Kinder «in einer Reihenfolge von Übungen gebildet werden, welche allmählich vom Einfachsten zum Verwickeltsten fortschreitend, mit physischer Sicherheit die Entwicklung in eine täglich steigende Leichtigkeit in allen Fertigkeiten» bewirken. Dieses ABC der Fertigkeit muss von den einfachsten Ausdrücken der physischen Kraft ausgehen, welche auch die Grundlagen der kompliziertesten menschlichen Geschicklichkeit enthalten. Das ABC der Gliederübungen muss «mit dem ABC der Sinnesübungen ..... in Übereinstimmung gebracht werden «und muss mit aller mechanischen vorbereitenden Übung des Denkens in der Übung der Zahl- und Formenlehre vereinigt werden»[4].

Die Gesetze des Organismus oder des Mechanismus der Natur wirken übereinstimmend zu der Hervorbringung eines dreifachen Ergebnisses. Sie können erstens ausschliesslich physisch wirken, und ebenso auf das physische Wesen des Menschen, «auf die allgemein tierische Natur». Zweitens: «insofern als sie die sinnlichen Ursachen seines Urteils und seinen Willen bestimmen ..... sind sie die sinnlichen Fundamente seiner Einsichten, seiner Neigungen und seiner Entschlüsse». Sie können drittens dahin wirken, ihn für die physische Fertigkeit geschickt zu machen, deren Bedürfnis der Mensch instinktmässig

---

[1] Wie Gertrud, Br. VIII, § 9. [2] a. a. O. Br. XII, §§ 3, 5. [3] a. a. O. Br. XII, § 8. [4] a. a. O. Br. XII, § 8.

fühlt und durch Einsicht erkennt, und deren Erlangung er sich durch den Willen gebietet[1].

Von diesem Gesichtspunkte aus muss die Kunst die Bildung des Menschengeschlechtes in die Hände der Einsicht, Kraft und der durch die Erfahrung gelehrten Mässigung legen.

Das Ziel des Unterrichts in deutlichen Ideen und vollkommener Geschicklichkeit hat seine Hauptmittel in der Anschauung. Eine blosse Wortkenntnis, die Vergötterung toter Formen und Meinungen, die blosse verbale Kenntnis der abstrakten Begriffe, wenden die Richtung des Unterrichts von seinem Ziele ab, führen zu Oberflächlichkeit, Unvollständigkeit und Unbeständigkeit und schwächen die innersten Kräfte[2].

Aber die Führung in der Anwendung gebildeter Geschicklichkeit hat auch ihre Irrtümer. «Alle Führung, die den Menschen in der Entfaltung oder Anwendung seiner Kräfte und Fertigkeiten vom Mittelpunkt ablenkt, auf welchem die Individualitätsbesorgung alles dessen ruht, was der Mensch sein Leben hindurch zu leisten, zu besorgen und zu ordnen verpflichtet ist»[3], ist eine Führung, welche zur Abweichung von den Gesetzen der Natur, von der Harmonie mit sich selbst und mit der Umgebung leitet. Eine solche Ablenkung im Unterricht und Leben wird eine Quelle eben solcher Übel, wie eine unvorbereitete Aufklärung des Geistes oder im politischen Leben eine sprunghafte Revolution. Die Notwendigkeit einer psychologischen Art der Entfaltung und Bildung der Kraft in der Fertigkeit ist so augenscheinlich, wie die Notwendigkeit einer psychologischen Leitung zur Entwicklung unserer Kraft, Erkenntnis zu gewinnen. «Es ist vielleicht das schrecklichste Geschenk, das ein feindlicher Genius dem Zeitalter machte: Kenntnisse ohne die Fertigkeiten und Einsichten ohne die Anstrengungs- und Überwindungskräfte, welche die Übereinstimmung unseres wirklichen Seins und Lebens erleichtern und möglich machen[4].»

Ausbildung durch Übung. — Die sittlich-religiöse Bildung. — «Der Mechanismus der Fertigkeiten geht vollends mit dem der Erkenntnis den nämlichen Gang und seine Fundamente sind in Rücksicht auf die Selbstbildung vielleicht noch weitführender ..... Um zu können, muss man in

---

[1] Wie Gertrud, Br. XII, § 6. [2] a. a. O. Br. IX, §§ 5, 3, 8. [3] a. a. O. Br. XII, § 11. [4] a. a. O. Br. XII, § 5.

jedem Fall thun, um zu wissen, braucht man sich in vielen Fällen nur leidend zu verhalten.» In Beziehung auf Fertigkeit ist man «nicht bloss der Mittelpunkt seiner Ausbildung, sondern man bestimmt gleichzeitig in vielen Fällen ..... die Anwendung, aber immer innerhalb der Schranken, welche die Gesetze des physischen Mechanismus festgesetzt haben» [1]. «Die Gesetze des physischen Mechanismus, die die sinnlichen Fundamente der Weisheit ..... entwickeln, entwickeln auch die sinnlichen Erleichterungsmittel der Tugend [2].» Wie die psychologische Führung zur Entwicklung unsers Erkenntnisvermögens auf ein ABC der Anschauung, durch welches deutliche Begriffe erlangt werden, begründet werden muss, so muss auch für die Bildung der Fertigkeiten, auf denen die sinnliche Begründung der Tugend beruht, ein ABC dieser Kraftentwicklung ausgeforscht werden, welche die sittliche Erziehung fordern kann, bis die Leitung nicht mehr nötig ist [3].

Dieses ABC der sittlich-religiösen Anschauung ist auf die ersten Verhältnisse des häuslichen Lebens begründet. Das Gefühl der Liebe, des Vertrauens, der Dankbarkeit und der «Fertigkeit des Gehorsams» entwickelt sich in dem Verhältnis zur Mutter in der frühesten Kindheit [4]. Die sinnlichen Bedürfnisse des Kindes gehen ihrer Befriedigung voraus, und die Keime der Liebe und Dankbarkeit entfalten sich gegenüber der Mutter, die seiner Hilflosigkeit beisteht und seine Bedürfnisse befriedigt. Das Kind fürchtet sich vor einer drohenden Gefahr: der Keim des Vertrauens entfaltet sich gegenüber der Mutter, die es beschützt. «So wie der Liebe Bedürfnis, dem Dank Gewährung, dem Vertrauen Besorgnis vorhergeht, so geht auch dem Gehorsam eine stürmische Begierde vorher [5].» Das Kind wird zuerst durch passive und notwendige Geduld gehorsam. Thätiger Gehorsam entwickelt sich später, wenn die Mutter in Übereinstimmung mit der Natur nicht dem unvernünftigen Wunsche des zornigen und ungeduldigen Kindes nachgibt [6]. Indem es zum Bewusstsein kommt, dass die Mutter nicht bloss um seinetwillen allein in der Welt ist und dabei sich das zweite Gefühl entfaltet, dass es selbst nicht für sich allein in der Welt ist, zeigen sich die Anfänge der Pflicht und des Rechtes.

---

[1] Wie Gertrud, Br. XII, § 10. [2] a. a. O. Br. XII, § 12; Br. VII, § 57 c. [3] a. a. O. Br. XII, § 11. [4] a. a. O. Br. XIII, § 2. [5] a. a. O. Br. XIII, § 8. [6] a. a. O. Br. XIII, § 10.

In der ersten instinktiven Entwicklung und in diesen ersten Verhältnissen liegen die sinnlichen Keime seines Gemütes [1], auf dessen sinnlichem Pfad seine Sittlichkeit sich entfaltet. Die Welt, welche es umgibt, wendet sich an seine sich entwickelnde Selbstkraft in der Anregung der Sinne [2]. In dem Verschwinden des physischen Zusammenhanges zwischen Mutter und Kind und in der neuen Richtung seiner wachsenden Kraft liegt der Übergang, wobei die Sinnes-Mittel zur Erleichterung der Tugend sich mit den Sinnes-Mitteln der Einsicht vereinigen sollten, welche die Kraft besitzt, das Kind durch Übung zur Reife der Unabhängigkeit zu bringen [3]. Durch die Entwicklung des Geistes wird die Einseitigkeit der Anregung für seine wachsenden Kräfte und seinen Sinnesgenuss vermieden; seine Selbstsucht wird durch die Entwicklung der edleren Gefühle beschränkt.

Das Sinnes-Mittel zu dieser Veredelung liegt in einer Steigerung der Vereinigung seiner geistigen und sittlichen Entwicklung, worin die Anschauung die Grundlage bildet [4]. Die Vollendung einer physischen Aufgabe erregt den Keim einer sittlichen Vollkommenheit. Die Wirklichkeit lebendiger Anschauungen der Tugend geht allem Wortunterricht voraus [5].

Wie die sinnlichen Kräfte sich ausbilden, muss ihr Übergewicht vermöge der wesentlichen Bedürfnisse der Selbstveredelung einem höhern Gesetze untergdordnet werden. Aber jede Stufe der Entwicklung muss vollendet sein, ehe ihre Unterordnung unter einen höhern Zweck möglich ist. Diese Kontinuität verlangt, dass die erste Erziehung nicht eine «Sache des Kopfes», noch der Vernunft oder fortdauernder Sinnesthätigkeit, sondern des Herzens sei [6].

«Die sinnliche Natur, von der die Notwendigkeitsgesetze des Daseins und die Folgen des Zufälligen ausgehen», scheint nur auf das Ganze gerichtet zu sein und nimmt weniger Rücksicht auf das Individuum. Sie ist von dieser Seite eigentlich blind ..... und steht mit der geistigen und sittlichen Natur des Menschen nicht in Harmonie. Im Gegenteil ist es vielmehr die geistige und sittliche Natur, welche fähig und verpflichtet ist, sich mit der sinnlichen in Harmonie zu setzen. Die not-

---

[1] Wie Gertrud, Br. XIII, § 12. [2] a. a. O. Br. XIII, § 15. [3] a. a. O. Br. XIV, §§ 3, 2. [4] a. a. O. Br. XIV, § 5. [5] a. a. O. Br. XII, § 11. [6] a. a. O. Br. XIII, §§ 23, 24.

wendigen Ansprüche des sinnlichen Lebens müssen deshalb vermöge der wesentlichen Ansprüche unserer Natur selbst, den Gesetzen unseres geistigen und sittlichen Lebens untergeordnet sein. Ohne diese Unterordnung ist es unmöglich, dass das Sinnliche unserer Natur je auf die wirkliche Schöpfung des letzten Ergebnisses unserer Ausbildung, auf die Erziehung zur Menschlichkeit hinwirken kann. Der Mensch wird nur Mensch werden durch sein geistiges, inneres Leben, er wird nur dadurch selbständig, frei und befriedigt[1]. Das Ziel alles Unterrichts ist nichts anderes, als die im Leben verlangte und durch harmonische Ausbildung der Talente und Kräfte der menschlichen Natur entwickelte Menschlichkeit[2].

Pestalozzi aber betrachtet den gebildeten und selbsterzogenen Willen als einen bestimmenden Faktor[3] im Reiche der Sittlichkeit und hält die sittlich-religiöse Erziehung für den «Schlußstein» des ganzen Systems der Erziehung des Menschengeschlechts[4].

Herbart.

A. Erste pädagogische Periode.

Frühere pädagogische und psychologische Theorien. — Dass es eine Pflicht des Staates sei, der Erziehung der Kinder Aufmerksamkeit zu schenken, dieser Gedanke hat Herbart während seiner Studienzeit in Jena beschäftigt. Die Kenntnis der Gesetze, die Überzeugung von ihrer innern Notwendigkeit und ihrer zwingenden Macht setzt bei den Bürgern einen gewissen Grad von Kultur voraus, die der Staat durch die Erziehung überwachen sollte[5]. Aus Gründen der Erziehung wählte er seinen Standpunkt mit Rücksicht auf die menschliche

[1] Wie Gertrud, Br. X, §§ 30, 29. [2] a. a. O. Br. X, § 22. [3] Nachforschungen, S. 159. [4] Wie Gertrud, Br. XII, §§ 10, 6; Br. XIII, § 1. [5] Brief an Rist 1796, Herb. Reliquien, S. 37.

Freiheit, welcher von dem Fichtes und Schellings verschieden ist. «Ich suche lieber einen Menschen nach seinen Vernunft- und Naturgesetzen zu determinieren und ihm das zu geben, was ihn in den Stand setzen kann, sich selbst zu etwas zu machen» [1].

Seine Bevorzugung der Philosophie und Mathematik ist damals schon entschieden [2]. Er ist überzeugt, dass von allen Studien dasjenige der Mathematik am besten zur richtigen Bearbeitung des erzieherischen Stoffes leitet [3].

Herbart als Erzieher. — Der Zeitraum seiner praktischen erzieherischen Thätigkeit beginnt mit der Annahme einer Stelle als Hauslehrer in der Familie des Berner Patriziers Steiger von Riggisberg, die er vom Sommer 1797 bis zu Anfang des Jahres 1800 [4] inne hatte. Er wurde zu diesem Schritte nicht gerade durch pädagogische Motive veranlasst. Ermüdet vom Studentenleben scheint er zu der Änderung seiner Lebensweise eher durch die Annehmlichkeiten der Freundschaft und die Schönheiten der Natur [5], als durch den Wunsch veranlasst worden zu sein, eine Arbeit zu suchen, die sein «ganzes Wollen umfasste» [6].

Für wie wichtig auch dieser Zeitraum, der den Keim zu seinem späteren pädagogischen System enthält, in Herbarts Leben gehalten werden mag, so finden wir damals bei ihm doch nur einzelne unzusammenhängende Beobachtungen oder Grundsätze, die auf Erziehung Bezug nehmen und durch die Individualität und die Entwicklung seiner Zöglinge veranlasst sind. Es ist dies der Anfang der Erfahrungsstufe des Mannigfaltigen, welches mit späterem Stoff in ein einheitliches System zusammengefasst werden sollte.

Die fortlaufenden Berichte über den Fortschritt seiner Zöglinge an Herrn von Steiger erstrecken sich über einen Zeitraum von fast zwei Jahren pädagogischer Thätigkeit, und zwar zu einer Zeit, wo Herbart die Prinzipien seiner Psychologie entwickelte [7]. Aus diesem Grunde und wegen der Entdeckung der Keime der pädagogischen Prinzipien vor seiner Einführung in

---

[1] Brief an Smidt 1796, Herb. Reliquien, S. 41. [2] Brief an v. Halem 1795, Herb. Reliquien, S. 23. [3] Brief an Smidt, Herb. Reliquien, S. 46. [4] Herbarts pädagogische Schriften, Willmann Bd. I, S. 3. [5] Herbartsche Reliquien, Brief an Smidt, S. 45. [6] a. a. O. Brief an Rist 1797, S. 50. [7] a. a. O. Brief an Rist von Böhlendorf 1798, S. 87.

«das ABC der Anschauung» durch Pestalozzi verdienen diese Berichte eine besondere Beachtung.

Im ersten Berichte[1] werden Fragen behandelt, wie die Individualität seiner Zöglinge und der entsprechende Einfluss von Gegenständen auf ihre Entwicklung, ihre wechselnde Fähigkeit des Verständnisses, der Einfluss des Interesses, das er besonders hervorhebt, weil er in seiner Jugend bei dem Mangel desselben in seiner eigenen Erziehung traurige Erfahrungen gemacht hatte; sodann eine Analyse der Temperamente seiner Zöglinge und die deshalb erforderliche Behandlung derselben nach ihrer moralischen Seite. In dem einen findet er Neigung zum Egoismus, hervorgerufen durch die Lebhaftigkeit seiner Wünsche; diesem Charakterzuge pflegte er dadurch entgegenzuarbeiten, dass er ihn zu vielseitigem Interesse, Klarheit des Verständnisses, Energie des Charakters zu leiten strebte. Er regte seine passive Abhängigkeit zu aktiver Selbstbestimmung und zu dem Streben an, seiner Einsicht gemäss zu leben. Er findet ein ermutigendes Zeichen des Fortschrittes in der erwachenden Aufmerksamkeit, die durch Interesse angeregt und durch Übung gewonnen wurde. Wiederholt betont er die Wichtigkeit des Interesses.

Bei einem anderen Zögling findet er Spuren einer tieferen Empfindung, welche viel für seinen Charakter versprechen, doch befürchtet er, dass seine Bedächtigkeit in Kleinigkeitsgeist und Beschränktheit ausarten könnte. Er trägt Bedenken einen andern Zögling in die Geschichte, die Handlungen und Leiden der Menschheit, einzuführen, woraus für uns «gesellschaftliche Sicherheit, und Kunst und Wissenschaft» hervorgegangen sind, und woraus wir oder die Umstände Gutes oder Böses hätten entwickeln können, weil des Zöglings Thätigkeit für das, was die innerste Teilnahme und den tiefsten Ernst erfordert, noch nicht reif ist. Der Knabe ist noch in dem Zustand, in dem die Zucht noch nicht an die Stelle der Regierung getreten ist; er möchte einen solchen Zögling durch das Studium seiner eigenen Natur für die Geschichte vorbereiten.

Die religiös-sittliche Erziehung ist im ersten Bericht ein Gegenstand der genauesten Aufmerksamkeit. Er erkennt im Unterricht ein Mittel der religiös-sittlichen Bildung und eine Schutzwehr gegen falsche Prinzipien, doch ist ihm auch die

---

[1] Bericht an Herrn v. Steiger I, vom 4. Nov. 1797.

Nutzlosigkeit leerer Formeln klar. Er will von der Autorität seines Unterrichts keinen Gebrauch machen, wo das Prinzip des gegenseitigen Interesses zwischen Lehrer und Zögling sich noch nicht entwickelt hat.

Leidenschaftlichen Naturen, bei denen Verstand und Begierde stark sind, muss sich die Tugend durch Regelmässigkeit selbst empfehlen; Unrecht muss als eine Unregelmässigkeit verachtet werden; der Weg führt durch die Schule der Mathematik. So wird der Zögling fühlen, dass seine eigenen Überzeugungen ihm die Gesetze und Vorschriften der Moral vorschreiben. Dieser Unterricht muss zur Bestimmtheit und vollendeten Kraft «völliger Anschaulichkeit» führen. Es ist wichtig gemäss der Kraft des Verständnisses fortzuschreiten. Doch kann die Methode der Mathematik und die notwendige Wiederholung nicht im Moralunterricht angewandt werden.

In Vorbereitung für die Zukunft soll die eigene Kraft des Knaben entwickelt werden; die Klarheit seiner Prinzipien und die Geläufigkeit, sie anzuwenden, soll bereit sein ihm zu helfen; Einsicht soll Charakter, Tugend Gewohnheit werden. Doch fügt er hinzu, wenn diese Gewohnheit nicht vorhanden ist, «wie kann Einsicht erworben» werden?

«Erziehung würde Tyrannei sein, wenn sie nicht zur Freiheit führte. Aber des Gebrauchs dieser Freiheit soll sie sich im voraus zu versichern suchen»[1]. Man sollte unter dem Schutze des Gesetzes der Moral keine menschliche Kraft lähmen, und unter seiner milden Herrschaft sollte alles gedeihen. Wenn nicht jedes natürliche Talent heilig ist, wo wollen wir aufhören, eigenmächtig zu verändern, zu verbessern? Darf man mehr für andere thun, als die Umstände so zu leiten, dass sich alle gleichmässig entwickeln können? Als Mittel der moralischen Erziehung möchte er die Lektüre des Zöglings leiten.

Und so hat Herbart gleich zu Anfang pädagogische Grundsätze entwickelt und sich psychologische und ethische Probleme vorgelegt, allein er fügt hinzu: «Ich muss erst Beobachtungen sammeln»[2]. Er will Experimente machen und sich vorsichtig durch die Erfahrung leiten lassen.

Im ersten Bericht ist kein allgemeines Ziel erkennbar; im zweiten zeigt er an, dass «der Zweck der Erziehung ist .....

---

[1] Bericht an Herrn v. Steiger I, S. 22. [2] a. a. O. S. 26.

die Kinder dem Spiele des Zufalls zu entreissen»[1]. Obschon der Zufall manchmal besser als die grösste Sorgfalt erzieht, sollte doch die Möglichkeit des Erfolgs in der Erziehung nicht der Ungewissheit des Zufalls preisgegeben werden.

In der Regierung statt der Erziehung der Kinder sieht er ein notwendiges Übel, das vielleicht besser ist als Anarchie; allein Regierung schwächt und tötet die Kräfte, die die Erziehung lenkt und steigert. «Je mehr man regiert, desto mehr Freiheit muss man lassen»[2].

Ohne einen weitreichenden Plan findet er seine Arbeit weniger regelmässig, von weniger Reflexion begleitet, weniger gleichmässig. Er findet, dass er dann zu viel spricht, zu wenig beobachtet, das feine Gefühl für die Zeit des Sprechens und des Sprechenlassens verliert, sich in der Unterscheidung des Augenblicks irrt, wo der Lehrer dem Schüler Gedanken gibt oder ihn mit dem Gefühl dessen erfüllt, was dazu beiträgt, die Begriffe seines Schülers in bewusstes, thätiges Leben umzusetzen. Es gibt noch andere Momente, wo Beistand des Lehrers die Selbstthätigkeit des Zöglings hemmt.

Er sieht ein, dass «die Erziehung den ganzen Kreis eines planmässigen Unterrichts umfassen muss»[3] und bedauert den Mangel an Übereinstimmung mit einem Plane in seiner eigenen Erziehung und seiner daraus folgenden begrenzten Kenntnisse[4]. Zur Beobachtung und Prüfung seines Zöglings fügt er Selbstbeobachtung und Selbstprüfung in seiner eigenen Arbeit, oder die zweite Stufe der Selbsterziehung des Lehrers.

Eine Quelle des Mangels an Kraft im Zögling liegt in den unberechtigten Eingriffen des Lehrers, besonders in dem moralischen Unterricht, und es frägt sich, ob die Kraft, welcher der Lehrer ein Hindernis entgegensetzt, das Gefühl der Lebendigkeit, welches er unterdrückt, auf irgend eine andere Weise ersetzt werden könne? Bei einem Unterricht, der seine Grundsätze unter allen Umständen zur Geltung bringt, «müssen Überzeugung, Befolgung und Gefühl notwendig eins sein»[5].

Die natürlichen Neigungen der Menschen sind an sich nicht moralisch. Die Moral reicht mächtig in die geistige Welt hin-

---

[1] Bericht an Herrn v. Steiger II, Jan. 1798, S. 27. [2] a. a. O. III, Frühling 1798, S. 38. [3] Brief an seine Eltern, Juni 1798, Herb. Reliquien S. 67. [4] Bericht an Herrn v. Steiger III, S. 39. [5] a. a. O. S. 41.

über. Allein ein starker Geist bedarf einer starken Natur, auf welche er sich stützen und welcher er widerstehen kann. Die Arbeit des Lehrers sollte darin bestehen, dass er Kräfte aller Art, durch die Bemühung des Zöglings hervorgerufen, und die Arbeit der äussern Umstände zu ergänzen sucht, welche meist nur die physischen Kräfte stärken und die Gefühle spielen lassen. Er sollte gleichzeitig die Denkkraft in Thätigkeit setzen, und mit ihr die Lebendigkeit und Schnelligkeit, die dauernde und mannigfaltige Qualität der Vorstellungen, von welchen er später die Gewissheit entschiedener Überlegenheit haben kann. «So wird im Kampfe mit der entgegenstrebenben Leidenschaft selbst die Sittlichkeit stärker werden durch die Stärke des besiegten Feindes» [1].

Er möchte, dass der Lehrer am Anfang mehr verständliche, aber weniger direkte Vorschriften gäbe: eine mehr augenfällige moralische Unterweisung, die das Urteil und die Einbildungskraft angenehm beschäftigt, mehr anregend als ernst und tadelnd ist und eine solche, die eher Gedanken erzeugt als das Gewissen bedrückt.

Ein wirklicher Vorteil wird durch das natürliche Interesse des Lehrers und Schülers an dem Gegenstande des Unterrichts gewonnen. Das hatte Herbart zuerst bei seiner eigenen Vorbereitung, seinem Anteil an der Vorbereitung seiner Zöglinge und bei seinen Privatstunden erkannt [2]. Allein er findet, die Vorbereitung für den Unterricht koste zu viel Mühe und er sei selbst mit vielen Kunstgriffen nicht vertraut, die den Unterricht erleichtern [3]. Er fügt den Vorbereitungen des Lehrers als ein weiteres Element die Kenntnisnahme von den neuesten Schriften über Erziehung hinzu [4].

Er ist überzeugt, dass der ganze Unterricht «in zwei nebeneinander fortlaufende Hauptfaden geknüpft» werden müsse, der eine betreffe den Verstand, der andere die Empfindung und die Einbildungskraft [5]. Schwierige Anstrengungen üben den Verstand, aber damit er nicht abgelenkt werde, muss die Wahrheit, die ihn erzieht, sicher und fest sein: Mathematik und Physik in Gemeinschaft mit andern Naturwissenschaften gehören zu diesen

[1] Bericht an Herrn v. Steiger, III, S. 42. [2] a. a. O. I, S. 15; IV, S. 55. [3] Brief an Smidt 1798, Pädagogische Schriften I, S. 35. [4] Bericht an Herrn v. Steiger, III, S. 42. [5] a. a. O. IV, S. 54.

Wahrheiten. Das Herz wird am besten erzogen durch allmähliche Leitung aller Empfindung mittelst eines dem Alter des Kindes angepassten Moralunterrichts. Dieser Unterricht darf nie Schwierigkeiten für den Verstand darbieten, sondern er muss Gefühl und Gewohnheit werden; er sollte nie unterbrochen werden, denn das moralische Gefühl verlangt fortschreitend bessere Nahrung, die sich in einer grossen, fortlaufenden Reihe von interessanten Bildern darstellen muss, welche durch das Nachdenken, zu dem sie einladen, durch den erregten Beifall oder Tadel dem jugendlichen Geiste festeste Grundsätze aufprägen. So ist die Vorbereitung für einen späteren planmässigen Entwurf der Moral gemacht, der diese Maximen erklären und gründlicher definieren soll. Um die Bildung des Charakters auf diese Weise zu erreichen, empfiehlt Herbart, dass wir die moralische Bildung des menschlichen Geschlechtes im Studium der Geschichte verfolgen. Der Vorteil des Unterrichts ist nicht in einer künstlichen Erleichterung der Lehrart zu suchen, die alle Schwierigkeiten vermeidet; eine solche erregt kein wahres Nachdenken und erzeugt keine Kraftmenschen. Gegen die Ermüdung und Entmutigung durch zu grosse Schwierigkeiten schützt Herbart durch die Zulassung des Vergnügens am Erfolg beim Siege über dieselben [1].

Die Erziehung besteht nicht im Erlernen vieler Dinge, nicht im Schutze vor vielerlei Einflüssen, nicht nur im Erleben manches einzelnen guten Eindrucks. So lange als die innere Richtung unsicher ist, ist der Unterricht ungenügend. Die moralischen Gefühle sollten angeregt, erweitert, vervielfältigt und so schliesslich zum Hauptbeweggrund des gesamten Handelns und Denkens des Zöglings werden. Der gegenseitige Einfluss der Kinder auf einander wird ebenfalls als erzieherischer Faktor anerkannt [2].

In dieser Zeit schreibt Herbart: «Betrachte ich ... das langsame Fortschreiten der Sitte bei meinen Knaben und die grosse Sorgfalt der Erziehung, deren es bedarf, um dem Schritte nur einige Sicherheit zu geben, so kann ich von grossen Staatsreformen oder Revolutionen ... nur sehr wenig erwarten» [3].

Übersicht. Wenn wir uns nach den Anfängen der Begriffe und Prinzipien umsehen, die später einen Teil von Herbarts

---

[1] Bericht an Herrn v. Steiger, IV, S. 55. [2] a. a. O., V. [3] Herb. Reliq., Brief an v. Halem, Jan. 1798, S. 57.

pädagogischem System ausmachten, so finden wir, dass die Erziehung für ihn hier schon einen planmässigen Unterricht bedeutet[1], und dass die Keime der drei grundlegenden Begriffe der «Pädagogik» Regierung[2], Unterricht und Zucht[3] bereits erkennbar sind. Dass die Erziehung einen möglichen Schutz vor dem Zufall gewährt, kann, obschon dies als Ziel aufgestellt ist, kaum anders als in dem beschränkten Zusammenhang angenommen werden, in dem der Satz gebraucht wird[4]. Die beiden grundlegenden Parallel-Reihen des Unterrichts werden hier erklärt[5].

Psychologische Beobachtungen erscheinen überall. Die Individualität des Zöglings[6] ist ein bestimmter Faktor. Herbart betont wiederholt das Interesse[7] als einen Beweggrund, doch nicht mit der Bedeutung, die es später erlangt. Die geistige[8] und moralische[9] Entwicklung der Kraft[10] durch ihren Gebrauch, verlangt Reife für den entsprechenden Unterricht[11], ihre andauernde und mannigfaltige Qualität der Vorstellungen im Gedankenkreise[12] sichert die moralische Überlegenheit und Kraft. Die dem Religiös-Sittlichen[13] durch den Unterricht gegebene Überlegenheit ist eine Wegleitung für die spätere Entwicklung des Zweckes in der Moral. Dass das ästhetische Element aus den Beziehungen hervorgeht, welche in den Urteilen des Beifalls oder Tadels über das Vorgestellte heraustreten[14], wurde schon bei der moralischen Erziehung anerkannt.

Sowohl seine hohe Schätzung der Mathematik als Erziehungsmittel zu Regelmässigkeit und zur Entwicklung des Abscheus vor aller Unregelmässigkeit[15] bei der Bildung des Verstandes[16] und der Erlangung klarer Einsicht[17], als auch seine eigenen fortgesetzten Studien über den Gegenstand tragen dazu bei die Richtung zu erklären, welche ihm durch einen Besuch bei Pestalozzi gegeben wurde.

Herbart suchte bereits in Erfahrung und Geschichte nach einer Bestätigung und Befestigung seiner sich entwickelnden Philosophie, oder wie er sich ausdrückt bei «seinem Streben

---

[1] Herbarts pädagog. Schriften I, S. 46, 41. [2] a. a. O. S. 38, 17. [3] a. a. O. S. 56. [4] a. a. O. S. 27 (vgl. S. 123, 309). [5] a. a. O. S. 54. [6] a. a. O. S. 16, 12. [7] a. a. O. S. 14, 18 (des Lehrers S. 56 und Lehrers und der Zöglinge S. 59, 15). [8] a. a. O. S. 20, 16. [9] a. a. O. S. 20, 21. [10] a. a. O. S. 23, 56. [11] a. a. O. S. 18. [12] a. a. O. S. 41. [13] a. a. O. S. 59. [14] a. a. O. S. 55. [15] a. a. O. S. 20. [16] a. a. O. S. 50. [17] a. a. O. S. 31.

nach Wahrheit», seinem Wunsche zu verstehen, «was der Mensch ist, wie er es ward und wie er es mehr werden kann»[1]. Dass dieses philosophische System in der Schweiz am Schlusse des genannten Jahres beendigt wurde, wird durch einen Brief seines Freundes bestätigt. Er hatte schon seine Freunde in den «Vorhof seines Heiligtums» eingeführt[2].

Angesichts der Behandlung des durch Pestalozzis ABC der Anschauung gegebenen Stoffes ist es von Wert, Herbarts Methode und einige Resultate dieses frühen philosophischen Werkes in diesem Zusammenhange kennen zu lernen.

Herbart wünschte, dass sein philosophisches System sich durch die Erfahrung bestätige, die es zu erklären strebt[3]; er wollte, dass es zufriedenstellende Antworten auf die Fragen des Jahrhunderts in einer durch sein Prinzip bestimmten Ordnung gäbe; nachdem äussere Zweifel überwunden sind, sollte jedes Urteil die innern Gründe gutheissen. Diese findet er als Wahrheit in der Mathematik, und deshalb glaubt er an seine Wissenschaft. Die innern Gründe, die Beweise für ein System, sollten uns durch ihre Verknüpfung in Grund und Folge überzeugen, wie in der Mathematik, so in der Philosophie. Allein in der Philosophie widersprechen die Untersuchungen einander, hier erhebt sich die Erfahrung gegen das Raisonnement, eine Ansicht stellt sich als Gegner einer andern dar[4]. Abstraktion und Vergleichung der gegebenen Begriffe verlangen genaue Aufmerksamkeit auf das vorliegende Gegebene. Die Ähnlichkeit der einzelnen Dinge lässt manche möglichen Klassifikationen in der Naturgeschichte zu, allein Philosophie hat eine viel schwierigere Aufgabe. Die Abstraktion hat nur sekundäre Bedeutung; die Philosophie sollte erklären und beweisen. Bei einer philosophischen Untersuchung dürfen die Begriffe nicht als Klassen und Species entstehen, sondern als Gründe und Folgen, als Beweise und Resultate in notwendiger Verknüpfung und sie sollten ein organisches Ganzes bilden[5]. Die Naturgeschichte unterscheidet sich von der Wissenslehre durch die Thatsache, dass die erstere vom Sein ausgeht, die letztere von den Begriffen; die letztere muss daher durch die erstere gegen die Einwürfe des Idealismus ge-

---

[1] Herb. Reliq., Juni 1798, S. 70. [2] a. a. O. Dez. 1798, S. 87, Brief an Rist. [3] Über philosophisches Wissen (1798): Herbarts sämtliche Werke von Kehrbach, I, S. 85. [4] a. a. O. S. 87. [5] a. a. O. S. 88.

sichert werden[1]. In dieser Auffassung findet die spätere Ausbildung des Systems Herbarts ihre Erklärung.

Nicht nur Geschichte, Methoden und Ansprüche der Philosophie als Wissenschaft, sondern auch «der erste problematische Entwurf» seines eigenen Systems ist in der Untersuchung der Ich-Vorstellung zu finden. In direktem Gegensatz zu Pestalozzis Annäherung an eine Vorstellung des Subjektes bedient sich Herbart der analytischen Methode[2].

Der Ich-Begriff setzt noch etwas anderes voraus, womit die Thätigkeit des Begriffes vereinigt sei, was jedoch bei der Vereinigung noch vom Ich als das Nicht-Ich[3] unterschieden werden muss. Für sich selbst allein kann der Begriff des Ich nicht bestehen. Er muss unterschieden werden von anderen definierten Begriffen, mit denen er verbunden ist, und doch seine Bedeutung wahren; er wird es, insofern er vereinigt mit einem andern gedacht wird, und wenn man dies bemerkt, wird er sicher weiter in einer neuen Vereinigung zu unterscheiden, und dieser wieder mit einem Dritten vereinigt sein. Deshalb stützt sich das Ich auf ein mannigfaltiges Nicht-Ich: die Summe der Vorstellungen und Empfindungen, die den Stoff für den Gedanken oder die Form ergeben[4]. Dieses Material ist bestimmt durch die Lage des Ich.

Zur Illustration der analytischen Methode, welche später mit der synthetischen einen so hervorragenden Teil in seiner Illustration vom Gebrauch des Stoffes beim Unterricht einnimmt, wird die Analyse des Ich gegeben[5].

In dem Ich unterscheiden wir demnach

1. mehrere Vereinigungen der Reflexion mit mehreren andern,
2. das Setzen dieser Vereinigungen,
3. das Gleichsetzen jenes Setzens oder jener Reflexion mit dem Einen Vereinigten. Hiefür ist notwendig:
   a) dass jene Vereinigungen als mehrere gesetzt werden,
   b) dass ein Vereinigtes jeder von jenen Vereinigungen zufällig gesetzt werde, so dass es in den übrigen enthalten ist,

[1]Wissenslehre (Kehrbach) I, S. 104. [2]a. a. O. S. 103. [3]a. a. O. S. 96. [4]a. a. O. S. 105. [5]a. a. O. S. 97, 107.

c) dass eine Reflexion auf jene Vereinigungen und auf das eine Vereinigte gesetzt werde, und

d) dass dieselbe als Eins mit dem letztern gedacht werde,

4. das Setzen und Gleichsetzen der höheren Reflexion auf und mit der untern,
5. das Setzen der unendlichen Reihe höherer Reflexionen.

Keine besonderen Seelenvermögen. Das Vereinigen mit den andern ist nicht das Setzen selbst; vielmehr darf sie eine Tendenz zur Vereinigung genannt werden. Diese Tendenz vereinigt sich mit mehreren andern; die mehreren Vereinigungen sind nicht so viele bestimmte Kräfte, die mit bestimmten Dingen zusammengehen; diese letzteren würden etwas Fremdes im Ich sein, aber es ist eine gleichartige Thätigkeit, welcher die Intensität zugeschrieben werden muss, weil sie eine Mehrheit des Handelns umfasst. «Ich» drückt weiter nichts aus als die Möglichkeit, dass das Ich mit einem mannigfaltigen Nicht-Ich verbunden sei.

Das Ich ist nur eine Thätigkeit, es ist mit verschiedenen Vorstellungen vereinigt, welche nicht ineinander fliessen und welche den Stoff ausmachen, mit dem die Form erfüllt ist. Dieser Stoff oder das Mannigfaltige hat Kontinuität; es ist nicht ineinander, sondern aneinander.

Dem Sich-Selbst-Setzen ist die Ich-Vorstellung eine notwendige Vorstellung, und ebenso sind es jene Vorstellungen, die ihr zu Grunde liegen. Während beide eine Stelle haben müssen, muss das Ich fortdauern. Wie wir eine Ich-Succession haben müssen, so müssen wir dasselbe in die Zeit setzen [1].

Individualität. Die vereinigte Tendenz geht aus einer Vereinigung über in die andere. Dies Übergehen setzt die Reflexion: sie setzt also den vorhergehenden Moment noch im gegenwärtigen [2]. Wenn das Individuum als Sich die ganze Reihe des Vergangenen betrachtet und wenn es zugibt, dass das Zusammenfügen derselben zufällig gewesen sei, dass es schon Ich war und dasselbe Ich lange vor dem gegenwärtigen Moment und als Bestimmung den Anfangspunkt der Reihe aufsucht: wird bei diesem die Individualität bestimmt, alles übrige hätte anders sein können.

---

[1] Wissenslehre (Kehrbach) I, S. 97, 98—107. [2] a. a. O. S. 107, 98.

E n t s t e h u n g d e s S t r e b e n s u n d d e s W o l l e n s. Aber in dem Übergang müssen die Reflexionen und das vorhergehende Gefühl beide der Art sein, dass sie ineinander übergehen können auf dem Wege einer ihnen gemeinschaftlichen Kontinuität. Diese ist in der Thätigkeit des Ich zu finden. Dieser Übergang bezeichnet auch einen Ausschluss. Das Setzen trägt in sich selbst die Notwendigkeit der sinnlichen Gegenwart. Deshalb findet die setzende Thätigkeit einen Widerstand, und die fortdauernde Setzung wird ein Streben, und das Streben in der Reflexion ist ein Wollen im allgemeinsten Sinne des Wortes. Die Intensität des Wollens richtet sich nach der Stärke des vorhergehenden wirklichen Setzens im Verhältnis zum gegenwärtigen[1].

S i n n e s e i n d r ü c k e. A u f m e r k s a m k e i t. Die Intensität der Vermögen der Vereinigung und das Reflexionsvermögen sind oft in einer Setzung sehr verschieden. Die Setzungen in der ersteren müssen äussere sein; deshalb sind beide Vermögen dabei beschäftigt, weil sie dem allgemeinen Begriffe vorausgehen, bei welchem das Vermögen der Vereinigung unbeschäftigt ist. Von dem Vermögen hängt die Stärke des sinnlichen Eindrucks ab, von dem Vermögen der Reflexion die Aufmerksamkeit[2].

I d e n t i t ä t d e s I c h. In jeder Periode des Lebens ist die Ich-Vorstellung an Vorstellungen geheftet, die jedesmal die stärksten sind: die übrigen, welche sie nicht ausschliessen konnte, wenn sie sich mit ihr verbanden, werden nicht bemerkt. So vom Körper, den wir in die Welt gebracht haben und von dem nichts übrig bleibt[3]. Und wenn wir gänzlich anders erzogen wären, würden wir uns für dieselben halten? Nur die Naturwissenschaft kann diese Frage beantworten. Dem Ich, dem Übergehenden, ist es gleichgiltig, wo es den Kreis seiner Übergänge findet, und in diesem Sinne kann man alle Ich als identisch setzen.

S y n t h e t i s c h e E i n h e i t. Die Einheit unseres Wesens stellt nicht viele Grundkräfte dar, welche verbunden sind durch eine unbekannte physische Notwendigkeit. Die Wissenslehre deutet auf eine synthetische Einheit des Begriffs aller der Reflexionen, die das Ich ausmachen; denn, vorausgesetzt, dass eine Reflexion einen Wechsel von Empfindungen und Gefühlen durch-

---

[1] Wissenslehre (Kehrb.) I, S. 99, 100. [2] a. a. O. S. 109. [3] a. a. O. S. 104.

daure, so muss auch die Bildung des allgemeinen Begriffes der Gedanken, des Denkens, der Begriff des Denkenden, die Subsumption des so entstandenen Begriffes — alles dies muss notwendig folgen und die Reflexion unendlich oft zu sich selbst zurückkehren[1]. Zu sich selbst, denn es bildet jene allgemeinen Begriffe aus seinen eigenen Produkten, der Wechsel derselben ist der Begriff seiner eigenen Dauer und das Denkende, das, welchem das Denken angehört, ist selbst ein Unbekanntes, welches nicht bloss reflektiert, sondern sich auch mit andern vereinigt.

Daher besucht Herbart Pestalozzi nicht als ungeübter, ungebildeter und ungeschickter Beobachter. Er ist auch bereits ein unabhängiger Philosoph, der die Theorien der Schulen, welche ihn leiteten, bei Seite geschoben hat. In seiner Wissenslehre werden die Keime seiner späteren Psychologie dargestellt, obschon später eingeführte technische Ausdrücke, Formen und Feinheiten nicht hervortreten. Wie in seinen früheren pädagogischen Berichten ist auch hier die Möglichkeit gegeben, dass die volle Bedeutung seiner Ideen eine weitere Entwicklung, oder den Anstoss zu ihrer Vollendung und Anwendung erwarten liess.

Überblick. In dem mannigfaltigen Nicht-Ich ist die Materie für den Wechsel der Gedanken[2] in der bleibenden Erkenntnis, in den Erinnerungen, Bestrebungen, Gefühlen, wofür die Lage des Ich ein bestimmender Faktor ist[3].

Die Individualität (als Potentialität) ist bereits ein Element, welches den Gebrauch dieses Mannigfaltigen bestimmt und auf welches die Erziehung aufbaut[4].

Der Mechanismus der Vorstellungen, welche einander fördern oder hindern können, die Thätigkeit und der Widerstand, welche durch das Streben in dem resultierenden Zustand ihr Ende erreichen, den Herbart Wollen nennt, ist hier dargestellt[5].

Die Unterscheidung zwischen der Aufmerksamkeit und der Stärke der Sinneseindrücke[6] findet eine spätere unmittelbare Anwendung in seinem «ABC der Anschauung».

Die Einheit des Ich[7], seine Kontinuität[8], seine Thätigkeit[9], welche mehr eine Tendenz zur Vereinigung ist, die Lehre, dass

---

[1] Wissenslehre (Kehrbach) I, S. 107. [2] a. a. O. S. 105. [3] a. a. O. S. 97. [4] a. a. O. S. 107. [5] a. a. O. S. 100, 101, 99. [6] a. a. O. S. 109. [7] a. a. O. S. 107. [8] a. a. O. S. 104, 100. [9] a. a. O. S. 97.

es keine besonderen Seelenvermögen gibt[1], dies gehört alles zu seiner späteren Psychologie. Die Subsumption des Stoffes unter den allgemeinen Begriff[2] und die synthetische Einheit aller Reflexionen, die das Ich bilden[3], deuten auf eine entwickelte Theorie der Apperception.

Der Gebrauch, den die Reflexion von dem Stoffe[4] macht, und die Bildung allgemeiner Begriffe[5] haben in Rücksicht auf ihre spätere[6] Anwendung eine gewisse Bedeutung für den von Pestalozzi gegebenen Stoff.

Besuch in Burgdorf. Der Besuch in Burgdorf, von welchem Herbart in seinem Artikel «Über Pestalozzis neueste Schrift: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt», berichtet, fand wahrscheinlich in dem Zeitraum zwischen dem Abschluss seiner Thätigkeit als Erzieher in der Familie von Steiger und seiner Rückkehr nach Deutschland statt. Die Daten, welchen wir dies entnehmen können, enthalten zwei Briefe; der eine aus Bern[7] vom 10. Dezember 1799, der andere aus Frankfurt, vom 17. Januar 1800. Der letztere ist an seinen früheren Zögling adressiert und spricht von der Länge der Zeit, die die Reise in Anspruch genommen habe[8]. Herbart hat vorher den «ehrwürdigen Pestalozzi» in Zürich getroffen[9]. Er hatte jedoch gezögert, Gelehrte zu belästigen, mit deren Schriften er nicht genügend bekannt war, und die er nicht um direkte Belehrungen befragen konnte.

Herbart war aufgefordert worden, Beiträge zu der Zeitschrift «Irene» zu liefern, und da der Redaktor seine Erfahrung kannte, und um seinen Besuch in Burgdorf wusste, schlug er

---

[1] Wissenslehre (Kehrb.) I, S. 109, 107. [2] a. a. O. S. 105, 104. [3] a. a. O. S. 107. [4] a. a. O. S. 108. [5] a. a. O. S. 109. [6] Herbarts spätere Lehre ist nur eine Ausführung dessen, was er hier begonnen hat. Bei der Besprechung der Beziehung des Idealismus zur Pädagogik (1831) bestätigt er die gegenwärtige Darstellung abermals. Es gibt keine besonderen Seelenvermögen (Pädagog. Schriften II, S. 220), «das Verschmelzen der Vorstellungsmassen, so weit als es reicht, hebt alle Vielheit und Sonderung auf: es stellt sich in ihm die Einheit der Seele dar» (Päd. Schr. II, S. 219). «Das Ich ist kein reales Prinzip. Beim reifen Manne zwar ist es ein mächtiger Strom. Aber im Kinde floss dieser Strom aus tausend Bächen zusammen, welche mit sich führten, was die Umgebung darbot. Und deshalb ist die Erziehung die Bedingung der Humanität. Das Wir, das so machtvoll in der Erziehung in Betracht fällt, ist das vergrösserte Ich» (Päd. Schr. II, S. 221). [7] Herbartsche Reliquien, Brief an Smidt, S. 93. [8] a. a. O. Brief an Karl v. Steiger, S. 94. [9] a. a. O. Brief an v. Halem, Jan. 1798, S. 58.

für den Artikel das Thema: «Der Geist der Pestalozzischen Erziehung» vor. Herbart erkannte an, dass der Gegenstand anregend sei, und dass ihm dessen Bearbeitung gelingen könnte, wenn nach dem eben erscheinenden Werk Pestalozzis ein anderer seinen «Geist» darstellen wollte[1]. In einem späteren, das Manuskript begleitenden Briefe[2], bemerkt er, dass das Pestalozzische Unternehmen eine deutsche Darstellung ihm sehr nötig zu haben scheine; vielleicht bedürfe es noch vielfältiger Verbesserungen, ehe es Aufmerksamkeit beanspruchen könne. Genau dargestellte Gründe und vollständige Organisation fehlten. Herbarts erste, nach dem Erscheinen des Pestalozzischen Buches «Wie Gertrud» geschriebene Abhandlung enthält ebenfalls einen Bericht über seinen Besuch.

Was Pestalozzi als das Resultat einer Methode des Unterrichts verlangte, welche auf den ewigen Naturgesetzen beruht: entwickelte Kraft, Befriedigung, lebendige Thätigkeit, allgemeine und dauernde Aufmerksamkeit, Geschicklichkeit und kräftige Ausdauer des Gemütes, alles dies findet Herbart bei Kindern von fünf bis acht Jahren[3].

Seine Erfahrungen und Versuche hatten ihn gelehrt, die geistige Kraft der Kinder höher zu schätzen, als es gewöhnlich geschieht, und ihm gezeigt, dass die Ursachen ihrer Lust und Unlust nicht im Gegenstand des Unterrichts liege. Ein Gefühl des klaren Auffassens hatte er lange als «die einzige und echte Würze alles Unterrichts» betrachtet. «Eine vollkommene, allen Rücksichten entsprechende Regelmässigkeit der Reihenfolge war mir das grosse Ideal, worin ich das durchgreifende Mittel sah, allem Unterricht seine rechte Wirkung zu sichern. Gerade diese Reihenfolge und Zusammenfügung dessen, was zugleich und was nach einander gelehrt werden muss, richtig auszufinden, das war, wie ich vernahm, auch Pestalozzis Hauptbestreben»[4].

Das alphabetische Namenregister[5], zu viel Auswendiglernen, die gegen die natürliche Neigung der Kinder gewählten Gegenstände des Unterrichts und der Umstand, dass nichts Angenehmes mit dem Nützlichen[6] verbunden wurde, waren Gegenstände der

---

[1] Herbartsche Reliquien, Brief an v. Halem, Mai 1781, S. 122. [2] a. a. O. Brief an v. Halem, Dez. 1801, S. 137. [3] Über Pestalozzis neueste Schrift: «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» in Päd. Schriften I, S. 87. [4] a. a. O. S. 89. [5] a. a. O. S. 90. [6] a. a. O. S. 88.

Kritik. Bedeutende Fehler waren, dass das Rechnen zu hoch geschätzt[1] und dass das Quadrat an Stelle des Dreiecks in dem ABC der Anschauung gesetzt wurde[2].

Als Ziel Pestalozzis wird «das Heil, die Wohlfahrt des gemeinen, rohen Volkes» dargestellt[3]. Seine Lehre fand jedoch allgemeine Anwendung, da «die notwendigsten Bedürfnisse auch immer die allgemeinsten» sind. Das dringendste Bedürfnis ist aber nicht, dass von allen Gegenständen etwas Weniges gelehrt werde. Pestalozzi konnte sich demnach die Mühe sparen, die richtige Reihenfolge zur Erlangung der Einheitlichkeit, die Aufstellung einer Aufeinanderfolge der Gegenstände, zu entdecken. Die Schule kann nur einen Teil des Unterrichts übernehmen, den der Mensch braucht. Während sie das Lernen erleichtern und zur Verminderung späterer Arbeit anleiten kann, sollte sie das Allgemeine bevorzugen, weil durch dieses am meisten erreicht wird. Wenn verlangt wird, dass die schon erworbenen Kenntnisse erweitert werden, so wird die Aufmerksamkeit für den Gegenstand gewonnen, in welchem man das Bekannte (des Allgemeinen) und das Neue (des Besondern) vereinigt findet.

Das Allgemeine ist das, was in der täglichen Erfahrung, in der täglichen Umgebung des Kindes enthalten ist, welche Eingang durch Auge und Ohr sucht; aber dieses Aufnehmen wird oft durch ihren verschiedenartigen Charakter und ihre Mannigfaltigkeit beeinträchtigt.

Das, was sich am tiefsten und sichersten einprägt, wird sicherlich immer der Mittelpunkt bleiben, und diese tiefsten und sichersten Eindrücke der Umgebung sollten auch die wahrsten, schärfsten, genauesten des Unterrichts sein. Der Unterricht sollte einen solchen Platz einnehmen, dass die tägliche Erfahrung einen leichten Eingang bei Kopf und Herz finden kann[4].

Man kann nicht wirklich sehen, oder das Gesprochene verstehen, wenn man nur seine tierischen Bedürfnisse auszudrücken gelernt hat. Ein Kind kommt nicht allmählich zu dem scharfen Augenmass, zur Unterscheidung des Formenreichtums durch einen schläfrigen Blick, oder zum freien und glücklichen Ausdruck eines gebildeten Lebens, ohne seinen Vorrat an Kenntnissen mit Genauigkeit gebrauchen zu lernen.

---

[1] Pädagogische Schriften I, S. 97. [2] a. a. O. S. 96. [3] a. a. O. S. 91. [4] a. a. O. S. 93, 94.

Wenn das Kind Kenntnisse erlangt, wenn die Gestalten, mit denen es die Natur umgibt, den tiefsten Eindruck auf dasselbe machen, dann ist die Zeit, dass der Sinn für die Formen und die Sprache auf das Vollständigste gebildet werden, damit die Natur gesehen und der menschliche Gedanke verstanden werden könne[1].

«Übung im Anschauen ist daher das Allererste, das Allerhilfreichste, das Allergemeinste; es ist dasjenige, was wir vorher suchten»[2]. Manche haben solche Übungen empfohlen, allein Pestalozzi ist der erste, der darauf besteht, dass die Anschauung und nichts anderes, selbst in der Schule, den allerersten Platz einnehmen soll, den Platz, der ihm unter allen Unterrichtsmethoden gebührt.

In Bezug auf die moralische Erziehung glaubt Herbart den Boden durch Pestalozzi vorbereitet[3]. Das, was der Moralunterricht verlangt, wird durch anregende Erzählungen und durch Beschreibungen, welche auf mancherlei Art die Gefühle wecken, erreicht. Der Mensch, dessen Auge und Ohr der Natur und der menschlichen Gesellschaft geöffnet sind, wird gerade in demselben Masse von der Gefühlsmasse in sich selbst abgelenkt, von seiner eigenen Lust und Unlust, vom Egoismus; seine Aufmerksamkeit ist nicht auf sich selbst gerichtet, sondern auf die Verhältnisse in den Dingen und Personen. Liebe zur Ordnung entspringt aus der Aufrechthaltung dieser Ordnung, das Individuum wird zum Gebrauch seiner Kraft im Dienste der anerkannten allgemeinen Ziele veranlasst. Ein Blick auf die Verhältnisse Vieler führt von selbst zur Liebe der Ordnung und deren Aufrechterhaltung, welche die Wurzel moralischer Gesinnung sind. Allein die Pestalozzischen Übungen sind nicht genügend, um dem Kinde diesen Blick zu geben. Das Wichtigste, die Herzensbildung, fehlte; nichtsdestoweniger ist die Richtung gegeben, von der aus der Erzieher seine bestimmteren Bemühungen zur Charakterbildung anstellen muss[4].

Als Pestalozzis erster Zweck wird durch Herbart die Förderung des Verkehrs des Menschen mit seiner Welt dargestellt, um jede Art von Gewerb und Erwerb zu erleichtern[5]. Im Vergleich mit der Sorge für die Erziehung als ein Ganzes ist

[1] Pädag. Schriften I, S. 95. [2] a. a. O. S. 96. [3] a. a. O. S. 97. [4] a. a. O. S. 98. [5] a. a. O. S. 97.

Pestalozzis Plan in Beziehung auf die Menge der Menschen, denen er dienen soll, ungleich grösser. Pestalozzi sucht auch das Nötigste zu beseitigen. In einer höheren Kultur kann jedoch eine ganz andere Feinheit des Gefühls für einen weit umfangreicheren Gesichtskreis, für eine weit reichere Phantasie, verbunden mit einem viel tieferen Forscherblick, durch eine Erziehung gewonnen werden, die die wirklichen Bedürfnisse einschliesst, aber von einem andern Hauptgesichtspunkt ausgeht[1]. Dies ist nicht mit der Einseitigkeit zu erreichen, die Pestalozzi bei seinem Zwecke weder vermeiden wollte noch konnte[2].

B. Das ABC der Anschauung bei Herbart.

Da die Möglichkeit einer Verbesserung im schwächsten Punkte eines Systems liegt, so hat Herbart mit scharfem mathematischem Blick einen ersten Angriffspunkt in Pestalozzis Lehre von der Form entdeckt und hier seine Weiterentwicklung derselben angeknüpft.

Um die Fähigkeit, einen bestimmten Begriff von einer Form zu entwickeln, die Beziehungen der Form auszudrücken und diese Kenntnis frei anwenden zu können[3], hatte Pestalozzi sich eines in gleiche Teile zerlegten Vierecks bedient; gleichzeitig erforderte dies auch eine genaue Kenntnis des Ursprungs derselben in der Geraden. Diese durch die Gerade entstandenen Teile des Vierecks erzeugen Formen zur Bestimmung und Messung aller Winkel, Kreise und Bogen, deren Ganzes Pestalozzi das ABC der Anschauung nannte[4].

Dass das Mittel im Viereck unlogisch entwickelt worden war[5] und eine ungerechtfertigte Hauptstellung erlangte[6], ist nur ein Beweis dafür, dass Pestalozzis praktische Schlüsse zuweilen mit seinen Prinzipien in Widerspruch traten, und dass das Zufällige sich hier an die Stelle des Wesentlichen drängte. Alles das erkannte Herbart, und während er den genialen und edlen Pestalozzi dadurch ehrte, dass er das ABC der Anschauung an die Spitze seiner Unterrichtslehre stellte[7], wünschte er das-

---

[1] Pädag. Schriften I, S. 99. [2] a. a. O. S. 100. [3] Wie Gertrud, Br. VII, § 61. [4] a. a. O. § 59. [5] a. a. O. § 60. [6] a. a. O. Br. XI, § 2. [7] Pädagogische Schriften Bd. I, S. 96.

selbe doch durch und für die Mathematik auszuführen [1]. Zur Erfüllung dieses Wunsches liess er seiner ersten Besprechung des Buches «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» eine sorgfältig bearbeitete Entwicklung der Idee der Anschauung folgen, indem er ihren Wert als Erziehungsmittel, ihre Natur, ihr Ziel betonte und den Stoff für ihre Durchführung und Anwendung darstellte. Der Aufsatz trägt den Titel: «Pestalozzis Idee eines ABC der Anschauung untersucht und wissenschaftlich ausgeführt». 1802.

Wie hoch er Pestalozzis Werk (in seiner wissenschaftlichen und mathematischen Ausführung) schätzt, geht daraus hervor, dass er die Arbeit seinem Freunde von Halem widmet, dem er schreibt: «Ich hoffe annehmen zu dürfen, dass es (in Oldenburg) Männer gibt, die Geist und Interesse genug vereinigen, um sich der grossen Pestalozzischen Idee, elementarische Anschauung zum Hauptfundament des Unterrichts zu machen, völlig zu bemächtigen» [2], und an seinen Freund Gries: «Findest Du Gelegenheit, in Jena die Rede hier und da auf die Pestalozzische Angelegenheit zu leiten, so würdest Du mich verbinden» [3]. Allein der gegenwärtige Wert des ABC der Anschauung liegt mehr in den pädagogischen und psychologischen Grundsätzen als auf dem bestrittenen Boden des Dreiecks und Vierecks.

Pestalozzi sah im ABC der Anschauung das einzige wahre Unterrichtsmittel für die richtige Beurteilung aller Gestalten und eine sichere Grundlage, auf welcher die andern Mittel des Unterrichts ruhen müssen [4]. Durch diese Grundlage der Kenntnisse wird eine Reihenfolge von Kunstmitteln vorbereitet, durch welche «Anschauung und Urteil, sinnlicher Mechanismus und den reinen Verstandesgang» in Übereinstimmung gebracht werden [5]. Das, was Pestalozzi mit Seherblick behauptet, versucht Herbart logisch zu beweisen.

Die Anschauung. — Möglichkeit ihrer Bildung und ihr Gebiet. Die Anschauung ist entwicklungsfähig wegen ihrer Verschiedenheit bei den Individuen und ihres Übergangs vom rohen Zustand der Ursprünglichkeit zu der künstlerischen Vollendung. Da der Gegenstand derselbe ist, so liegt die Ursache des Unterschiedes in den Verschiedenheiten des Anschauens selbst [6].

---

[1] Herbartsche Reliquien, Brief an Gries, Juli 1802, S. 146. [2] a. a. O. Brief an v. Halem, Okt. 1802, S. 150. [3] a. a. O. Brief an Gries, Juli 1802, S. 146. [4] Wie Gertrud, Br. VII, §§ 53, 59 Anmerk. [5] a. a. O. Br. XI, § 2. [6] Pädag. Schriften Bd. I, S. 111—113.

Was wir wirklich an einem Gegenstand durch den Anblick wahrnehmen, ist die Farbe. Die Grenzen der Farbe schliessen die Gestalt ein, und die Form erscheint durch die Gestalt. Richtiges Anschauen ist ein Zusammenfassen alles dessen, was zur Gestalt eines Dinges gehört. Deshalb ist das Sehen dadurch zu bilden, dass die Aufmerksamkeit auf die Gestalt eines Dinges gelenkt werde. In dem Werke des Künstlers löst die Einbildungskraft diese Formen auf und verbindet sie wieder, ohne einen einzigen Zug zu fälschen. Die hier in Betracht kommende Anschauung beschränkt sich auf das Gemeine, von dem sie das Gegebene genau festzuhalten und zu bestätigen strebt[1].

Herbart geht zu einer psychologischen Betrachtung der Kindesnatur mit Hinblick auf die Auffindung des Wertes einer gebildeten Anschauung über[2].

Psychologischer Grund und pädagogischer Wert der Anschauung. Das Kind ist zwischen Begehren, Bemerken und Phantasieren geteilt. Weder das Begehren noch die Phantasie sollte vorherrschen, denn aus ihnen entsteht die Herrschaft der Launen und des Wahns. Aus dem Bemerken jedoch geht die Kenntnis der Natur der Dinge hervor, und weiter die Unterordnung unter das Unvermeidliche, — der einzige Beweggrund, den Rousseau anerkannte — und noch weiter wohl überlegtes Handeln und vernünftige Auswahl der Mittel zum Zweck. In Phantasie und Spiel macht das Kind den Anfang im Gebrauch des Stoffes der Anschauung und hat Gelegenheit zu weiterer Beobachtung und zur Entdeckung der Beziehungen der Dinge. So geht die Phantasie in Gedanken und ästhetische Wahrnehmung über. Allein der Reichtum der Phantasie erfordert Leitung, und die Leidenschaften bedürfen eines Gegengewichtes. Beides gewährt bei Kindern ein geschärftes Schauen auf die Dinge, wie sie gesehen werden. Je ruhiger, je ununterbrochener, je weniger spielend das Kind die Dinge sieht, desto sicherer wird der Grund für späteres Erkennen und Urteilen gelegt. Es gibt keinen für den Knaben angemessenen Unterricht als die Anschauung, allein sie ist nur anschaulich durch thatsächlich bestimmte, konzentrierte, scharf eindringende Beobachtung. Nur genaues Bemerken der Unterschiede der Gestalten

---

[1] Pädag. Schriften Bd. I, S. 112; vgl. Lehrbuch zur Psychologie § 204.
[2] a. a. O. S. 113, 114.

schützt vor Verwechslung und Verwirrung der Ideen, deshalb ist die Thätigkeit des Anschauens die wichtigste aller bildenden Beschäftigungen der Kinder.

Ehe Herbart zur Auswahl des geeignetsten Gegenstandes zur Ausbildung der Anschauung schreitet, gibt er uns die Charakteristik der unentwickelten und der reifen Anschauung und deutet den Weg an, auf welchem die Verwandlung des Zustandes der Rohheit derselben in den der Vollendung stattfinden kann[1].

Die unentwickelte Anschauung tritt unwillkürlich ein, wenn der Gegenstand dem Auge zugänglich ist. Sie ist ganz von Anfang an vollkommen, und das Bild würde erhalten werden, wie es aufgenommen wurde, wenn nicht ein Chaos von ähnlichen ineinanderfliessenden und von unähnlichen, einander widersprechenden und aufhebenden Eindrücken einträte. Das, was das Gedächtnis festhalten will, muss durch verlängertes Aufmerken aus diesen Schwankungen herausgehoben werden. Eine unvollkommene Anschauung wird durch die Gewalt der Phantasie beeinträchtigt, sie verliert ihre Bestimmtheit, ihren unterscheidenden Charakter, ihre Eigenart.

Aber wenn das erste Sehen durch verlängertes Aufmerken gestärkt wird, so dass die Einbildungskraft gebunden wird und das Bild nicht zerdrückt werden kann, so entsteht die reife Anschauung. Der scharfe Blick der Neugierde unterscheidet sich davon nur durch grössere Schnelligkeit in der gleichzeitigen Prüfung der Phantasie und der erneuerten Anschauung. Beide Fälle sind solche der unwillkürlichen Aufmerksamkeit. Daher sind Spannung und Festhalten der Aufmerksamkeit wichtige vorbereitende Aufgaben aller Erziehung. Wenn die Neugierde bei der Betrachtung eines Gegenstandes sich vermindern sollte, so vermögen alle andern Reizmittel, Einladungen und Befehle doch nie einen rein selbstthätigen Zustand der Aufmerhsamkeit hervorzubringen.

Allein diese Absicht, der wohlerwogene Entschluss Kenntnis von einem Dinge zu erlangen, enthält zugleich mit der Fähigkeit des Sehens oder der unwillkürlichen Aufmerksamkeit den Willen hierzu. Der Wille wird häufig zu früh von der Kraft im Stiche gelassen. Wenn der Gegenstand zu gross oder die Gestalten zu sehr verhüllt sind, so ist weitere Anstrengung nutzlos und ein

[1] Pädag. Schriften Bd. I, S. 115—118.

günstigerer Zeitpunkt muss abgewartet werden. Der Umstand, dass die Kraft des freien Entschlusses, seines guten Willens, bei einem Kinde viel schwächer ist, vermehrt die Schwierigkeiten, den Unterricht auf die Anschauung zu gründen. Aber noch grössere Schwierigkeiten häufen sich bei dem späteren Unterricht, für welchen der Grund zu reifer Anschauung hätte gelegt werden sollen [1].

Die Ausbildung der Anschauung. Natur der Mathematik. — Unabhängig von aller Lust zum Anschauen sollte das Kind nach einem Plane unterrichtet werden, denn ein Plan wird den Begriffen entsprechend ersonnen, und nur Begriffe können sicher in Worten festgehalten, in bestimmten Vorschriften ausgeprägt und als solche vom Lehrer dem Schüler überliefert werden.

«Alles, was zur Auffassung der Gestalten durch Begriffe von den grössten Köpfen aller Zeiten geleistet worden ist, ist in der Mathematik enthalten» [2].

Pädagogischer Wert. Der pädagogische Wert der Mathematik liegt in der Thatsache, dass diese Grundlage der Erkenntnis immer am meisten der Ausbildung unterworfen war, dass keine andere Kenntnis solche klaren Beweise zulässt, als diejenige, welche die Form durch die Zahl erklärt, und dass diese von allen Begriffen die begreiflichsten und die der Natur des menschlichen Denkens am nächsten verwandt sind.

Psychologischer Grund. — Das Kind. — Allein es gibt noch zwingendere Gründe dafür, den Unterricht mit der Mathematik zu beginnen [3]. Zerstreuung ist des Kindes natürlicher Zustand. Sein Fluss der Vorstellungen hört nicht auf, wenn es nicht unterrichtet wird: Spiel und Phantasie beschäftigen es, wenn nicht der Unterricht sich seiner zuerst unwillkürlichen Aufmerksamkeit bemächtigt und die Gestalten zu fesseln sucht, welche nur teilweise von der Absicht und dem Nachdenken abhängen, und welche nicht durch Beschreibung gelehrt werden können. Diese Formen soll es in Grössenbegriffen sich zu eigen machen. Das Endresultat der Übungen ist die Hervorbringung solcher Neigung zur Aufmerksamkeit bei der Anschauung, dass die erste unwillkürliche Aufmerksamkeit die Anschauung zu einer Reife bringt, welche keines weiteren Beistandes bedarf. Diese Empfänglichkeit für die Aufmerksamkeit

---

[1] Pädag. Schriften Bd. I, S. 117. [2] a. a. O. S. 118. [3] a. a. O. S. 119—120.

ist für die Erziehung von Wert bei allen Gegenständen des Unterrichts, bei Geschichte, Sittenlehre und religiösem Unterricht.

Der Vorzug des Verstandes muss im mathematischen Unterricht auffallen, da derselbe keinen unbemerkten Fehler zulässt, und alle Schwächen in der Denkkraft des Schülers enthüllt. Allein nicht nur die Erkenntnis seiner Schwäche, sondern auch seiner Stärke, seine Ruhe in der klaren Beherrschung dessen, was früher unverständlich schien, ist ebenfalls durch die Mathematik erreichbar[1].

Gegenstände des blossen Gedächtnisses erhöhen den Gedankenreichtum nicht so, wie das fortschreitende Verständnis der Mathematik durch blosses Nachdenken, oder die der Mathematik verwandtesten Wissenschaften, z. B. Chemie es bewirkt.

Gestalt und Zahl liegen gerade in der Mitte unseres ursprünglichen Gesichtskreises. Die Grundlagen des Messens und Rechnens sind die natürlichsten, die ersten und die unentbehrlichsten Übungen. Die weitere mathematische Ausarbeitung schliesst sich dieser Grundlage auf das Engste an und schreitet von da allmählich in ununterbrochener Folge fort. Die Begriffe der Grösse sind vor allen andern diejenigen, welche der Lehrer selbst in Worten auf das Vollständigste ausdrücken und die er wieder von dem Schüler verlangen kann und darf. Man braucht sich gegen keines der feineren Gefühle zu schützen, keine Langeweile ist zu befürchten. Hier also, wo die Mittel für die Anschauung liegen müssen, hier muss man das suchen, was man sonst nirgends finden kann, die Richtschnur für einen frühen Unterricht der Kinder, welcher solcher Art ist, dass er für sich selbst sowohl als für alle andern Gegenstände des Unterrichts eine Autorität feststellt, auf deren Befehl Zerstreuung verschwindet und Aufmerksamkeit kommt und bleibt[2].

Fortgeschrittener Unterricht. — Doch da die Hoffnung, Herr des Zufalls zu werden, in der Idee eines vollkommen ausgebreiteten Planes liegt, so muss der Erzieher den ganzen Verlauf der Bildung im Auge behalten. Der Gebrauch der Mathematik ist wichtig nicht nur für den Beginn der Erziehung, welcher sich unmittelbar auf das ABC der Anschauung bezieht, sondern auch im spätern Leben kann man ihrer für die «Gymnastik der Denkkraft» nicht entraten. Der Einfluss der Denk-

---

[1] Pädag. Schriften Bd. I, S. 120—122. [2] a. a. O. S. 123—126.

übungen in der Mathematik wird auf diese Weise für die andern Wissenschaften wichtig. Die Vollendung des Unterrichts ist Philosophie; auch darin hat die Mathematik ihren Wert.

Die Ökonomie der Pädagogik verlangt, dass die Zeit weise eingeteilt und dass für diejenigen Kenntnisse Sorge getragen werde, deren Mangel Unwissenheit verraten würde. Angesichts der ungeheuren Masse dessen, was im Leben verlangt wird, und der Wichtigkeit der Sorge für das Notwendigste, wurde Pestalozzi dazu getrieben, eine bestimmte Reihenfolge für den Unterricht festzustellen; daher das ABC der Anschauung.

Kräfte, keine besonderen Seelen-Vermögen. — Allein der Geist des Schülers ist nicht als eine Summe von so und so vielen einzelnen Kräften zu betrachten. Die Fähigkeit des Lernens ist vielmehr eine intensive Grösse, welche in stetigem Zuge durch eine entsprechende Solidität des Unterrichts sich erweitert. Wenn man den Mangel an Zeit und die Masse des Unterrichtsstoffes in Betracht zieht, so sollte der Inhalt, der Wert dessen, was gelehrt wird, in jedem Zeitpunkte erweitert und vergrössert werden. Jeder Zeitraum gründlichen Unterrichts sollte in dem Gemüte des Schülers eine Kraft zurücklassen, und die hervorgebrachten Kräfte durch die verschiedenen Arten des Unterrichtes befestigen. Betäubung des Geistes und Mangel an Unabhängigkeit des Charakters entspringen aus dem Widerstreit der Kräfte unter einander; deshalb sollten diese, einmal erzeugt, vereint und in Thätigkeit gesetzt werden. Während die nützlichsten und die stärksten Kräfte den grössten Anspruch auf Aufmerksamkeit haben, sollte doch keine derselben ganz unthätig bleiben. Um diesen Zweck zu fördern, gewährt Mathematik, die Priesterin der Bestimmtheit und Klarheit[1], die Genauigkeit ihrer eigentümlichen Ausdrücke[2] und bietet vorbereitende Übung im Denken. Allein gerade so sehr, wie die Kraft Schlüsse zu ziehen, beschäftigt die Mathematik die Einbildungskraft, wodurch der Aufnehmende an das rasche vollständige Erfassen des genau verbundenen Ganzen gewöhnt wird, das in dem allgemeinen Begriffe enthalten ist.

Der Stoff, der der Einbildungskraft zuerst dargeboten wird, sollte deshalb leicht für das spätere Studium nützlich sein. Obschon die Mathematik systematischer Eleganz mit philosophischer

---

[1] Pädag. Schriften Bd. I, S. 132, 222. [2] a. a. O. S. 134—139.

Durchsichtigkeit ermangeln mag, so gewährt sie doch Erweiterung des geistigen Gesichtskreises, Sicherheit und Bündigkeit in der Darstellung[1].

Das dreifache Ziel dieser elementaren Übung besteht darin, die Anschauung zu bilden, die Erziehung zu fördern und der Mathematik den Weg zu bahnen.

Überblick. — Wenn die Bildung der Anschauung Sache des Unterrichts ist, der plangemäss zur Entwicklung von Begriffen führt, so sollte für die Reife der Anschauung gemäss der Wissenschaft gesorgt werden, welche die Begriffe von dem Anschaulichen ausarbeitet. Beim Lehren der Anschauung muss, wie bei allem wirklichen Unterricht, eine Überlieferrung von Begriffen stattfinden. Die Natur des Anschauens muss untersucht werden, um zu zeigen, ob und wie weit es möglich sei, die Bildsamkeit des Anschauens dem Gesetz des Lehrens zu unterwerfen.

Die Mathematik tritt in die Mitte zwischen Anschauung und Erziehung, indem sie den dargebotenen Stoff in Begriffe verarbeitet und aus diesen Begriffen Grundsätze herleitet. Die Pädagogik will die äussere Form des Ganzen andeuten und die leichtesten Mittel dazu darbieten[2].

Theorie der Anschauung. — Die Grundlage einer Theorie der Anschauung hat es nur mit einer Analyse des Anschauens[3], der unmittelbaren geistigen Wahrnehmung und dem Fixieren des Sichtbaren als Form zu thun, also mit einer Zusammenfassung des Gefärbten. Aus dieser Analyse ergibt sich die Wahl der Punkte, welche in einem Blick die entferntesten Teile[4] des Gegenstandes, die Grenzen seiner Gestalt umfassen[5]. Zu Zweien verbunden drücken die so gewonnenen Linien nur die Entfernung aus. Es entsteht zuerst und am einfachsten Form, durch Verbindung dreier Punkte[6]. Das Dreieck ist deshalb das Grundelement aller zusammengesetzten Formen[7].

Wie das, was in Mass und Grösse verschieden ist, keine Gestalt ergibt, so ist wiederum durch die Gestalt keine Grösse erklärt, denn eine Gestalt bleibt dieselbe, werde sie vergrössert oder verkleinert. Wenn das Auge die Geschicklichkeit besitzt, genau alle Dreiecke aufzufassen, d. h. alle einfachen zu Grunde

---

[1] Pädag. Schriften Bd. I, S. 137. [2] a. a. O. S. 140. [3] a. a. O. S. 141. [4] a. a. O. S. 145. [5] a. a. O. S. 142. [6] a. a. O. S. 146. [7] a. a. O. S. 147.

liegenden Gestalten, und sie von einander zu unterscheiden[1], so kann die Anschauung des Gegenstandes zur Vollendung gebracht werden durch Wiederzusammensetzung derselben. Die Reproduktion ist der Beweis dafür, dass die Einbildungskraft den Gegenstand genügend befestigt hat, dass die Anschauung reif ist[2].

Die Dreiecke müssen ebenfalls für Begriffe gehalten werden, wenn sie als Unterrichtsmittel dienen, damit Lehrer und Schüler gemeinsame Ausdrücke für gegenseitiges Verständnis haben.

Da das Dreieck überhaupt die Grundform für die Anschauung ist, so ist die Übung des ABC der Anschauung die Versinnlichung der trigonometrischen Lehre. Die eigentliche Grundlage der Trigonometrie ist die höhere Analyse. Für die Anschauung müssen wir unsere Grundlage aus der Erfahrung gewinnen; wir brauchen nur durch erfahrungsmässiges Messen gewisse Beziehungen herauszufinden, deren Notwendigkeit die Wissenschaft beweist; wir müssen nur bei unvollständigen Induktionen an das Vorhandensein gewisser Lehrsätze glauben, deren allgemeine Gültigkeit durch die Theorie bestätigt wird[3].

Der strenge Beweis ist nicht für kleine Knaben: um so mehr ist für sie die vielfältige, den Sinnen verständliche Darstellung von Zahlen und Brüchen, Rechnen, wozu die Dreiecke beständig Gelegenheit bieten. Diese Gelegenheit, weitere Bestimmtheit für die Arithmetik herbeizuschaffen, muss so stark als möglich ausgenützt werden. Ein Vorteil würde gewonnen werden, wenn man die Gesamtheit der Dreiecke in fliessendem Übergang darstellte. Selbst die Bedeutung der trigonometrischen Differentialformen könnte hier vorbereitend veranschaulicht werden.

Vorteile. — Durch diese Beschäftigung hofft Herbart, dass die mathematische Einbildungskraft erzeugt, das Urteil gebildet und das Interesse für die ganze Wissenschaft gefördert werde. Die pädagogischen Vorteile liegen darin, dass die Einrichtung zuerst den Sinn für Systematik im Knaben anregt, ihn an folgerichtiges Denken gewöhnt und, vollständig durchgeführt, als Vorstufe der Mathematik dient, und durch die leitende Spannung, Bewegung und Befriedigung des spekulativen Interesses als ein Kunstwerk erscheint[4]. Auch ist sie beweglich genug,

---

[1] Pädag. Schriften Bd. I, S. 147. [2] a. a. O. S. 146. [3] a. a. O. S. 149. [4] a. a. O. S. 152.

durch Erweiterungen zu höheren wissenschaftlichen Stufen zu führen und verschiedenen Fähigkeiten angepasst zu werden [1].

Technische Entwicklung. — Bei der weiteren Entwicklung seiner Idee des ABC der Anschauung beschäftigt sich Herbart mit den technischen Einzelheiten, welche in seiner vorgeschlagenen Anwendung der trigonometrischen Grundsätze enthalten sind. Es ist dies eine ausschliesslich mathematische und Herbartsche Ergänzung, die hier nicht in Betracht kommt [2].

Pädagogische und psychologische Prinzipien. Die Bedeutung täglicher und lange festgesetzter Übung wird betont. Erst wenn der Schüler eine gewisse Geschicklichkeit erlangt hat, kann er bei einem Gegenstand sichere Fortschritte machen [3]. Die ursprüngliche Auffassung der Gestalt ist zuerst zum bestimmten Bewusstsein zu erheben [4]. Die durch unmittelbare Anschauung wahrgenommenen Gestalten müssen sehr genau unterschieden werden, wenn sie mit Gewissheit beschrieben werden sollen.

Obschon die in der Ausübung dieses Planes sich darbietenden Schwierigkeiten für den Mathematiker unbedeutend genug sind [5], so sind doch die in der Natur der Sache begründeten und von dem Ausgangspunkte des Schülers untrennbaren Fehler, die ungenauen Resultate, welche zur Ungeduld führen, als ein Ausdruck der «absichtlich erregten Wissbegierde» zu betrachten [6].

Wie der Gedanke in der Sprache fixiert ist durch das Wort, so wird die Gesamtheit elementarer Anschauungen ihrem Wesen nach verstanden und ihrem Begriffe nach ausgedrückt in der Zahl und diese, Begriff und Zahl, sind wiederum verbunden in dem Gedankengange, der in einem einzigen Kontinuum dargestellt wird [7].

Gebrauch der Anschauung. — Allein es ist leicht, schliesst Herbart, zu verstehen, wie wenig diese dürftigen Grundformen im Dreieck, an sich genommen, zur Verbesserung des Anschauens, dieser «unentbehrlichen, sichersten und breitesten

---

[1] Pädag. Schriften Bd. I, S. 153. [2] Bei der Verfolgung der Beziehungen zwischen Herbart und Pestalozzi berühren wir nur diejenigen pädagogischen und psychologischen Prinzipien, welche Herbart durch diese Übung zu entwickeln strebt, um ihre Verwandtschaft zu früheren Prinzipien Pestalozzis darzuthun. [3] Pädag. Schriften Bd. I, S. 155. [4] a. a. O. S. 156, 197. [5] a. a. O. S. 205. [6] a. a. O. S. 169. [7] a. a. O. S. 203.

Brücke zwischen dem Menschen und der Natur», wirken könne. Die Anwendung des ABC der Anschauung muss nicht nur dem Begriffe nach gemacht werden, sondern auch in der Wirklichkeit, so dass der Begriff des ABC der Anschauung als eine Kraft in Verbindung und Konflikt mit andern Kräften treten kann [1].

Im Zeichnen ist die Bildung der Anschauung dadurch zu erreichen, dass man die Natur selbst zum Gegenstand derselhen macht; allein hier ist eine Überlieferung hinzugefügter Gestalten notwendig [2]. Das ABC des Anschauens erhält seine Anwendung in der Geographie durch Gewinnung eines Bildes von der relativen Lage von Punkten, durch Teilung in dreieckige Formen, ebenso wie in den Konstellationen der Astronomie [3]. Man kann sagen, es kommt nur darauf an, den Entwurf eines Dreiecks im allgemeinen dem Kinde geläufig zu machen und Gegenstände vor sein Auge zu bringen und das Kind wird alle möglichen Zusammensetzungen aus diesen Dreiecken erfinden [4].

Die Grenze des ABC der Anschauung ist erreicht, wenn alles für einen unmittelbaren Übergang auf die Mannigfaltigkeit der Naturgegenstände vorbereitet ist, und dieser Übergang wird durch Zeichnen aufgefasst als Darstellung von Körpern, die im Raume vorhanden sind.

Andere ergänzende Anwendungen sind in der Mineralogie möglich, in sphärischen Formen und in der Naturgeschichte. In der Naturgeschichte sollten die Gegenstände nicht nur nach ihren äusseren Merkmalen als zufälligen Erscheinungen untersucht werden, sondern nach ihrer Organisation und Definition. Wenn die Naturgeschichte ganze Klassen auf eine gemeinschaftliche ursprüngliche Idee als verschiedene Ausdrucksformen derselben bezieht, dann erst wird «die Natur wirklich als Natur, d. h. als die Erzeugerin, nach Begriffen» dargestellt werden [5]. Die schon geübte zergliedernde Aufmerksamkeit versenkt sich in den Anblick selbst elementarer Gestalten, um bei einem neuen Aufschwung die Energie und den Reichtum aller begleitenden einfachen Auffassung im Schatze einer totalen Anschauung zu konzentrieren [6].

Zeitpunkt des Gebrauchs. — Herbart wünscht, dass die Übung im Zählen, Messen etc. dem Unterricht in der Form

---

[1] Pädag. Schriften Bd. I, S. 212. [2] a. a. O. S. 216. [3] a. a. O. S. 214—215. [4] a. a. O. S. 216. [5] a. a. O. S. 221. [6] a. a. O. S. 222.

nach dem ABC der Anschauung vorausgehe. Diese Übung sollte in der Periode zwischen dem achten und zehnten Lebensjahre als Vorbereitung für die später zu unterrichtende Mathematik und als Fortsetzung des ABC der Anschauung stattfinden [1].

Vergleichung der Pestalozzischen und Herbartschen Grundgedanken der ersten Periode (bis 1802).

Es ist naturgemäss, dass man in Herbarts frühesten Erziehungsschriften [2] nach Auskunft über die Ergebnisse der Erfahrungen und Experimente jenes Zeitraumes ausschaut. Der ganze Inhalt der Berichte an Herrn v. Steiger veranlasst uns anzunehmen, dass in ihnen eine Aufzeichnung dessen enthalten ist, was er damals für das wichtigste der erzieherischen Prinzipien ansah.

Wenn er deshalb in dem Berichte über seinen Besuch bei Pestalozzi behauptet, dass er lange «das Gefühl des klaren Auffassens» [3], welches er bei Pestalozzi beobachtet hatte, «für die einzige und echte Würze des Unterrichts» [4] gehalten habe, so sind wir berechtigt, in diesen Aufzeichnungen nach einer Bestätigung dieses Gedankens zu suchen.

Wir finden, dass er annimmt, Lehrer und Schüler müssen sich um so sorgfältiger vorbereiten, je mehr sie sich in Bezug auf Herz und Kopf auf einen Unterricht verlassen, von dem «völlige Anschaulichkeit» abhängt. Er konnte den Gedanken nicht dulden, dass eine Pflicht auf dieselbe Weise verständlich gemacht werde, wie ein mathematischer Lehrsatz. Für diesen kannte er keinen andern Weg der Verdeutlichung, als seinem

[1] Pädag. Schriften Bd. I, S. 134. [2] Berichte an Herrn v. Steiger. Über Pestalozzis neueste Schrift: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Das ABC der Anschauung. [3] «Das Auffassen drückt die Passivität im Anschauen aus». Lehrbuch der Psychologie. Rationelle Psychologie, Kap. III, § 204. [4] Pädag. Schriften Bd. I, S. 89.

Schüler längere Zeit täglich dieselbe Sache vorzulegen und ihm zu gestatten, erfolglose Versuche zu machen, bis es ihm endlich gelinge, die Sache zu verstehen[1]. Aber eine Wiederholung bis zur Ermüdung, welche Entfremdung von Schüler und Lehrer zur Folge haben konnte, war weit von Pestalozzis Idee einer durch Anschauung klar gewordenen Auffassung entfernt, die von Aufmerksamkeit und glücklicher Stimmung des Erwachens unbekannter Kräfte der Kinder begleitet wurde[2]. Die Anschauung, als erster Schritt zur Klarheit, die sich bei Pestalozzi stets findet, wurde hier von Herbart übersehen, der durch Wiederholung von Schlüssen danach strebte, Deutlichkeit und völlige Anschaulichkeit herbeizuführen.

Mehr in Übereinstimmung mit Pestalozzi steht die Behauptung, dass das Werk des Lehrers darin bestehe, Kräfte aller Art durch Anstrengung des Schülers hervorzurufen. Auch eine dauernde und vielfältige Qualität der Vorstellungen giebt die Sicherheit einer entschiedenen Überlegenheit, aber das zu Erlangende ist nicht das Begreifen, noch die annähernde Auffassung, sondern das Erstarken der sittlichen Natur im Kampf mit der widerstrebenden Leidenschaft durch die Stärke des besiegten Feindes[3]. Nach Pestalozzi bestand die Arbeit des Lehrers darin, die Selbstthätigkeit des Kindes anzuregen und es zur «Selbstüberwindung» durch die mittelst Anschauung dargebotenen Gelegenheiten zu veranlassen[4].

Herbarts Ziel beim Geschichtsunterricht scheint mehr beeinflusst zu sein durch die Idee der Notwendigkeit einer klaren Auffassung der sittlich-religiösen Elemente und er glaubt deshalb, dass eine gewisse Reife der Kraft im Schüler zu ihrem Verständnis nötig sei. Die Entdeckung der Spuren einer sittlichen Bildung im Menschengeschlecht war demnach der Weg zur Bildung des Charakters[5]. Doch deuten Herbarts vorhergehende Berichte an, dass bei ihm ein Verständnis eher durch Wiederholung von Begriffen als durch intuitive Auffassung oder durch Anschauung in der Wirklichkeit ein Element des Unterrichts sei. Diese Einleitung des Unterrichts war erzieherisch das Gegenteil von dem, was Pestalozzi wollte.

---

[1] Pädag. Schriften Bd. I, S. 20. [2] Wie Gertrud, Br. I, § 15. [3] Pädag. Schriften Bd. I, S. 42. [4] Wie Gertrud, Br. I, § 15; Stanzer Brief, §§ 40, 43. [5] Pädag. Schriften Bd. I, S. 18, 55.

Ein zweites Prinzip, das Herbart bei Pestalozzi bemerkte, nimmt er auch für sich als grosses Ideal in Anspruch, in welchem er die wirksamen Mittel erkannte, die wahren Ergebnisse des Unterrichts zu sichern, nämlich Regelmässigkeit der Reihenfolge, auf allen Unterricht angewandt, um demselben seine rechte Wirkung zu sichern [1].

Wenn die Annäherung zur Tugend durch den Verstand stattfindet, so empfiehlt er freilich den Weg durch die Schule der Mathematik, welche kraft ihrer Regelmässigkeit [2] aus einem gleichen Grunde die Tugend empfehlenswert macht, da für Herbart die Mathematik das Urbild der Regelmässigkeit war [3]. Doch dies scheint weder in der Idee noch in der Anwendung das zu sein, was Herbart in Pestalozzis Unterrichtsplan fand.

Eine Spur des Fortschrittes in der Regelmässigkeit der Reihenfolge, und zwar in den zwei Hauptfäden, nach welchen der Unterricht fortschreiten sollte [4], könnte bemerkt werden, aber die Schwierigkeiten, welche die Mathematik und die Naturwissenschaften der Verstandesübung bieten, und die Bilder für die Empfindung und die Einbildungskraft, durch welche der Geist Maximen bildet und einprägt, zeigen noch keine Regelmässigkeit der Reihenfolge im Pestalozzischen Sinne.

Die einzige weitere in seinen Berichten erscheinende Spur ist die Darlegung seiner Überzeugung, dass der Unterricht einen regelmässigen, wohldurchdachten und symmetrischen Plan enthalten sollte [5]. Sein Wunsch, einen solchen für seine Zöglinge festzuhalten [6], war um so grösser, als er den Mangel desselben in seiner eigenen Erziehung anerkannte [7]. Pestalozzi hatte versucht, die Reihenfolge zu entdecken [8], in welcher die zu Anfang des Unterrichts verwirrten Eindrücke durch psychisch sichern und fortdauernden Fortschritt sich zu Urteilen entfalten [9]. Weder dieses Problem noch auch die Folge oder Unterordnung dessen, was zugleich oder nacheinander gelernt werden sollte [10], erscheint unter Herbarts früheren pädagogischen Problemen. Die Wichtigkeit, welche er später der Anordnung der Reihen beilegt, kommt zuerst in seiner Studie über das Selbstbewusstsein zum Ausdruck

---

[1] Pädag. Schriften Bd. I, S. 89. [2] a. a. O. S. 20. [3] a. a. O. S. 221. [4] a. a. O. S. 54. [5] a. a. O. S. 39. [6] a. a. O. S. 46. [7] a. a. O. S. 39. [8] Wie Gertrud, Br. VI, § 15. [9] a. a. O. Br. X, § 10. [10] Pädag. Schriften Bd. I, S. 89.

als: «das Setzen einer unendlichen Reihe höherer Reflexionen» [1], «Kontinuität» [2], «Reihe aufeinanderfolgender Gefühle» [3], «das Kennzeichen der Succession», «Reihe von langsamen Verknüpfungen» im Nachdenken [4]. Aber das ist nicht der Pestalozzische Sinn der Reihenfolge, und wir müssen schliessen, dass er bis dahin noch keine erzieherische Anwendung von diesem Prinzip gemacht hat.

Das Auswendiglernen von Namen, von Sätzen und Erklärungen, das er bei seinem Besuche in Pestalozzis Schule hörte, schien Herbart eine zweifelhafte Art des Unterrichts zu sein, während Pestalozzi daran festhielt, dass die Lebendigkeit und das Interesse der Kinder ein Zeugnis für ihre innere Thätigkeit ablegen. Herbart war geneigt, das Interesse mehr dem Glauben als der Einsicht zuzuschreiben. Aber im weiteren Gespräch führte ihn Pestalozzi zu der Idee, dass die innere Verständlichkeit des Unterrichts wichtiger sein könnte als das blosse vorübergehende Verstehen. Das meiste von dem, was hier auswendig gelernt werde, bezieht sich auf Gegenstände der täglichen Anschauung. Das Kind wird später im Leben der Anschauung begegnen, wird den Sinn vollkommener verstehen, als wenn das den Gegenstand bezeichnende Wort ihm mit andern Worten erklärt worden wäre [5]. Der glückliche Augenblick des Begreifens, besonders des tiefern Sinnes, der Kombination, des Nachdenkens, fällt nicht immer in die bestimmte Unterrichtszeit. Der Unterricht giebt das Begreifliche und stellt das Zusammengehörende zusammen: Zeit und Gelegenheit werden später den Begriff bringen und das Zusammengestellte vereinigen und zusammenschliessen. Hier, fügt Herbart hinzu, sprechen wir von kleinen Kindern, denen ein Wort nicht ein blosses Zeichen der Sache ist, sondern die Sache selber.

Die von Herbart dieser Thatsache beigelegte Wichtigkeit zeigt, dass er hier wieder eine pädagogische Anwendung eines psychologischen Prinzips findet. Schon in seiner Studie über das Selbstbewusstsein erscheint, wie wir gesehen haben, der Keim seiner späteren Theorie von der Apperception [6], aber erst in seiner Kritik «Über Pestalozzis neueste Schrift» finden wir das Prinzip der Verknüpfung des Neuen mit dem Bekannten [7] auf

---

[1] Wissenslehre (Kehrb.) Bd. I, S. 97. [2] a. a. O. S. 98. [3] a. a. O. S. 100. [4] a. a. O. S. 103. [5] Pädag. Schriften Bd. I, S. 90. [6] Wissenslehre (Kehrbach) S. 107, 105, 104. [7] Pädag. Schriften Bd. I, S. 93.

pädagogischem Gebiete dargestellt. Die Bedeutung der Pestalozzischen Darlegung für Herbarts später entwickeltes System zeigt sich in folgendem:

«Das appercipierende oder aneignende Merken ist zwar nicht das erste, doch zeigt es sich schon bei kleinen Kindern, wenn sie in einem ihnen sonst unverständlichen Gespräch der Erwachsenen einzelne bekannte Worte vernehmen und laut wiederholen; wenn sie etwas später im Bilderbuche bekannte Gegenstände in ihrer Weise benennen; noch später beim Lesenlernen, wenn sie aus dem Buche einzelne Namen herausreissen, womit ihre Erinnerung zusammentrifft. Man bemerkt hier plötzlich Vorstellungen aus dem Innern hervorbrechen, um sich mit dem Gleichartigen, was sich eben bietet, zu vereinigen. Eben diese Apperception muss während alles Unterrichts in beständiger Thätigkeit sein [1].»

Herbarts klare und eindringliche Darstellung vom Werte der Anschauung [2] ist nur eine andere Form für Pestalozzis Ansicht über die Bedeutung derselben, und Herbarts Schätzung dieses Wertes hat einen bedeutenden Einfluss auf die Richtung seiner künftigen Pädagogik [3].

Es scheint kaum möglich, dass Herbart seine eigenen Beobachtungen, den in der Schule herrschenden Ton so falsch ausgelegt, das «lang erwartete Buch» gelesen [4] und dann doch wieder Pestalozzis Zweck und mit ihm die davon untrennbare sittliche Bildung so missverstanden haben konnte [5]. Pestalozzi hatte geschrieben: Wie psychologische Führung zu einer Entwicklung der Kraft der Erkenntnis auf ein ABC der Anschauung begründet ist, durch welches deutliche Begriffe erlangt werden, so muss die Bildung der Fertigkeiten, auf der die sinnliche Begründung der Tugend ruht, ein ABC der Kraftentwicklung aufsuchen, die der sittlichen Bildung so lange Beistand leistet, bis die Leitung nicht mehr nötig ist [6]. Er legt auch dar, dass der Schlußstein seines ganzen Systems [7] die sittlich-religiöse Bildung ist.

Pestalozzi verlegt jedoch die Vorbereitung für die Grundlage der Sittlichkeit auf eine frühere Stufe als die Schule [8]. Wie sich

---

[1] Umriss pädag. Vorlesungen, § 77. [2] Pädag. Schriften Bd. I, S. 96. [3] a. a. O. S. 406, 407. [4] a. a. O. S. 88, 87. [5] a. a. O. S. 97. [6] Wie Gertrud, Br. XII, § 11. [7] a. a. O. Br. XIII, § 1. [8] a. a. O. Br. XIII, XIV.

der Verstand durch die unmittelbaren Eindrücke entwickelt, welche die Dinge auf die Sinne machen, so entwickelt sich das Sittliche durch die sinnlichen Reize, durch die Anschauungseindrücke des ganzen Wesens und Handelns der Mutter in dem frühesten Zeitraum, und durch den Einfluss des Familienlebens. Das Sinnes-Mittel zur Erleichterung der Tugend für das Kind muss sich dem Sinnes-Mittel der Einsicht vereinigen, und durch Übung wird es zur Reife der Unabhängigkeit gebracht[1].

Obschon im Falle des Misslingens der Vorbereitung durch die Familienerziehung, der Ersatz durch die Schule, wie Pestalozzi in Stanz bewiesen zu haben glaubte[2], herbeigeführt werden sollte, so meint er doch, dass sittliche Erziehung kein Unterrichtsgegenstand sei. Eine blosse Übereinstimmung in den Wortformen führt Herzlosigkeit im Sittlichen und in der Religion herbei. Herbart hatte schon die Gefahren des Formalismus in der Religion anerkannt[3]. Er scheint aber nicht einmal den Gedanken der Möglichkeit einer Gefahr in seine Erklärung von Pestalozzis Thätigkeit hinübergenommen zu haben.

Herbart schreibt Pestalozzi als Ziel die Wohlfahrt des Volkes zu[4] und als Hauptzweck die Förderung des Verkehrs des Menschen mit der Welt[5]. Doch ist das Endergebnis unserer Entwicklung nach Pestalozzi, wie wir gesehen haben, Selbstveredlung oder innere Freiheit durch Selbsterziehung zur Menschlichkeit[5]. Er betrachtete als Ziel alles Unterrichts nichts anderes als die im Leben verlangte Menschlichkeit und die durch die harmonische Ausbildung entwickelten Talente und Kräfte der menschlichen Natur[6]. Herbart hatte insofern recht, als er in diesem Zweck das Wohl des gewöhnlichen Volkes[7] eingeschlossen sah, und dass durch dessen Erreichung der Umgang des Menschen mit seiner Umgebung gefördert[8] und jede Art von Gewerb und Erwerb erleichtert werden muss.

Dass die Anschauung der Bildung fähig ist[9], wie Herbart behauptete, hatte Pestalozzi durch seine Erfahrungen in Stanz entdeckt[10] und in dem Schluss, dass die Form[11] ein fundamentales

---

[1] Wie Gertrud, Br. XIV, § 3. [2] Stanzer Brief, S. 49. [3] Pädag. Schriften Bd. I, S. 20. [4] a. a. O. S. 91. [5] a. a. O. S. 97. [6] Wie Gertrud, Br. X, § 22. [7] Pädag. Schriften, Bd. I, S. 43. [8] Wie Gertrud, Br. I, §§ 15, 18. [9] Pädag. Schriften, Bd. I, S. 113. [10] Wie Gertrud, Br. I, §§ 15, 18. [11] Pädag. Schriften, Bd. I, S. 111.

Element der Anschauung ist[1], stimmt Herbart mit Pestalozzi überein. Die Darlegungen der Natur, der Form und des Umfanges der Anschauung erleiden bei Herbart in ihrer Analyse keine wesentliche Änderung. Pestalozzi hatte bereits die einfache Anschauung, die Herbart das Gemeine nennt, um es vom Ästhetischen zu unterscheiden[2], auf das Vor-die-Sinne-stellen der äusseren Dinge und die Erregung eines Bewusstseins ihres Eindruckes eingeschränkt[3].

Der Schluss, dass das Anschauen die wichtigste aller bildenden Thätigkeiten des Kindes ist[4] und die Thatsache, dass der Gebrauch des so gewonnenen Stoffes zur Entdeckung des Verhältnisses von Dingen und zu Gedanken führt[5], macht die Anschauung bei Herbart wie bei Pestalozzi zur Grundlage der Erkenntnis[6] und zur Basis der Denkthätigkeit.

Obschon Pestalozzi sich des Ausdruckes «gereifte» Anschauung erst später bedient hat[7], so ist doch das Fortschreiten von dunkeln Anschauungen, oder von verwirrten und ineinanderfliessenden Anschauungen zu Trennung und Klarheit[8] wesentlich der Prozess, den Herbart der verlängerten Aufmerksamkeit, dem scharfen Blicke der Neugierde oder der willkürlichen Aufmerksamkeit, durch die ein bestimmtes Bild festgehalten wird[9], zuschreibt. Das in den deutlichen Begriffen zu erlangende Ziel wird nur von Pestalozzi betont. Ob es durch willkürliche oder unwillkürliche Aufmerksamkeit, welche Herbart unterscheidet, erreicht werde, hat für Pestalozzi nebensächlichen Wert. Fischer sieht dies bei Pestalozzi als nebensächlichen Zweck des Unterrichts an[10], aber Pestalozzi bestätigt die Richtigkeit dieser Behauptung nirgends. Aufmerksamkeit war in der Theorie von der willkürlichen Thätigkeit, durch welche Erkenntnis erlangt wird, eingeschlossen[11].

Zwar hatte Pestalozzi während der Zeit des Entstehens seiner spekulativen Schriften und seines Unterrichtens in Stanz viel über die Aufmerksamkeit geschrieben. Er hielt sie, wie sich Herbart hier ausdrückt, für ein wichtiges vorbereitendes Moment der Erziehung[12], wie auch für eine wichtige Bedingung aller nützlichen

---

[1] Wie Gertrud, Br. VI, § 9. [2] Pädag. Schriften Bd. I, S. 112. [3] Wie Gertrud, Br. X, § 1. [4] Pädag. Schriften Bd. I, S. 113. [5] a. a. O. S. 114, 117. [6] Wie Gertrud, Br. IX, § 1. [7] Schwanengesang 43. [8] Wie Gertrud, Br. VI, § 5. [9] Pädag. Schriften Bd. I, S. 116. [10] Wie Gertrud, Br. I, § 47. [11] a. a. O. Br. VII, § 51 c. [12] Pädag. Schriften Bd. I, S. 115.

Arbeit[1]. Obschon bestimmende Formen von ihm anerkannt wurden[2], ist es doch bemerkenswert, dass die Aufmerksamkeit nach der Entdeckung der Harmonie der Verhältnisse zwischen Eindrücken und Reife der Kraft des Kindes[3] und des physisch-mechanischen Gesetzes für ihn aufhörte ein Problem zu sein. Pestalozzis Spekulation löst sich auf in praktische Ausführung. Wir besitzen Herbarts Zeugnis für die allgemeine und dauernde Aufmerksamkeit der Kinder, die ihm bei seinem Besuche aufgefallen war[4], aber es gelang ihm nicht, die darunter liegende Wahrheit selbst in ihrer ausdrücklichen Darstellung zu erkennen. Dass der Wille oft von der Kraft verlassen wird[5], sieht er ein, aber es misslang ihm, den Gedanken zu einer weiteren Anwendung auszudehnen.

In einer der zweiten Auflage beigefügten Bemerkung setzt Herbart zwei wichtige Sätze hinzu. Wenn der Wille von der Kraft verlassen wird in willkürlicher Aufmerksamkeit, «muss man es da nicht aufgeben, den Geist bei dem Sinne zu fassen, um durch Gegenstände ein System reifer Anschauungen und Imaginationen zu erzeugen, worauf der Unterricht als auf einem wesentlichen Teil seiner Grundlage weiter fortbauen kann»[6]. Hier sehen wir, dass Herbart später mit Pestalozzi übereinstimmt. Die Grundlage der Erkenntnis liegt in einer Erkenntnis der Dinge, und elementarer Unterricht sollte mit der Erlangung der Klarheit in der Anschauung durch thätige Erkenntnis der Dinge beginnen[7].

Aber Herbarts spätere Ansichten werden noch stärker in dem zweiten beigefügten Satze gekennzeichnet. «Wie, wenn man im stande wäre zuerst den Sinn beim Geist zu fassen? ..... Das Auge ist nichts ohne die Disziplin des Geistes»; wir lernen nur allmählich Entfernungen zu schätzen, und das kleine Kind weiss nicht, wie es Dinge, die es sieht, fassen soll. «Der Sinn findet leicht, wenn der Geist zu suchen versteht». Man unterscheidet Verschiedenheiten scharf und leicht, wenn man vorher weiss, was zu unterscheiden sei. Wenn das den Geist in den Stand setzen könnte, einfach Unterschiede der Formen genau zu beobachten, so würde das Auge sie leicht überall bemerken, wo

---

[1] Schweizerblatt: Von der Erziehung Bd. I, §§ 18, 38. [2] a. a. O. Bd. II, §§ 6, 7. [3] Wie Gertrud, Br. I, § 34; Br. IV, § 14. [4] Pädag. Schriften Bd. I, S. 88. [5] a. a. O. S. 117. [6] a. a. O. S. 118. [7] Wie Gertrud, Br. VI, § 8.

immer sie zu finden sind[1]. Herbart beginnt eine pädagogische Anwendung von seiner Apperceptionstheorie zu machen und die wichtigen Faktoren der Reife und vorhergehenden Vorbereitung zu schätzen.

In der Auswahl eines der Bildung der Anschauung am besten dienenden Mittels nehmen Pestalozzi und Herbart etwas verschiedene Standpunkte ein. Während beide die Mathematik als Mittel benutzen, Klarheit und Deutlichkeit[2] in der Einheit der Begriffe[3] und im Denken zu erzielen, so legt Herbart den Nachdruck auf die Fixierung der Aufmerksamkeit, während die Zunahme der Kraft im Allgemeinen[4], obschon er sie erwähnt, keineswegs betont wird. Aufmerksamkeit ist bei Pestalozzi in der allgemeinen Kraftentwicklung des Individuums eingeschlossen.

Pestalozzi findet, dass die Zahl am sichersten den Zweck des Unterrichts, die Erlangung deutlicher Begriffe, erreichen lässt, und sie ist deshalb das wichtigste Erziehungsmittel. Die Rechenkunst ist das Ergebnis der klarsten, bestimmtesten Anschauung und leitet durch Bestimmtheit zu Wahrheit und Empfänglichkeit für Wahrheit[5].

Herbart und Pestalozzi stand eine gemeinsame Quelle für die Bestätigung der Entwicklung ihrer Lehre von der Mathematik durch direkte Anschauung in Rousseau zur Verfügung. «In der Geometrie lasse man die Kinder alles selbst erfinden» (citiert von Herbart, Päd. Schr. Bd. II, S. 242 aus «Emile» 1835 T. I, p. 236). Wie wir gesehen haben, verdankt Pestalozzi Rousseaus «Emile» schon frühe einen starken Einfluss auf seinen

---

[1] Pädag. Schriften Bd. I, S. 118. [2] a. a. O. S. 132, 124; Wie Gertrud, Br. VIII, § 2. [3] Der Unterschied im Gebrauch des Wortes «Begriff» muss hier bemerkt werden. Bei Herbart sind die Vorstellungen ursprünglich sinnliche Empfindungen; doch findet hier eine Verringerung der Sinnesempfänglichkeit statt. Gesamte Eindrücke analoger Fälle werden erzeugt; diese werden durch Urteile allmählich zu Begriffen ausgebildet, von welchen einige die Erfahrungen überschreiten. Dasselbe geschieht bei Gefühlen und Begehren, welche wandelbare Zustände der Vorstellungen sind. Bei Pestalozzi sind die Anschauungen die Grundlage aller Erkenntnis. Die Anschauungen werden in Vorstellungen zur Einheit, d. i. zu einem Begriffe aufgefasst (Wie Gertrud, Br. IV, § 3). Die Reproduktion, die man der Phantasie und dem Gedächtnis zuschreibt, steht bei Herbart beständig unter dem Doppeleinfluss des Sinnesreizes und des Allgemeinen in Begriffen und Begehren. Ihre Beweglichkeit steigert sich oft bis zu Affekten (Pädag. Schr. I S. 543). [4] Pädag. Schriften Bd. I, S. 133. [5] Wie Gertrud, Br. VIII, §§ 2, 11.

eigenen Gedankengang. Bei Pestalozzi ist diese Anwendung eine einfach mathematische der induktiven Methode, bei Herbart dagegen wird sie durch die Begriffe der Trigonometrie bestimmt.

Obschon die Ökonomie der Zeit und Kraft, wie Herbart darlegt, bei Pestalozzi in seinen ersten Versuchen ein Beweggrund war, den Unterricht zu vereinfachen[1], wurde doch Herbart die viel breitere Aufgabe vorbehalten, die allgemeinen psychologischen Reihen aufzufinden, die Gesetze, nach welchen der Geist leicht oder schwierig äussere Eindrücke erhält und bewahrt, und die Mittel in psychologisch geordnete Reihen zu bringen, mit der sich ergebenden Wohlthat für die Menschheit im allgemeinen. Freilich ist im Umfang dieser Aufgabe der begrenzte Beweggrund der Ökonomie, welcher Herbart die Entdeckung von Pestalozzis ABC der Anschauung zuschreibt, eingeschlossen[2].

Das Prinzip des lückenlosen Fortschrittes, welches solche grundlegende Bedeutung bei Pestalozzi in der Anwendung in diesen fortschreitenden Reihen hat, wird auch von Herbart anerkannt, der die mathematische Ausarbeitung mit den Anfängen des Messens und Rechnens eng verbunden und allmählich in ununterbrochener Folge fortgeführt haben möchte[3]. Pestalozzi wünscht die Anfänge des Rechnens zur klarsten Anschauung zu bringen und diese Anfänge im allgemeinen in Reihen vorzunehmen, welche ganz von Anfang an nichts anderes sind, als eine psychologisch sichere und kontinuierliche Progression von tief eingeprägten Urteilen der Anschauung zu einer kleinen Hinzufügung einer neu aufsteigenden Anschauung[4].

Metaphysische und psychologische Grundlage. Obschon der Geist des Schülers nicht als viele einzelne Kräfte anzusehen ist, so muss doch die Lernfähigkeit vergrössert und stetig gekräftigt werden durch Forderungen des Unterrichts[5], ein Gefühl der Kraft[6] muss in dem Gemüt zurückgelassen, Widersprüche der Kräfte müssen vermieden werden[7] und alle Kräfte müssen zusammenwirken; in der Bildung der stärksten und brauchbarsten darf keine Kraft unthätig gelassen werden[8]. Alle diese Darlegungen Herbarts sind wohlbekannte praktische

---

[1] Stanzer Brief, § 74. [2] Pädag. Schriften Bd. I, S. 132. [3] a. a. O. S. 123; Wie Gertrud, Br. II, § 20. [4] a. a. O. Br. X, § 10. [5] Pädag. Schr. I, S. 133 u. Wie Gertrud, Br. I, § 34. [6] a. a. O. Br. I, § 41. [7] a. a. O. Br. XII, § 11. [8] a. a. O. Br. XII, § 5.

Grundsätze Pestalozzis. Allein die metaphysische Grundlage seiner Lehre hat Pestalozzi niemals im Zusammenhange klargelegt, und da seine Psychologie im Grossen und Ganzen eine empirische ist, bleibt vieles blossen Schlussfolgerungen überlassen.

Obschon Pestalozzi um jene Zeit seine formale Teilung der drei Grundkräfte in Kennen, Können und Wollen noch nicht gemacht hatte, so erkennt er doch das Dasein verschiedener Kräfte an: Einbildungskraft, Urteilskraft[1], wie die damalige Terminologie sie bezeichnete. Die Einteilung in der Schrift «Wie Gertrud»[2] kann nur als die zweifache Teilung der Vorstellungskraft im Verhältnis zur Auffassung des Mannigfaltigen und zur Einheit im Bewusstsein betrachtet werden.

Infolge der Eigentümlichkeit der Erscheinungen unserer Natur teilt Pestalozzi den Elementarunterricht in den sittlichen, geistigen und physischen. Diese Einteilung findet er in Übereinstimmung stehend mit den rein elementaren Anfangspunkten des Wollens, des Wissens und des Könnens. Wenn wir von ihrer Natur das Können, den Ausdruck des Physischen, ausschliessen, so finden wir die Zweiteilung der damals herrschenden Wolffschen Philosophie als eine psychologische Einteilung der Geisteskräfte anerkannt: Erkenntnisvermögen und Begehrungsvermögen[3].

Zwar vermeidet Pestalozzi so viel als möglich den Gebrauch einer wissenschaftlichen Terminologie[4], doch bedient er sich des Wortes Erkenntnisvermögen[5] anstatt der einfacheren von ihm gewöhnlich angewendeten Form. Dass er den Ausdruck kannte, ihn aber meistens vermied, ist einer der Beweise für die Sicherheit seiner Intuition und für seine Konsequenz im Festhalten seines empirischen Standpunktes.

Wie Wolff weiter eine Einteilung jeder Kraft in eine niedere und eine höhere vornimmt, so erkennt Pestalozzi eine niedere und eine höhere oder eine tierische und eine menschliche Stufe an[6]. Als Ergebnis dieser zweifachen psychologischen Einteilung können die Gefühle nicht als von ihrem Antrieb, dem Willen, getrennt, betrachtet werden[7], noch auch können die psychologischen Elemente, wie es jetzt allgemein Gebrauch ist, nur

---

[1] Wie Gertrud, Br. VII, § 24. [2] a. a. O. Br. VI, § 14. [3] Wundt, Physiologische Psychologie I, S. 15, 4. Aufl. [4] Lenzburger Rede, § 22 u. Wie Gertrud, Br. XI, §§ 23, 25. [5] Lenzburger Rede, § 97. [6] Nachforschungen, S. 159. [7] Bain, The Emotions and the Will S. 594.

mit dem Übergewicht eines Elementes und der Unterordnung der andern in den wirklichen Erscheinungen behandelt, noch kann das Gefühl als die beständige Begleiterscheinung aller psychischen Phänomene angesehen werden[1].

Betrachtet Pestalozzi diese Einteilung als eine formale Einteilung in «Vermögen» im Wolffschen Sinne? Gebraucht er das Wort «physisch» in einer Bedeutung, welche die Teilnahme des Psychischen ausschliesst? Macht er das «Gefühl» zur Begleiterscheinung psychischer Phänomene? Wenn ja, in welcher Ausdehnung?

Wir haben gesehen, dass diese Grundkräfte einander beständig in der Einheit der menschlichen Natur durchdringen[2]. Wie im Wolffschen Sinne Gefühl als eine Begleiterscheinung des Willens betrachtet werden muss, und zwar indem er die normale geistige und physische Entwicklung der sittlich-religiösen oder der Richtung des Wollens unterordnet, so wird Pestalozzi zu der Schlussfolgerung geleitet, dass das Gefühl eine Begleiterscheinung aller psychischen Phänomene sei[3].

Da ferner das Urbild der normalen Entwicklung im Kinde zu finden ist, so wenden wir uns zu dieser ersten Periode, um die gegenseitigen Beziehungen dieser Elemente in ihrer Entstehung zu betrachten. Die erste Periode charakterisiert sich als instinktiv[4] und nach Höffding[5] ist «Instinkt» von der blossen Reflexbewegung nur dadurch unterschieden, dass er einen dunklen Gefühlstrieb einschliesst, folglich eine Art Bewusstsein, obwohl nicht Bewusstsein des eigentümlichen Zieles des Handelns. Wundt sagt ebenfalls[6]: «Jedes Wesen bringt gewisse sinnliche Triebe als angeborne Anlagen zur Welt mit». Unter allen diesen subjektiven Prozessen (Vorstellungen, Affekten, Trieben, Akten des Wollens) ist das Gefühl der konstante Bestandteil[7].

Nach Pestalozzi ist das Gefühl der Kraft nicht nur die Begleiterscheinung der ersten geistigen Thätigkeit[8], sondern auch eine Anregung zum ferneren Gebrauch der Wissenskraft[9], sowie eine Begleiterscheinung des Physischen oder Ausdrucks des

---

[1] Wundt, Physiol. Psychologie Bd. I, S. 282; Bd. II, S. 509. Höffding, Psychologie, Kap. IV, § 7 a.; Kap. IV, § 1. [2] Schwanengesang, § 3. [3] Rede an mein Haus 1818, § 7. Vorrede Lenzburger Rede, § 370 ff. [4] Schwaneng., §§ 107, 11. [5] Psychologie, Kap. IV, § 4. [6] Phys. Psychologie Bd. II, S. 509. [7] a. a. O. S. 497. [8] Lenzburger Rede, § 35. [9] Schwanengesang, §§ 107, 111.

Könnens[1]. Durch die Übung einer mechanischen Fertigkeit sinkt der Mensch zufolge des Einflusses der niederen Reize, der Kunstgeist wird verstümmelt und ein bloss gedankenloser Fleiss wirft den Menschen auf die tierische Daseinsstufe zurück[2], ausserhalb des Reiches psychologischer Entwicklung des Könnens, welche Pestalozzi anstrebt[3]. Es ist das Menschliche, das diese psychologische Behandlung erfordert[4], menschlich in dem Sinne, dass es mit den sittlichen und geistigen Anlagen in Übereinstimmung stehe[5]. Nirgends hat Pestalozzi die Wichtigkeit der Entwicklung als eine Einheit der harmonischen Entwicklung aller Kräfte mehr betont, als in der Abhandlung über das Können[6].

So erweist sich die künstliche Einteilung der Kräfte, welche Pestalozzi macht, als eine blosse Form, während das Gefühl als eine Begleiterscheinung jeder Entwicklungsstufe anerkannt wird. In der instinktiven Epoche und als ein Element des Willens sowohl im Übergewicht des Sittlichen als in der untrennbaren Verbindung aller Kräfte, gehört es jeder Periode an. Im Übergewicht, das Pestalozzi dem Sittlich-Religiösen zuschreibt, in dem Ausdruck des Könnens, hat er schon viel früher gesagt, was Höffding annimmt[7], dass, wenn der Wille in dem weiteren Sinne als alle durch Gefühl und Erkenntnis bestimmte Thätigkeit verstanden wird, man sagen darf, dass das ganze Bewusstseinsleben im Willen als seinem vollsten Ausdruck gesammelt ist. Ein dunkler Drang führt über das, was zerstreut, einseitig und widersprechend ist, hinaus zu innerer Harmonie der tiefsten geistigen Richtungen.

So erscheint die Teilung der Kräfte bei Pestalozzi nur als Ausdruck der Konvenienz und deutet die vorübergehende Überlegenheit eines psychologischen Elementes oder eine Unterordnung in der wirklichen Erscheinung an.

Im Gegensatz zu Herbart glaubte jedoch Pestalozzi, dass der Ausdruck der Kraft begründet und belebt sei durch den inneren Trieb, welcher sich aus einem Keim zur Selbstthätigkeit entwickelt[8]. Herbart hatte schon behauptet, dass es keine bestimmten Seelenvermögen gäbe[9], aber eine synthetische Einheit

---

[1] Lenzburger Rede, § 127; Schwanengesang, § 111. [2] a. a. O. § 133; Lenzburger Rede, § 140. [3] a. a. O. § 25, Vorrede S. 371. [4] Schwanengesang, § 107. [5] Nachforschungen, S. 159. [6] Schwanengesang, §§ 111, 118. [7] Psychologie, Kap. IV, S. 7 e. [8] Wie Gertrud, Br. VII, § 51 c. [9] Wissenslehre (Kehrbach) I, S. 109.

aller Reflexionen, welche das Ich ausmachen[1] und einen Mechanismus der einander helfenden oder hindernden Vorstellungen[2]. Der metaphysische Begriff der Seele und ihrer Kräfte in der Selbsterhaltung[3], die durch das Medium des Nervensystems[4] in Beziehung zu ihrer Umgebung treten, und der zusammengesetzte mathematische Mechanismus der Vorstellungen[5] erscheinen noch nicht.

In Beziehung auf die pädagogische Bedeutung der beiden Lehren glaubt Pestalozzi, dass, während der Selbsttrieb alle Kräfte entfaltet, doch die Erziehung[6] die äusseren günstigen und ordnenden Bedingungen und Verhältnisse einleitet. Für Herbart ist die Erziehung ein Geben und Entziehen des Stoffes[7], nicht Aufsicht und Wartung über das Wachstum, und die menschliche Kraft arbeitet nur in den mechanischen Hemmungen, Komplexionen und Verschmelzungen der Vorstellungen[8] das aus, was sie empfangen hat. Während beide darin übereinstimmen, dass die Erziehung eine Ergänzung der Natur und des Einflusses der Umgebung ist, sieht der Eine die Erziehung vom Standpunkte des Kindes an, der Andere von dem des dargebotenen Stoffes.

Es mag hinzugefügt werden, dass Pestalozzi bei der praktischen Anwendung beim Unterricht so wenig wie Herbart an verschiedene Vermögen glaubte, denn er suchte nicht einzelne isolierte Ergebnisse, sondern die Entwicklung der intensiven Kraft des Kindes zu gewinnen[9]. Diese betrachtete Herbart als «die intensive Grösse der Lernfähigkeit» und er hält dafür, dass man ihr mit entsprechender beständiger Solidität des Unterrichts begegnen sollte[10]. Pestalozzi erkannte, dass in der Entfaltung dieser intensiven Kraft eine Grundlage für Einsicht und weitere Fortschritte gelegt ist, die auf keine andere Art erzielt werden könnte. Dass Mathematik Urteil und Einbildungskraft beschäftigt[11], wird auch von Pestalozzi festgehalten.

In der Wahl des Dreiecks als fundamentale Form des ABC der Anschauung bemerkt Herbart das Prinzip der Kontinuität.

---

[1] Wissenslehre (Kehrbach) I, S. 107. [2] a. a. O. S. 100. [3] Lehrbuch zur Psychologie, §§ 150, 155. [4] a. a. O. §§ 160, 164, 165. [5] a. a. O. § 162. [6] Pestal.-Blätter: Über das Wesen der Idee der Elementarbildung, III. Jahrg, Nr. 4 u. 5. [7] Pädag. Scriften Bd. I, S. 310. [8] a. a. O. S. 308. [9] Wie Gertrud, Br. II, § 14. [10] Pädag. Schriften Bd. I, S. 133. [11] Wie Gertrud Br. VII, § 24 und Pädag. Schriften I, S. 134—139.

Wäre Pestalozzi in seiner Entwicklung des ABC der Anschauung logisch fortgeschritten, so würde er nicht die Verbindung von Linien und Winkeln ausgelassen haben, aus denen die Form erst entsteht, das Dreieck. Seine scheinbar willkürliche Wahl des Vierecks ergab für Herbart den Punkt, von welchem aus er wissenschaftlich und mathematisch den Gebrauch des ABC der Anschauung ausdehnen konnte.

In der zweiten Auflage des ABC der Anschauung sagt Herbart, dass Pestalozzis Genie ihm die Idee eingab, wonach für die Anschauungslehre der Massverhältnisse, wie Pestalozzi sein Werk nannte, weder das Viereck noch das Dreieck, sondern die einfache Gerade als Grundlage dienen könnte[1]. In dieser Stellvertretung findet er jedoch zu wenig verbindende Beschäftigung in der Übung und dass sein eigenes ABC der Anschauung umfassender sei[2]. Was seinen praktischen Wert anlangt, so macht die Schärfe seiner logischen Entwicklung auch dessen Schwächen und Schwierigkeiten offenbar. Die darin enthaltenen Prinzipien setzen beim Schüler zu viele Kenntnisse voraus und zwingen ihn zur blinden Annahme mathematischer Behauptungen, da der Gegenstand jenseits seines Verständnisses liegt.

Die Vorteile, welche durch das erfahrungsmässige Messen zur Auffindung der Verhältnisse in der mannigfaltigen, den Sinnen bemerkbaren Darstellung der Zahl, des Bruches und Rechnens, wozu das Dreieck Gelegenheit bietet, gewonnen werden[3], sind nicht grösser als die, welche Pestalozzi zu erreichen strebte. Die logischere und genauere Definition der Form und die begrenzte Möglichkeit des späteren Gebrauchs der sich ergebenden Kenntnisse im Studium der Trigonometrie sind die Vorzüge von Herbarts geistreicher Methode.

Herbart verwendet zu seinem eigenen Zwecke eine von Pestalozzi als Resultat seiner Beobachtung des frühen erzieherischen Einflusses und des Wertes der Erziehung in der frühesten Periode im Leben des Kindes gemachte Anregung[4]. Es lag im folgerichtigen Zusammenhange mit Pestalozzis Anschauungen, dass weder im Anfang noch in der ganzen Reihe von Erziehungsmitteln irgend etwas dem Zufalle überlassen bleiben sollte. Er machte eine umfangreichere Anwendung von einem allgemeinen

---

[1] Pädag. Schriften I, S. 113. [2] a. a. O. S. 269. [3] a. a. O. S. 149. [4] Wie Gertrud, Br. X, § 3.

erzieherischen Prinzip. Herbart macht die Anwendung für seinen speziellen Zweck[1] mit dem Wunsche, alle Vorteile auszunützen, welche der Unterricht durch frühe Vorbereitung für die Mathematik gewähren kann.

Um Fertigkeit zu sichern, verlangt er mit Pestalozzi lange andauernde und beständige Übung[2]. Genaue Untersuchung und Verknüpfung von einzelnen Anschauungen in der einzelnen Auffassung einer totalen Anschauung[3] fanden auch bei Pestalozzi ihre Anwendung in der Zahl[4].

Im Gebrauche der Anschauung kehrt Herbart zur Natur zurück. Aus dieser Quelle hatte Pestalozzi Richtung gebende Prinzipien für die Gesetze des physischen Mechanismus gewonnen[5]. In dem Sinne einer speziellen Anwendung erscheinen diese Prinzipien auch wieder bei Herbart.

Um eine richtige Einsicht in die Naturwissenschaften zu gewinnen, sollten die Gegenstände nicht nur in ihren veränderlichen Merkmalen, sondern in ihrem beständigen, unveränderlichen Wesen, oder wie Herbart sich ausdrückt, «in den Klassenverhältnissen zu einer gemeinschaftlichen Uridee, wovon sie nur verschiedene Ausdrücke sind, untersucht werden[6]. Durch «flüchtiges Vorzeigen und Obenhin-Anblicken»[7] werden die Gegenstände Quellen von Irrtum und Täuschung.

Auch dass eine grössere und geringere Anzahl von untergeordneten Begriffen mit einer vollkommen und tief eingeprägten Anschauung vereinigt werde, ist in Pestalozzis Prinzipien nur ein Ausdruck dessen, was Herbart in einer totalen Anschauung verlangt[8].

Die Vollendung, welche Pestalozzi das grosse Gesetz des physischen Mechanismus nennt, ist ebenfalls ein Ergebnis, welches Herbart festhalten möchte. Bei der Erlangung der notwendigen Vollendung wird nicht nur Verwirrung vermieden[9], sondern die Auffassungskraft wird von Selbst-Thätigkeit des Kopfes und der Hand begleitet.

Pestalozzi wollte in der Hauptsache die elementare Erziehung in der Anschauung bis zum sechsten oder siebenten Jahre[10]

---

[1] Pädag. Schriften I, S. 151. [2] a. a. O. S. 155. [3] a. a. O. S. 156, 197, 222, 203. [4] Wie Gertrud, Br. X, § 10. [5] a. a. O. Br. V, § 2. [6] a. a. O. Br. V, § 2 a; Päd. Schr. I, S. 221. [7] a. a. O. Br. V, § 2 c; Päd. Schr. I, S. 221. [8] a. a. O. Br. V, § 2 b; Päd. Schriften I, S. 222. [9] a. a. O. S. 222; Wie Gertrud, Br. V, § 2 d, f. [10] Über das Wesen der Idee der Elementarbildung, Pestal.Blätter Nr. 4 u. 5 (Juli 1882), S. 62.

vollendet wissen. Herbart ergänzt dieses Verlangen dahin, dass er mit dem achten Jahre den Vorbereitungsunterricht für die Mathematik beginnt und daran einen ganzen Kurs in dieser Disziplin anschliesst[1]. Daraus geht hervor, dass Pestalozzi und Herbart ganz verschiedene Perioden der Entwicklung im Auge hatten. Pestalozzi fängt beim kleinen Kinde an und bereitet in der Wohnstube und den ersten Jahren des Schullebens durch die von verwirrten Anschauungen zu deutlichen Begriffen überführenden Übungen vor, während Herbart den Umfang und die Anwendung des Unterrichts auf die spätere Zeit des Schulunterrichts ausdehnt.

Abgesehen von der Angewöhnung, die Gegenstände in einer künstlichen Form[2] (durch das Medium des Dreiecks) anzusehen, weist Herbarts Plan viele Schwierigkeiten in der Ausführung der Praxis auf[3].

Überblick. Ob wir nun vom Viereck oder vom Dreieck ausgehen, so haben wir bei beiden Autoren ein künstlich aufgestelltes System. Beide streben danach, ihren Unterricht in Gemässheit der Kindesnatur auf Erziehung der Sinne durch Anschauung zu begründen. Pestalozzi legt die Beobachtung und den Gebrauch der Sinne zu Grunde, Herbart glaubt, dass das Auge nichts ohne die Disziplin des Geistes[4] leiste.

Der Empiriker spricht aus Pestalozzi, in Herbart ist der schon erwachende Methaphysiker erkennbar. Herbart will den Anschauungen durch Begriffe näher kommen; Pestalozzi schreitet von Anschauungen zu Begriffen vor. Herbart will sein Mass der Einheit im Begriffe des Mannigfaltigen der Erfahrung in Anwendung bringen, Pestalozzi sucht durch Anschauung im Mannigfaltigen die Einheit des Begriffes. Bei Herbart beginnt der Gang mit dem Formalen und unverständlichen Unterricht des Lehrers und endigt mit einer Anwendung in der Natur, Pestalozzi beginnt mit den durch die Umgebung auf die Sinne des Kindes gemachten Eindrücken. Herbart hebt die Anschauung über die Sphäre der Sach-Erkenntnis hinaus, Pestalozzi verlässt dieselbe nie.

Herbart wird durch seine Vorliebe für sein Lieblingsstudium in der Wahl seiner Erziehungsmittel beeinflusst; Pestalozzi sucht

---

[1] Pädag. Schriften I, S. 134. [2] a. a. O. S. 216, 251. [3] a. a. O. 149, 205.
[4] a. a. O. S. 118.

nach dem psychologischen Ursprung aller künstlichen Unterrichtsmittel. Herbart lässt seine Lieblingsbestrebungen, seine Subjektivität in seinem Unterrichtsplane vorwalten, Pestalozzi sucht nur die Richtung, die mit den Gesetzen des Geistes und der Natur übereinstimmt. Herbart macht die Aufmerksamkeit zum psychologischen Ziel des Unterrichts; Pestalozzi ordnet deutliche Begriffe der harmonischen Entwicklung aller Kräfte unter. Herbart sucht mit mehr systematischer Vorbereitung die pädagogischen und psychologischen Prinzipien zu versöhnen; Pestalozzi möchte, ohne Rücksicht auf technische Ausdrücke und philosophische Schulen, aber mit tieferer Einsicht, die Erziehung mit den aller menschlichen Entwicklung zu Grunde liegenden Prinzipien in Harmonie bringen.

Welches sind aber die wesentlichen Punkte der Übereinstimmung und des Unterschiedes in den Ansichten beider Pädagogen über das ABC der Anschauung? Herbart ist in seiner formalen Darlegung des Gebietes der Anschauung, in der Möglichkeit ihrer Bildung, in der Ansicht über die Wichtigkeit für das Kind, bei dem zu erstrebenden Ziele der deutlichen Begriffe, über den psychologischen Wert der Formenlehre und der Mathematik für die Erziehung, also in den grundlegenden pädagogischen Prinzipien mit Pestalozzi gleicher Meinung. In der Betonung der Aufmerksamkeit als des durch Anschauung zu erreichenden Zieles stellt Herbart aus psychologischen Gründen Pestalozzis Ziel zur Erlangung deutlicher Begriffe, wozu die Aufmerksamkeit jedoch eine notwendige Bedingung ist, wieder her.

Dass die Kräfte verschieden sind, ist eine von Pestalozzi[1] später formulierte Lehre, dass sie nach der Psychologie der Leibnitzschen Schule als verschiedene Vermögen zu betrachten seien, wird nie besonders ausgesprochen und kann nur aus Pestalozzis späterer Einteilung ihm unterlegt werden: in der Schrift «Wie Gertrud», woraus Herbart seinen Stoff für das ABC der Anschauung nimmt, will Pestalozzi, wie Herbart, durch Unterricht die intensive Kraft sichern[2]. Der Grundunterschied der Entwicklung vom angeborenen Keim der Kraft in der Anschauung bei Pestalozzi und von der mechanischen Anpassung des Stoffes durch die Vermittlung von Vorstellungen kommen hier nicht zum Ausdruck.

---

[1] Rede 1818, § 4. [2] Wie Gertrud, Br. II, § 14.

Wir haben gesehen, wie die ursprüngliche Absicht Herbarts, seine pädagogischen Prinzipien auf Psychologie zu begründen, einen Anstoss und eine Bestätigung von Pestalozzi erhielt, und dass die früheren scheinbar bestimmten Formen in Herbarts Praxis und Theorie bei Pestalozzi die Einheit ihres Ausdruckes mit solcher Bestimmtheit gefunden haben, dass er es für seinen eigenen früheren Besitz in Anspruch nimmt. Auch hieraus ersehen wir den bestimmten Keim der späteren systematischen Entwicklung in der Lehre von der Apperception.

Ganz selbständig ist zu dieser Zeit Herbarts Wahl des Dreiecks und seine Entwicklung eines ABC der Anschauung durch die Prinzipien der Trigonometrie und ihrer Anwendung in den fortgeschrittenen Formen eines entwickelten Unterrichtsplanes.

Die Sittenlehre.

A. Hauptgedanken der ästhetischen Darstellung.

Die Möglichkeit einer ästhetischen Wahrnehmung war bereits von Herbart in Verbindung mit der sittlichen Bildung und seiner Kritik der Einseitigkeit von Pestalozzis Zweck bezüglich dieses wichtigen Gegenstandes angedeutet worden [1]. In seinen früheren Berichten widmete er dem Thema einen grossen Teil seiner Aufmerksamkeit. Der Artikel «Über die ästhetische Darstellung der Welt als Hauptgeschäft der Erziehung» als Schluss der direkten Besprechung von Pestalozzis Schriften erscheint zwei Jahre später, als die Erwähnung der ästhetischen Wahrnehmung in der Abhandlung «Über Pestalozzis neueste Schrift: «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt».

Grundgedanken. — Die eine und ganze Aufgabe der Erziehung, sowie auch der höchste Zweck des Menschen ist: Moralität. Sie schliesst nicht nur den guten Willen im stetigen Entschluss der Unterordnung unter das Gesetz ein, sondern auch

[1] Pädag. Schriften Bd. I, S. 100.

die Kraft, mittelst deren sich der Mensch gegenüber widersprechenden Gemütsbewegungen aufrecht erhält und vermöge deren Sittlichkeit zur Tugend, zur Wirksamkeit eines so bestimmten Willens wird. Nicht nur schliesst sie Kenntnis der Gesetze und Regeln der Pflicht ein, sondern auch ein richtiges Urteil in der Wahl des Besten oder einzig Guten. Dies Alles wird vom Menschen als ein Ausdruck der Freiheit erwartet[1].

Das Wesen der Sittlichkeit in der Bildung des Charakters ist eine allmähliche Umwandlung und Erweiterung der Gedanken, Phantasie, Neigungen und Begierden, durch tägliches Wählen und Wollen herbeigeführt und ist so eine Emporhebung durch Selbsthätigkeit zu selbstbewusster Persönlichkeit[2]. Das Erziehungswerk soll die schon vorhandene und in «ihrer Natur notwendig getreue Kraft in eine solche Lage setzen», dass diese Emporhebung sich unfehlbar vollziehen muss.

Dieses Wollen begreift seiner Natur nach beides, den Gehorsam und den Befehl, in sich. Das gehorchende Individuum muss selbst den Befehl geprüft und gewählt haben. Der sittliche Mensch gebietet sich selbst. Was er befiehlt, ist weder eine Form des Befehls im allgemeinen noch ein theoretischer Begriff, noch selbst das Nützliche oder Angenehme, sondern ein Unbestimmt-Vielfaches, ein allgemeiner Begriff, welcher im Gegensatz zu allen Neigungen und zufälligen Begehren als Gebot erscheint[3].

Die Handlungen des Gemüts als der befehlende Wille im Gegensatz zu dem gehorchenden Willen können nicht sittlich sein, ehe sie in ein Verhältnis zwischen Befehl und Neigungen getreten sind, und müssen ihrer Natur nach treu, würdig und selbstkritisch sein[4]. Durch dieses Verhältnis der Vernunft zur Neigung spricht zuerst der sittliche Imperativ[5].

Die Vernunft, welche auf diese Weise in die Zusammensetzung dieser Handlungen, die dem Begehren Gehorsam auferlegen, eingeführt wird, kann nicht wieder in Begehren zurückverwandelt werden. Da kein praktisches Prinzip die Wirklichkeit irgend eines Gegenstandes verlangt, so ist die Vernunft, die nur hört und urteilt, nicht überall Wille, denn Wille, der nichts will, ist ein Widerspruch; der Gehorchende erscheint sich selbst,

---

[1] Pädag. Schriften I, S. 271, 272. [2] a. a. O. S. 273—275. [3] a. a. O. S. 275. [4] a. a. O. S. 276. [5] a. a. O. S. 277.

als ob er die Entscheidung nicht selbst willkürlich träfe, sondern viel eher, als gehorche er der Notwendigkeit. Diese Notwendigkeit ist weder theoretisch noch logisch, denn sie enthält kein Muss; noch ist sie moralisch, bis sie den Gehorsam im Gegensatz zur Neigung beherrscht, deshalb muss sie die einzig übrigbleibende Notwendigkeit, das Ästhetische, sein[1].

Das Charakteristische dieser Notwendigkeit besteht darin, dass sie sich in rein absoluten Urteilen, gänzlich ohne Beweis und ohne Zwang für ihre Ansprüche äussert. Sie nimmt unbedingt keine Rücksicht auf die Neigungen; weder begünstigt noch bekämpft sie dieselben. Sie geht aus einer vollkommenen Vorstellung ihres Gegenstandes hervor. Für verschiedene Gegenstände gibt es gerade so viele primäre, logisch von einander nicht ableitbare, Urteile. Im besten Falle lassen sich, nach Abzug aller Zufälligkeiten, bei verschiedenen Gegenständen ähnliche Verhältnisse finden, und diese erzeugen natürlich ähnliche Urteile. So weit wir die einfachen ästhetischen Verhältnisse kennen, haben wir einfache Urteile über dieselben. Es ist besonders wichtig, dass ästhetische Urteile nie die Wirklichkeit der Dinge verlangen. Nur wenn der Gegenstand wirklich besteht, und beharrend ist, besteht auch das Urteil, welches feststellt, wie derselbe sein sollte. Durch Dauer und Druck des Urteils wird dies für den Menschen, der ihm nicht entfliehen kann, die ernsteste Notwendigkeit.

Der Sittliche beugt sein Begehren, um dieser Notwendigkeit zu gehorchen, und insofern, als dies Begehren in den beurteilten Verhältnissen erscheint, betrachtet er sich selbst. Sonst bleibt der ästhetische Befehl für andere unter gleichen Umständen dasselbe, wie für ihn selbst[2].

Von den ästhetischen Urteilen ausgehend, die sich in den Verhältnissen bilden, welche aus der Richtung des Willens auf sich selbst und auf andere Willen und Gegenstände folgen, kann man einen Lebensplan aufbauen. Um ein verlässliches System praktischer Meinungen aufzustellen, wodurch der Charakter Festigkeit und Einheit erhalten kann, sollten jene Urteile gleich zu Anfang in ihrer eigentümlichen Klarheit, in ihren einfachsten und genauesten Bestimmungen und getrennt von allen falschen Einflüssen der Meinungen angeeignet werden.

---

[1] Pädag. Schriften I, S. 277, 278. [2] a. a. O. S. 279.

In diesem System praktischer, sittlicher Vernunft sollte der Wille das gehorchende Element sein und bleiben, aber seine Richtung, oder in Wirklichkeit die Richtung des Verlangens sollte dasselbe teilweise ändern. Die Richtung des Verlangens ändern bedeutet in Wirklichkeit ein Verlangen hemmen, doch so, dass neben ihm gleich ein anderes bereit ist, an seine Stelle zu treten. Während dies nur einem sehr thätigen und beweglichen Geiste möglich ist, so werden doch durch Zucht wohlerzogene Kinder die Freiheit erwerben, jeden Wunsch ohne grosse Mühe für einen Augenblick anzuhalten. Diese Freiheit hat für sich selbst allein nichts gemein mit der Moralität. Denn alles hängt davon ab, ob Egoismus oder praktische Vernunft Herr dieser Freiheit wird: wenn der erstere, so verwandelt sie sich in Klugheit, wenn die letztere, in Sittlichkeit[1].

Das erste Werk der Zucht soll sein, die Berührung mit Gegenständen so verschiedenartig als möglich zu machen und viele Verlangen zu erregen, aber auch durch ein stets bemerkbar werdendes Anhalten zu überzeugen, dass auf die Erlangung keines Gegenstandes unbedingt zu rechnen ist.

Wie rohe Verlangen bewacht werden sollten, dass sie nicht ihre Macht im Handeln geltend machen und dadurch entschiedener Wille werden, so sollten sie im Gegenteil, wenn ein richtiges Überlegen erscheint, in Handlungen umgesetzt und unterstützt werden, bis sie ihren Zweck erreicht haben. So erfährt die Vernunft, was sie zu thun fähig ist und gewinnt Mut zu regieren. Wir nennen einen Knaben frei, der das Vernunftmässige bemerkt, und in dem kein Widerspruch liegt, der das Urteil zum Schweigen bringen oder überwältigen kann.

Aber etwas hängt davon ab, was für eine Welt der Knabe vorfindet, in welcher er weilt und handelt. Diese Welt kann ein reicher, offener, von Leben erfüllter Kreis sein. Von dem, was sie darbietet, wird er wenigstens etwas in Gedanken nachahmen, prüfen, wählen. Er kann in den Berechnungen des Egoismus aufgehen, und dann ist er für reine Sittlichkeit verloren. Oder mit innerer Haltung kann er während seiner Knabenzeit die sozialen Beweggründe durch Erfahrung prüfen, durch Besonnenheit alle Verhältnisse erfassen und mit nachahmendem Gemüt in Teilnahme mit andern treten. Aus diesen Auffassungen

---

[1] Pädag. Schriften I, S. 280—283.

heraus wird er sich ein Gesetz vorbereiten, und eine Pflicht, diesem Gesetz zu folgen; denn er kann nicht anders handeln und würde sich verachten, wenn er es nicht befolgte. Deshalb wird er ihm gehorchen, denn er ist im stande, es zu thun; wir nennen ihn mit grösserem Nachdruck und mit Recht im edelsten Sinne des Wortes frei.

Dass die freie Haltung des Gemüts sein Gesetz nicht vom Egoismus erhalte, sondern von reinem sittlichen Überlegen darf das Hauptwerk der Erziehung genannt werden, für welche jene Zucht, welche das Verlangen erweckt und beherrscht, nur die nötige Vorbereitung ist.

Obschon äussere Gegenstände erst in zweiter Linie Bedeutung besitzen, so ist es doch nicht möglich, uns von der Sphäre der Aussenwelt abzuschliessen. So wird der Begriff eines ästhetischen Urteils über das hinaus erweitert, was die Sittlichkeit unmittelbar verlangt. Äussere Ehre, Anständigkeit, der soziale Ton, kurz alles, was darauf gerichtet ist, Rohheit zu unterdrücken, machen ihre Kraft bei dem geltend, dessen Bildung begonnen hat [1].

Wer mit kühler Überlegung den Geschmack schädigt, ist auf dem Wege, wenn nicht die Sittlichkeit zu verlassen, so doch wenigstens ihr fremde Prinzipien zu unterschieben, welche aus dem Streben nach persönlicher Grösse und Wohlergehen oder aus bürgerlicher und religiöser Klugheit hervorgehen.

Die erste, dem Kinde in seiner Umgebung gebotene Gelegenheit einfache, grundlegende Willensurteile zu bilden, liegt in der Sorge der Mutter, in dem Ernst des Vaters, in den Verhältnissen der Familie. Das Kind beurteilt, was es bemerkt; was es sieht, ist ihm das einzig Mögliche und das Muster für seine Nachahmung. Vom Familienkreise schreitet die Erziehung nach aussen und nach oben vor. Die religiöse Idee sollte langsam gebildet und nie zum Alltäglichen oder Langweiligen erniedrigt werden [2].

Der Unterricht hat zwei getrennte, aber gleichzeitig nebeneinander fortschreitende Reihen zu führen: Erkenntnis und Teilnahme [3]. Die Erkenntnis beginnt naturgemäss mit den Übungen zur Bildung der Schärfe und der ersten Verarbeitung der Anschauung und der nächsten Erfahrungen, kurz, mit dem ABC der Sinne; dagegen ist es schwieriger, den Anfangspunkt fortschreitender Teilnahme festzustellen. Aber in den Zeitfolgen

[1] Pädag. Schriften I, S. 284. [2] a. a. O. S. 284—88. [3] a. a. O. S. 291—94

der Geschichte bieten die Homerischen Gedichte dem Kinde interessante Ereignisse und Charaktere, welche es vollkommen zu begreifen vermag und von welchen es zu endlosen verschiedenen Selbst-Reflexionen über Menschen und Gesellschaft und ihrer beiderseitigen Abhängigkeit von einer höheren Macht, weitergehen kann. Poesie, welche Individualität darstellt und gruppiert, wird diesem Zwecke dienen, wenn sie sich auf Läuterung des Besseren und auf Erhebung des Guten richtet.

Der Mensch steht inmitten der Natur, er ist selbst ein Teil derselben; er reagiert auf äussere Gewalt mit seiner eigenen, gemäss seiner Art, erst denkend, dann wollend, dann handelnd. «Durch seinen Willen geht die Kette der Natur». Aber es gibt einen bestimmten Platz für jeden bestimmten Willen. Diese ausschliesslich aus der Individualität der Umgebung entsprungene Bestimmung ist die den Menschen zwingende Notwendigkeit. Der Mensch muss sich, seine Kräfte und die Kräfte seiner Umgebung kennen, welche, wenn deren Kraft dienlich ist, ihm gemäss ihrer selbst helfen können [1].

B. Vergleichung der Sittenlehre Pestalozzis mit derjenigen von Herbart.

Zwei Bemerkungen müssen hier, ehe wir zu einem Vergleich übergehen, gemacht werden: die eine bezieht sich auf die Genauigkeit der gebrauchten Kunstausdrücke, die andere betrifft einen Unterschied psychologischer und metaphysischer Art zwischen Pestalozzi und Herbart. Bei Pestalozzi wird ein Ausdruck zuweilen mit einem andern vertauscht, oder derselbe hat keinen genauen oder festen Umfang, wie z. B. aus dem Gebrauche des vieldeutigen Wortes Kraft ersichtlich ist. So lässt uns auch Herbart mit aller seiner Genauigkeit oft im Zweifel über die Bedeutung des Begriffs «Empfindung», wofür ebenso oft «Gefühl» steht [2], obschon bei der «Vorstellung», als dem einzigen Vorstellenden der geistigen Veränderungen dieser Gebrauch des Wortes «Empfindung» vielleicht nur eine Anpassung an die gewöhnliche Terminologie ist, deren er sich häufig selbst bediente.

---

[1] Pädag. Schriften I, S. 295. [2] a. a. O. S. 542. Aus den Vorlesungen über praktische Philosophie.

Als fundamentaler metaphysischer Unterschied in Beziehung auf den Wechsel bei der Bildung des Charakters ist stets in allen Vergleichen gegenwärtig zu halten, dass der Prozess bei Pestalozzi durch Entwicklung oder Entfaltung des angebornen Triebes stattfindet, während bei Herbart der Wechsel der helfenden oder hindernden Vorstellungsmassen der Seele durch den Begriff des Aufbaues besser veranschaulicht wird. Das Material ist die Vorstellung. In der Ähnlichkeit der Gesamteindrücke von ähnlichen Gegenständen [1], in Gesamtvorstellungen, in welchen Reihen eingewickelt liegen und mit dem Schweben zwischen verschiedenen Gemütszuständen verknüpft sich dieses Material zu Urteilen.

Auf diese Weise kann man von Pestalozzi sagen, dass bei ihm der Mensch sich «als Werk seiner selbst» [2] aufbaut; während in Herbarts Theorie die Bildung trotz der Annahme von angebornen Anlagen mehr von äusseren Mächten und Einflüssen abhängt.

Herbart macht auch einen Unterschied zwischen Ideen an sich und Kräften, welche auf absoluter Freiheit beruhen [3], eine Unterscheidung, welche Pestalozzi nicht macht, bei dem der Ausdruck der entwickelten Anlagen in allen Richtungen als Kraft bezeichnet wird. Kraft ist bei ihm ein allgemeiner Begriff, der für alle Ausdrücke geistiger, sittlicher oder physischer Thätigkeit in seiner ganzen Entwicklungslehre gebraucht wird. Bei Herbart werden Lebenskräfte zu Selbsterhaltungen, und Vorstellungen werden Kräfte, indem sie einander widerstreben [4]. Eine von der freien Hand des Genies kühn entworfene Skizze zeichnet in rohen Umrissen in Pestalozzis Ideen, was der systematisch gebildete Künstler Herbart ausgearbeitet, definiert und ausgeprägt hat. Die sich ergebenden Entwicklungen mit ihrem verschiedenen metaphysischen Hintergrunde könnten auf den ersten Blick leicht als solche beurteilt werden, die nichts Gemeinsames haben.

Wenn wir uns nach entsprechenden Hauptzügen in den beiden ethischen Darstellungen Herbarts und Pestalozzis um-

---

[1] Lehrbuch zur Psychologie, § 79, S. 180—187. [2] Nachforschungen, S. 167. [3] Pädag. Schriften I, S. 482. «Diejenigen meiner Zeitgenossen, welche frei sind von dem Irrtum, Ideen als solche für Kräfte zu halten, die in absoluter Freiheit gegründet seien — und wer davon nicht frei ist, möge doch ja über alles andere eher reden, als über Erziehung» — werden sagen, dass Moralität lange als das Hauptgeschäft der Erziehung angesehen worden ist. [4] Lehrbuch zur Psychologie, §§ 157 u. 10.

schauen, so müssen wir uns zu den «Nachforschungen» zurückwenden, einer Schrift, welche Herbart zwar nicht direkt angeführt hat, die ihm aber zu Gebote stand, und in welcher Pestalozzi versucht hat, seine Gefühle mit den Rechten des Bürgers und der Sittlichkeit in Harmonie zu bringen. Pestalozzi fand, dass die scheinbar in der menschlichen Natur liegenden Widersprüche auf eine dreifache Betrachtungsweise der Welt zurückführen[1], dass sie mehr oder weniger komplizierte Folgen einer innern Verschiedenheit der Anschauungsweise sind. Nach den daraus folgenden menschlichen Zuständen erscheint der tierische als das Werk der Natur, der gesellschaftliche als Werk des Geschlechtes und der dritte oder sittliche als ein Bilden des Individuums zum Werk seiner selbst, wodurch er sittliche Kraft oder Tugend erlangt[2]. Die Kraft, welche alle Dinge gemäss ihren Beiträgen zur innern Veredlung verlangt oder verwirft, entspringt aus dem Charakter der die Sittlichkeit unterstützenden Wahl[3].

Dieses Aufsteigen zu einer selbstbewussten Persönlichkeit[4] durch die Veränderungen des Individuums in der wiederholten Selbstthätigkeit der Wahl, «wenn es sich selbst finde, als wählend das Gute, als verwerfend das Böse», ist in grossen Zügen das, was Herbart als die Bildung des Charakters ansieht.

Dies macht die Sittlichkeit dem Lehrer zum Ereignis, zur Naturbegebenheit, die sich in ihrem ganzen Umfange dauernd zuträgt, die in sich alle die übrigen Ereignisse, Gedanken, Neigungen und Begierden aufnimmt und in Teile ihrer selbst verwandelt[5]. Dass diese Möglichkeit der Vervollkommnung das Ergebnis der Selbstthätigkeit ist, dass die Kraft vorhanden und in ihrer Natur vertrauenswürdig ist[6], sind die beiden gemeinsamen Grundwahrheiten.

Die Freiheit der menschlichen Natur beruht, wie wir gesehen haben, nach Pestalozzi in dem unverdorbenen tierischen Zustande auf der Harmonie seiner Kräfte mit seinen Begehren[7]. Der gesellschaftliche Grad mit seinem schwankenden Zustand und mit der daraus folgenden Disharmonie von Kräften und Begehren kann nicht auf eine wirkliche Freiheit Anspruch machen.

---

[1] Nachforschungen, S. 163. [2] a. a. O. S. 157. [3] a. a. O. S. 132. [4] Pädag. Schriften, S. 275. [5] a. a. O. S. 273. [6] a. a. O. S. 275 u. Nachforschungen, S. 132. [7] Nachforschungen, S. 125.

Die Sittlichkeit ist im Individuum aufs engste mit seiner tierischen Natur und seinen gesellschaftlichen Verhältnissen verbunden, aber in seinem Wesen beruht sie ausschliesslich auf der Natur des Individuums, wodurch es sich unabhängig von seinen tierischen Begehren fühlt[1], in der Kraft, die es besitzt, sich von Irrtum und Unrecht zu befreien, und die in ihm zur Freiheit des Willens wird[2]. Dies ist, wie wir gesehen haben, bei Herbart keine transcendentale, von Einflüssen freie Freiheit, sondern eine Freiheit der Wahl, welche wir in uns selbst finden, eine innere und angeeignete Freiheit[3].

Es liegt deshalb in der Willenskraft des Menschen, die er der tierischen Natur in sich entgegensetzt, dass er das, was er kann, sich zum Gesetze dessen macht, was er will, worin Pestalozzi den Unterschied des Menschen von allen ihn umgebenden Wesen zu finden glaubt[4]. Herbart findet ebenfalls das unterscheidende Merkmal des Menschen in der Bildsamkeit des Willens zur Sittlichkeit[5].

Aber dieser Gehorsam schliesst einen gehorchenden und einen gebietenden Willen in sich[6]. Hier sind beide gleicher Meinung; in der Analyse der Elemente kommt Herbart häufig durch eine logische Methode zu dem Schlusse, während Pestalozzi intuitiv verfährt. Dass der sittliche Mensch sich selbst befiehlt, und dass das, was er befiehlt, ein Unbestimmt-Vielfaches ist, wie Herbart schliesst, stellt nur eine andere Form des von Pestalozzi Gesagten dar, nämlich, dass der Mensch in sich die Kraft besitze, alle Dinge dieser Welt unabhängig von seinen tierischen Wünschen und von seinen gesellschaftlichen Verhältnissen zu betrachten, bloss in dem Masse, als sie zu seiner innern Veredlung beitragen[7].

Dass die Handlungen des befehlenden Willens dem Sittlichen vorausgehen und nicht sittlich sein können, ehe sie in die Beziehungen des Befehles zur Neigung treten, und dass Treue, Selbst-Kritik und Bescheidenheit vorhanden sein müssen, besagt mit andern Worten dasselbe, wie, dass ein tierisches Wohlwollen vor dem Zustande existieren kann, in welchem es zum Werke des Individuums selbst durch Treue und Selbstverleugnung erhoben wird[8].

---

[1] Nachforschungen, S. 212. [2] a. a. O. S. 203. [3] Pädag. Schriften I, S. 274. [4] a. a. O. S. 523. [5] Nachforschungen, S. 50 u. Umriss pädag. Vorlesungen II, S. 507. [6] Nachforschungen, S. 123 u. 76 u. Pädag. Schr. I, S. 275. [7] Pädag. Schr. I, S. 275—276 u. Nachforschungen, S. 132. [8] a. a. O. S. 277 u. Nachforschungen, S. 191—192.

Die Elemente, welche diese Handlungen zusammensetzen, findet Herbart in der urteilenden Vernunft und in dem Begehren. Wieder zeigt Herbart logisch, dass nach der Natur des Gehorsams der Gehorchende sich selbst so vorkommen müsse, als finde er eine Notwendigkeit für den Befehl, und dass dieselbe, da sie weder theoretisch, logisch noch sittlich sein kann, eine ästhetische Notwendigkeit sein muss, welche nicht die Neigungen berücksichtigt und absolute Urteile fällt, welche mit den Vorstellungen und der Dauer des Gegenstandes entstehen und beharren[1].

Pestalozzi beginnt wieder mit der frühen Periode, in welcher der Instinkt vorherrscht, um zu zeigen, dass, da der Mensch nicht vermag, auf diesem Standpunkt stehen zu bleiben und entweder steigen oder sinken muss, er von einer doppelten Möglichkeit ausgehen kann, entweder von dem, was er soll, oder von dem, was ihn gelüstet, um die Kraft, welche der Überlegung das Übergewicht gibt, zu gebrauchen. Wenn er von dem Ganzen ausgeht, was ihn gelüstet, so wird er zum Handeln ohne Aufmerksamkeit der tierischen Natur verleitet; wenn er von dem ausgeht, was er soll, so strebt er nach innerer Vervollkommnung[2]. Er rettet sich vor dem Verderben seiner tierischen Natur durch sein eigenes Werk, durch sein inneres Urteil über die Wahrheit und über sein eigenes Wesen[3] zum Gefühle der Unabhängigkeit von seinen tierischen Begehren[4].

Der Ausdruck «ästhetische Notwendigkeit» gehört Herbart an. Pestalozzi erkennt die Möglichkeit einer Wiederherstellung der Harmonie zwischen den Kräften und Begehren so weit an, als die Menschennatur ihrer fähig ist[5], und diese Verwandtschaft entsteht ebenfalls mit der Vorstellung eines Gegenstandes und gestattet so viele Urteile, als es verschiedene Gegenstände in der Welt gibt, und in der Erlangung dieser Verwandtschaft der Harmonie durch Urteilsakte sind Gefallen oder Missfallen eingeschlossen.

In der gewonnenen Freiheit, die Richtung der Begehren zu verändern, erkennt Herbart die Gefahr der Klugheit, sofern der Egoismus Meister wird. Pestalozzi findet, dass der Egoismus des Individuums in seinen Konsequenzen zur Untreue gegen die gesellschaftlichen Rechte führt[6]. Obschon, genau genommen, die

---

[1] Päd. Schr. I, S. 277—279. [2] Nachforschungen, S. 50. [3] a. a. O. S. 164. [4] a. a. O. S. 212. [5] a. a. O. S. 158 u. 210 u. Pädag. Schr. I, S. 278. [6] Pädag. Schriften I, S. 281 u. Nachforschungen, S. 206, 131.

Sittlichkeit allein dem Individuum[1] angehört, steht doch zwischen der tierischen Unschuld und der sittlichen Vollkommenheit eine mit mannigfaltigem Leben erfüllte Welt[2]. Beide, Herbart wie Pestalozzi, finden, dass die Welt, in welcher sich das Individuum befindet, Einfluss auf seine Urteile und Handlungen hat. Besonders in der frühen Kindheit, wo die ersten grundlegenden Urteile sich bilden, wo das, was das Kind sieht, ihm das einzig Mögliche ist, in der Anschauungsperiode, wo seine Sinne thätig sind, und Eindrücke leicht aufgenommen werden, und die Nachahmung mächtig ist, da ist die ihm in seiner Umgebung gebotene Gelegenheit besonders wichtig[3]. Der Einfluss der Eltern und der Familienverhältnisse ist der stärkste und am längsten anhaltende erzieherische Einfluss.

Der Einfluss der äusseren Umgebung bei der Erlangung von Ehre, gesellschaftlicher Stellung und die Gefahren der bürgerlichen, kirchlichen oder weltlichen Klugheit wird ebenfalls von beiden in dem folgenden gesellschaftlichen Zustande betrachtet[4]: Pestalozzi nimmt an, dass die Teilnahme an einem gesellschaftlichen Verhältnisse die Sittlichkeit mehr begünstige als die blosse Idee der Pflicht[5]. Die Wichtigkeit dieser Idee erscheint hier zum erstenmal bei Herbart als eine der beiden Fortschrittslinien des Unterrichts[6] und wird später in seinem entwickelten System der Pädagogik weiter verwendet[7]. Pestalozzi sagt: «Das gesellschaftliche Leben ist ganz eine Folge des Bedürfnisses einer allgemeinen und gegenseitigen Teilnehmung und eine Kette von Vorstellungen, die die Gefühle der Selbstsucht und diejenigen des Wohlwollens bald vereinigen und bald voneinander trennen[8].

Obschon er sagt, dass die Einrichtungen und Vorkommnisse des gesellschaftlichen Zustandes auf Regeln und Grundsätzen sich erheben sollten, die des Menschen edelster Natur nicht widersprechen[9], so versucht Pestalozzi doch nicht diese Untersuchungen in ein ethisches System zu bringen. Wir haben gefunden, dass die Idee der innern Freiheit bei Herbart «eine primäre, unbestimmte, mannigfaltige Kraft» ausdrückt[10] und aus

---

[1]Pädag. Schriften I, S. 284 u. Nachforschungen, S. 134. [2]a. a. O. S. 283 u. Nachforsch., S. 140. [3]a. a. O. S. 288 u. Nachforsch., S. 145. [4]a. a. O. S. 284 u. Nachforsch., S. 175 ff. [5]a. a. O. S. 152. [6]Pädag. Schr. I, S. 291. [7]a. a. O. S. 393. [8]Nachforsch., S. 144, 131. [9]a. a. O. S. 161, 207. [10]Über meinen Streit mit der Modephilosophie, Kleinere Schriften II, S. 84; Praktische Philosophie Bd. I, Kap. I, S. 34.

dem harmonischen Verhältnisse des gehorchenden und befehlenden Willens hervorgeht, und bei Pestalozzi, dass es die Harmonie der innern Begehren und Kräfte im Individuum ist [1] und nach beiden eine solche Freiheit, welche mit Hülfe der Erziehung und der Selbst-Bildung erworben werden kann [2].

Pestalozzi erkannte auch die Idee der Vollkommenheit als individuell in der Anwendung an. Diese ist, wie bei Herbart keine absolute. Sie stellt nicht wie bei Herbart verschiedene bestimmte Grade der Kraft [3], sondern die Relativität der durch den Willen gewonnenen Kraft dar. Durch den Drang und die Erfahrung der gesellschaftlichen Stellung, findet Pestalozzi, sei das Individuum fähig zur Anerkennung wahrer Sittlichkeit, die das Ganze seiner Natur und seiner Verhältnisse umfasst und vervollkommnet. So kann der Kampf ums Dasein der Selbstveredlung des Individuums dienen. Der Anspruch auf eine gänzlich reine Sittlichkeit ist jedoch unvereinbar mit dem Verderben des sozialen Zustandes [4].

Doch während beide die Sittlichkeit als ausschliesslich individuell [5] betrachten, werden die Verhältnisse im gesellschaftlichen Zustande der Willen von zwei oder mehr Individuen behandelt. So entsteht die Idee des Wohlwollens, welches nach Herbart Gefallen oder Missfallen an einem fremden Willen findet und das fremde Wohl zu seinem Gegenstand macht [6]. Pestalozzi findet den Ursprung des Wohlwollens in harmlosem Wohlbehagen. Sobald der Mensch leidet oder entbehrt oder Übel empfindet, wird seine Harmlosigkeit vermindert [7]. Die tierische Neigung für harmlose Behaglichkeit wird oft mit Wohlwollen verwechselt. Aus dem Verderben dieses Gefühls in dem gesellschaftlichen Zustande entspringt das Gefühl des veredelten Wohlwollens oder der Liebe, Treue und Selbstverleugnung in der Selbstveredlung [8]. Hiermit stimmt Herbarts entwickeltes System überein.

Die Idee des Rechts ist bei Herbart «Einstimmung mehrerer Willen, als Regel gedacht, die dem Streit vorbeugt» [9].

---

[1] Nachforschungen, S. 138. [2] Über meinen Streit mit der Modephilosophie, Kleinere Schr. II, S. 75 u. Nachforsch., S. 160. [3] a. a. O. Kleinere Schr. II, S. 84 u. Praktische Philosophie Bd. I, Kap. II, S. 39. [4] Nachforsch., S. 138, 139. [5] a. a. O. S. 134. [6] Prakt. Phil., Kap. III, S. 43. [7] Nachforsch., S. 44. [8] a. a. O. S. 191. [9] Prakt. Phil., Kap. IV, S. 50.

Aus der Hilflosigkeit der menschlichen Natur in der tierischen Freiheit wird das menschliche Geschlecht dazu geführt, seine Kraft mit dem Zwecke zu verbinden, die Genüsse des Lebens leichter, sicherer und befriedigender zu verschaffen, als dies sonst möglich wäre[1]. So entsteht nach Pestalozzi aus diesen Bedürfnissen eine herrschende Kraft, welche der Selbstsucht ein Hindernis entgegenstellt. In der gesetzmässigen Übereinstimmung der Einrichtungen, der Kraft und des gesellschaftlichen Zwecks liegt die Natur des gesellschaftlichen Rechtes[2].

Durch das Eindringen unverhältnismässiger Rechte scheiden sich gewisse Gefühle der Selbstsucht und des Wohlwollens und bedingen dadurch die Entwicklung des Gefühls der Billigkeit[3], welche Idee Herbart auf dem Ausgleich zwischen früheren gegenseitig hemmenden Verhältnissen zwischen Individuen beruhend findet, dessen Ziel Befriedigung ist[4].

Die aus diesen fünf primären Ideen folgenden soziologischen Ideen werden bei Pestalozzi nicht entwickelt, noch werden die ursprünglichen Ideen, obschon in Ursprung, Ziel und Verhältnis untersucht, in ein System, wie später von Herbart, eingereiht.

So sehen wir, dass, während die ethischen Grundgedanken Pestalozzis unvollkommen und nicht in ein System gebrachte Nachforschungen sind, ihr logischer Gebrauch, ihre systematische Form und ihre praktische Anwendung Herbart angehört.

Obschon Herbart und Pestalozzi beide eine gemeinschaftliche Quelle für ihre Ideenlehre in Cicero gehabt haben (Herbart sagt, die Ideen seien fast in der gleichen Anordnung im ersten Buche von Cicero de officiis zu finden, das er den Stoikern verdanke[5]), so war doch die Sache selbst in der Aufgabe des Erziehers in dem Werke «Meine Nachforschungen» vorhanden, welches Herbart offenbar zu den letzten Studien über Pestalozzis Lehre veranlasste.

Die Verschiedenheit der Grundgedanken Pestalozzis und Herbarts, die am Anfang dieses Vergleichs betont wurden, muss auf alle ihre Ansichten in der Pädagogik ausgedehnt werden. Pestalozzi wendet sich, wie wir gesehen haben, in seinen späteren Versuchen, seine Pädagogik auf rein psychologischer Basis

---

[1] Nachforschungen, S. 11. [2] a. a. O. S. 28. [3] a. a. O. S. 130. [4] Praktische Philosophie, Bd. I, Kap. V. [5] Herbarts sämtl. Werke (Hartenstein), Encyklopädie Bd. II, S. 71.

zu begründen, von seiner spekulativen Richtung, die in seinen Nachforschungen zutage tritt, ab, doch hält er seine Theorie, dass die verschiedenen Richtungen der Kräfte der Ausdruck angeborner Anlagen sind, die sich aus dem Keim nach mechanischen Gesetzen entwickeln[1], unverändert fest. Der Ausdruck dieser Kraft im Wollen ist begründet und belebt im Selbsttrieb aller Kräfte. Durch den Willen, Einsicht, Kenntnisse und Fertigkeiten festzuhalten und durch selbstthätiges Streben nach den zur Erlangung dieser Ergebnisse nötigen Mitteln, wird der Einsicht ein innerer Selbstwert gegeben, und da diese Erkenntnis seinen Ergebnissen ein freies Dasein in uns verschafft, so bringt es zu unserer Erziehung ein sittliches Ergebnis hinzu[2]. Hier haben wir die Kennzeichen des Wollens in den Vorstellungen des Zwecks des Handelns, den Mitteln zu seiner Verwirklichung und ein Gefühl des Wertes dieses Zweckes, in welchem sich Erkenntnis und Gefühl eng verbinden[3]. Das Gefühl ist, wie wir gesehen haben, bei Pestalozzi kein getrenntes Vermögen. Die Thätigkeit des Wollens erscheint als eine synthetische Thätigkeit, und Wahl findet dabei auch statt, wodurch es sich von der ersten instinktiven Periode unterscheidet. Doch das Auftreten und das Gefühl der Freiheit in dieser Wahl ist nur eine Art, die Dinge der Welt in ihrer notwendigen Übereinstimmung mit dem Gesetz anzuschauen. Nur Leitung und Richtung durch die Anschauung kann als Hilfe zur Entwicklung der Entfaltung der Kraft durch die Erziehung gegeben werden. Von den mit den ersten Bedingungen des Daseins der früheren Periode verbundenen pädagogischen Beziehungen benutzt die Erziehung die Mittel zur Entwicklung des Keims des Wollens durch Anschauung, durch beständigen Gebrauch in der Wahl und dem Handeln, bis das entwickelte Individuum die Kraft besitzt, alle Dinge der Welt mit dem Gefühl der Freiheit anzusehen.

Die sittlich-religiöse Erziehung ist ein Ziel, welches der ersten Lebensperiode des Kindes, nämlich der des vorherrschenden Gefühls, der Bildsamkeit und der dauernden Eindrücke angehört.

Der wesentliche Unterschied in Herbarts Anschauung liegt in der metaphysischen Grundlage. Wollen ist Begierde, begleitet

---

[1] Schwanengesang, § 3; Wie Gertrud, Br. XIII, § 4—12. [2] Wie Gertrud, Br. VII, § 51 c. [3] Höffding, Psychologie, Kap. VII, A. 4, S. 397.

von der Voraussetzung der Erlangung des Begehrten[1] und die Begehren haben ihren Ursprung in den im Gedankenkreise vorgefundenen Vorstellungen[2]. Ein allgemeiner Wille ist festgesetzt durch hinzugefügte Urteile. Die Vorstellungen wirken harmonisch zusammen, wenn ein Begehren als Wille in Handeln übergeht. So wird von Herbart das ästhetische Urteil der Erkenntnis untergeordnet. Das ästhetische Interesse wird in dem Kreise derjenigen Vorstellungen geweckt, die zuerst Erkenntnis vermitteln[3], das Wollen wurzelt im Gedankenkreis[4], und Wille und Urteil finden ihre Einheit in der Persönlichkeit, welche von dem Individuum Harmonie des Wollens und sittliche Ideen verlangt[5].

Alle sittliche Erziehung des Menschengeschlechtes besteht nach Pestalozzi in der Vollendung der sittlichen Individualität jedes Einzelnen in allen Beziehungen seines Daseins[6].

Zur Würdigung von Herbarts ethischem System, welchem die im Vorstehenden näher beleuchteten Ideen zu Grunde liegen, füge ich noch folgendes Urteil über die gemischte Natur desselben bei: «Die Unfähigkeit Herbarts zur Bildung eines einheitlichen Gedankensystems, die übrigens zum Teil auf der Abneigung gegen die spekulative Philosophie der Zeitgenossen und ihr gewaltthätiges Einheitsstreben beruht, tritt an keinem Punkte so stark und so unerträglich hervor, als in der Zertrümmerung der Ethik zu jenem Konglomerat von sogenannten Ideen»[7].

Hauptgedanken der Pädagogik Herbarts und Vergleichung mit derjenigen Pestalozzis.

Doch wie weit reicht dieser Einfluss Pestalozzis auf Herbart, und dringt er in Herbarts späteres pädagogisches System ein? Wenn ja, in welcher Ausdehnung?

[1] Lehrbuch zur Psychologie, § 223. [2] a. a. O. § 226. [3] Encyklopädie der Philosophie (Hartenstein) II, S, 126. [4] Umriss pädag. Vorlesungen, S. 58. [5] Pädag. Schriften Bd. I, S. 283. [6] Lenzburger Rede, § 50. [7] Paulsens System der Ethik, Kap. IV, S. 159, 2. Auflage.

Dies sind Fragen, die wir in dieser Arbeit nicht ihrem ganzen Umfange nach beantworten können, es muss daher eine Auswahl von einigen Hauptzügen getroffen werden.

Die in der Schrift: «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» dargestellte sittlich-religiöse Lehre findet sich in Herbarts späterer Betrachtung über die «Pädagogik nach den Altern». Wie wir schon gesehen haben, sollten alle Gelegenheiten benützt werden, um eine gewisse Vollendung in der Auffassung der Dinge durch die Sinne in den ersten Lebensjahren und durch des Kindes eigene Versuche zur Erweiterung seiner Beobachtung der Umgebung zu sichern[1]. Gehorsam soll das Kind durch das Bewusstsein seiner eigenen Hilflosigkeit erlernen und durch die Entdeckung der Thatsache, dass sich nicht alles seinen Wünschen beugt[2]. Seine Selbstsucht soll eingeschränkt werden durch einen Aufruf an die edleren Gefühle[3] des Wohlwollens und der Vollkommenheit. Die Wichtigkeit dieser Periode für die Vorbereitung der Grundlage für allen künftigen Unterricht, besonders aber für die sittlich-religiöse Erziehung wird von Pestalozzi und Herbart stark hervorgehoben[4].

Aber augenscheinlich liegt Herbarts Hauptinteresse nicht auf dem Gebiet des Elementarunterrichts, noch sind auch seine Beobachtungen der Entwicklung des Kindes so fein, so genau, so umfassend als diejenigen, die Pestalozzi später anstellte.

Die Ideen der praktischen Philosophie, welche die bloss formale Idee der Vollkommenheit beiseite lässt und diejenigen des Rechts und der Billigkeit mit der Idee der Rechtlichkeit verbinden, bilden die drei bestimmenden Ideen in der Natur des sittlichen Charakters für Herbarts entwickeltes System der Pädagogik. Diese praktischen Ideen sind diejenigen, welche dem Urteil unmittelbar gefallen, und vom Gefallen oder Missfallen nimmt der Wille sein Gesetz, das Prinzip der Ordnung und die Gegenstände seiner Bestrebungen[5].

Innere Freiheit ist sonach ein Verhältnis zwischen dem Willen und der Einsicht, oder der Beurteilung des Willens[6]. Die Idee der in einer Person zur beharrlichen Wirklichkeit gediehenen

---

[1] Umriss pädag. Vorlesungen, § 197; Pädag. Schr. II, S. 599. [2] a. a. O. S. 199—200 u. Wie Gertrud, Br. XIII, §§ 10 u. 12. [3] a. a. O. § 206 u. Wie Gertrud, Br. XIV, §§ 2, 5. [4] a. a. O. §§ 209, 211, 212 u. Wie Gertrud, Br. XIII, § 28. [5] Pädag. Schr. I, S. 467. [6] Umriss pädag. Vorlesungen, § 8.

innern Freiheit ist Tugend, und Tugend ist der Name der Gesamtheit des pädagogischen Zweckes. Herbart sagt, der Wille sei aus den Bestandteilen einer unbestimmten mannigfaltigen Kraft, aus natürlichem Wohlwollen, Aufmerksamkeit auf die Ideen und nötigenfalls dem Zurückhalten innerer Bestrebungen, welche den Ideen zuwiderwirken könnten, zusammengesetzt. Das einzige Wort Tugend stellt der Erziehung daher ein äusserst zusammengesetztes Ziel und es ist dies um so zusammengesetzter, als sich in den Menschen keine solche einfache Grundkraft findet, wie man wohl vorgibt, die nur nötig hätte sich organisch zu entwickeln, um die Tugend hervorzubringen[1]. Dies letztere ist, wie wir gesehen, eine begrenzte Darstellung von Pestalozzis Ansicht.

Herbarts Scharfsinn, logische Gewandtheit bei der Bearbeitung des Stoffes und klare Darstellung haben schon früher in systematischer Weise Pestalozzis Ahnungen und Vermutungen ausgeführt. Hier finden wir durch seine Interpretation die Bedeutung der «Nachforschungen» für Pestalozzi. Der Mensch erreicht den höchsten Punkt in der Selbstveredlung, deren seine Natur als Werk seiner selbst fähig ist[2]. Durch diese Kraft gelangt er zu sittlicher Kraft, zur Tugend und wird so im höchsten Sinne ein Mensch[3]. Es ist ein Werk der Erziehung, aber hauptsächlich der Selbstentwicklung[4]. Der Zweck, den er so häufig als die harmonische Entwicklung aller Kräfte bezeichnet, sollte dem sittlichen Ziel oder der Tugend untergeordnet werden[5], wie Herbart in seiner Betrachtung von Pestalozzis Werk und in der späteren Form seines eignen pädagogischen Systems anerkannte. Die in unserer Einleitung gegebene Andeutung hat ihre Bestätigung gefunden: dass das erzieherische Ziel Pestalozzis darin besteht, Mensch im höchsten Sinne des Wortes zu werden. Dies ist der Grundgedanke der «Nachforschungen», der mit der Unterordnung aller andern Kräfte unter die sittliche, durch den Gemeingeist belebte Gemeinkraft[6] übereinstimmt, eine Ausdrucksweise, die in seiner späteren empirischen Periode entwickelt wird.

Der so in der praktischen Philosophie bestimmte Begriff der Sittlichkeit muss durch ein wirkliches Ereignis im Charakter

---

[1] Über meinen Streit mit der Modephilosophie, Kleinere Schr. Bd. II, S. 84. [2] Nachforschungen, S. 210. [3] Wie Gertrud, Br. X, § 22 u. Nachforsch., S. 157 u. 159. [4] Wie Gertrud, Br. VII, § 51 c. [5] Ästhet. Darst., päd. Schr. I, S. 272. [6] Schwanengesang, S. 107.

verwirklicht werden [1]. Da die Gestaltung des Willens im Charakter [2] eine innere Festigkeit verlangt [3], macht die Bildung des Charakters zur Gleichförmigkeit und Festigkeit des Willens einen hervorragenden Teil von Herbarts pädagogischem System aus.

Obschon ein sittliches Gefühl frühe auftaucht [4], so stimmen doch beide, Herbart und Pestalozzi, darin überein, dass der wahre Wille sich im Kinde nicht kundgibt. Der Keim wilden Begehrens, blinden Ungestüms muss, wie Herbart sagt, im Zaume gehalten werden, damit der Wille nicht in einer die Gesellschaft schädigenden Richtung wächst [5]. Pestalozzi sah dieselbe Möglichkeit im unentwickelten tierischen Zustande des Menschen. Denn der stärkste aller Triebe, der individuelle Trieb der Selbsterhaltung. herrscht, bis der Mensch infolge der aus der Selbstsucht erzeugten Gefahren zu dem Entschlusse kommt, den gesellschaftlichen Begriff, den wir Naturrecht nennen, und mit ihm eine Kraft anzuerkennen, ein solches durch seinen Willen zu erschaffen [6].

Das Streben nach der Wirklichkeit des durch innere Freiheit hervorgebrachten Verhältnisses ist Sittlichkeit [7]. Die weitere pädagogische Entwicklung von Herbarts Plan der Charakterbildung schliesst eine einleitende Periode notwendiger Zurückhaltung oder zeitweiser Regierung [8] in sich, welcher die Zucht folgt, die als ein bildendes Prinzip den Unterricht zur Erziehung ergänzt [9]. Diese Ideen haben sich, wie wir sahen, durch seine Erfahrung als Hauslehrer frühe entwickelt [10].

Im Charakter befindet sich ein objektiver Bestandteil des Willens, auf welchen die direkte Erziehung ihre Hauptaufmerksamkeit lenken muss [11], und ein späterer, betrachtender, subjektiver Bestandteil, aus welchem sich ein neues Wollen in und mit Selbstbeobachtung entwickelt [12]. Die Bildung des subjektiven Bestandteils des Willens wird von dem Verhältnis der Apperception unter den Vorstellungen begleitet, worin eine neue Vorstellung bestimmend in die andere des Individuums eingreift. Ein gewisser Grad der Einförmigkeit [13] und Überlegenheit sind

---

[1] Pädag. Schriften I, S. 546. [2] Allgemeine Pädagogik, päd. Schr. Bd. I, S. 457. [3] a. a. O. S. 342. [4] a. a. O. S. 464. [5] a. a. O. S. 352. [6] Nachforsch„ S. 92, 93, 94. [7] Umriss päd. Vorlesungen, § 9. [8] Pädag. Schr. I, S. 350, 485. [9] Umriss päd. Vorles., § 141. [10] Berichte an Herrn v. Steiger. [11] Allgemeine Pädagogik, päd. Schr. I, S. 458. [12] Umriss päd. Vorles., § 143. [13] a. a. O. § 147 u. Päd. Schr. I, S. 459.

die Bedingungen des Gedächtnisses des Willens, welches die wesentliche Grundlage für den objektiven Teil des Charakters ausmacht. Die Grade der Festigkeit werden durch die Wahl dessen bestimmt, was man dulden, haben oder treiben wolle [1].

Bei der Entwicklung des subjektiven Bestandteils des Willens lernt der Mensch frühe, um irgend eine Art der Einigkeit mit sich selbst zu erlangen, Untersätze den jeweilen angenommenen Obersätzen unterzuordnen, und dann die so gebildeten Schlüsse in Handlung zu übersetzen [2]. Das Urteil, das aus dem Verhältnis des befehlenden Willens zum gehorchenden Willen hervorgeht, äussert sich in einem Entschluss, diesen Ansprüchen als Befehlen zu folgen, und so entsteht nebenher der kategorische Imperativ [3]. Ein klares, festes und bestimmtes Urteilen muss die Grundlage des sittlichen Charakters bilden [4].

Die Elemente für die Bildung des Charakters finden sich in dem Begehrungskreise und in den individuellen Fähigkeiten gemeinsam mit äusseren Gelegenheiten und Hindernissen [5]. Aus diesen Elementen geht die That hervor, welche den Willen aus der Begierde erzeugt [6].

Mit der Bildsamkeit des Einzelnen, womit die Beweglichkeit des menschlichen Geistes gemeint ist [7], und worauf die Erziehung beruht [8], nimmt Herbart auch das Dasein der Anlage an. Er hebt besonders hervor, dass er nicht die Seele aus allen Arten von Kräften zusammensetzen möchte, (woraus wir eine Beziehung auf eine Auslegung von Pestalozzis Theorie erkennen können), sondern, dass wir jene Erfahrungen unbestritten und in ihrer Gesammtheit, in der Harmonie annehmen müssen, in welcher das geistige Wesen gemäss der physischen Form, worin es eingekörpert ist, gewisse Schwierigkeiten oder relative Leichtigkeiten in seinen Funktionen findet [9].

Auf dem metaphysischen Hintergrunde der Seele, welche ein einfaches Wesen ist, befinden sich keine Anlagen noch Vermögen [10], aber in dem dunkeln Grenzlande zwischen dem Physischen und Psychischen, oder näher bestimmt, in der Wechselwirkung zwischen Geist und Nerven, ferner zwischen den Teilen

---

[1] Päd. Schriften I, S. 460 u. 467. [2] Allgemeine Pädagogik, Päd. Schr. I, S. 460. [3] a. a. O. S. 464. [4] a. a. O. S. 465. [5] a. a. O. S. 470. [6] a. a. O. S. 469. [7] Recensionen über pädag. Schriften (Päd. Schr. II) S. 235. [8] a. a. O. S. 243. [9] Allgemeine Pädagogik, Päd. Schr. I, S. 368. [10] Lehrbuch zur Psychologie, 152.

des Nervensystems und zwischen diesem und dem Gefäßsystem, vermutet Herbart, treten das Temperament und die Affekte ein [1]. Das Wort Temperament (im Sinne Herbarts genommen) umfasst die Gefühle und Affekte, zu welchen sie sich vermöge einer natürlichen Anlage hinneigen [2]. Gerade jene Verschiedenheiten der Anlagen, die der oberflächliche Beobachter einem hervortretenden Seelenvermögen zuschreiben würde, lassen aus der reinen Psychologie sich nicht erklären, sie gehören der Seele nicht an, nicht den Vorstellungen, nicht den Reihen, die sich daraus bilden, nicht den höheren Ergebnissen und deren Wirkungsweise, sondern der physischen Einkörperung, welcher die Seele im Individuum [3] unterworfen ist. Herbart bekennt, dass hier unerklärte Schwierigkeiten liegen, sowohl für den Psychologen als für den Physiologen.

Anlage und Gelegenheit müssen sich mit den Begehrungen einstellen, wenn sie als Thätigkeiten auftreten. Die Anlagen entwickeln sich nach Herbart langsam und reifen erst, wenn die Gelegenheit für äussere Thätigkeit sich darbietet [4]. Diese Beschreibung der Entwicklung der Anlage bei Herbart stimmt, wie man sieht, mit Pestalozzis Lehre überein.

Durch die Biegsamkeit der Anlage erscheint die Differenzierung der Individualität [5], die durch die Art der Zusammensetzung der Kenntnis, Einbildung, Entschlüsse und Zweifel, der Gesinnungen und Neigungen [6] definiert wird. In der Erziehung sollte die Individualität so streng als möglich gewahrt bleiben [7].

Der wichtigste Unterschied in der Anlage besteht in der formalen und individuellen Eigentümlichkeit darin, ob die Gemütsanlage ihre Haltung mit Leichtigkeit oder Schwierigkeit ändern kann [8]. Als Ausgleichungsmittel für zu grosse Beweglichkeit (Merkmal der Kindheit) gilt das Gedächtnis des Willens, das sich zur Festigkeit des Charakters hinneigt. «Der Charakter äussert sich nämlich gegen die Individualität fast unvermeidlich durch Kampf» [9].

---

[1] Briefe ü. d. Anwendung der Psychologie a. d. Pädagogik, Päd. Schr. II, S. 327. [2] Ziller, Erziehender Unterricht, S. 467. [3] Über die Anwenduug der Psychologie a. d. Pädag., Päd. Schr. II, S. 326. [4] Allg. Pädag., Päd. Schr. I, S. 472. [5] a. a. O. S. 368. [6] Beurteilung der Pestalozzischen Unterrichtsmethode, Pädag. Schr. I, S. 305. [7] Allg. Pädag., a. a. O. S. 369. [8] a. a. O. S. 473 [9] a. a. O. S. 372 u. Umriss päd. Vorles., § 58.

Nach Ziller, Herbarts Schüler, umfasst die Individualität die zwei Bestandteile der erworbenen und ererbten oder angebornen Anlagen [1]. Die erworbenen Anlagen sind geistige Zustände, welche aus der Umgebung hervorgehen und die Örtlichkeit und Gesellschaftskreise des Individuums einschliessen [2]. So sind dieselben nicht, wie die angebornen Anlagen, an welche die Erziehung sich anschliesst, bloss formal [3], sondern sie enthalten einen bestimmten Inhalt von Interessen und Charakter mit bestimmten Vorstellungen, Gefühlen und Strebungen [4]. Die angeborne Anlage erzeugt keinen qualitativ bestimmten Zustand, sondern sie beeinflusst den Geisteszustand in einem gewissen Rhythmus der Bewegung durch Hemmung und Förderung im Verhältnis zu ihrer Schnelligkeit oder ihrer Stärke und Lebendigkeit [5].

Hier erscheinen abermsls die beiden Grundverschiedenheiten. Während Pestalozzi die Entwicklung und die Ausbildung der formalen Kraft hervorhebt, legt Herbart mehr Nachdruck auf die Aneignung.

So muss also neben dem Einfluss der angebornen Anlage auf den Charakter auch noch, wie wir gesehen haben, derjenige des Gedankenkreises in Betracht gezogen werden. Die ganze innere Geschäftigkeit ruht auf dem Vorrat dessen, was in der Form von Vorstellungen und ihrer Art der Verbindung, erlangt wurde, und von hier aus sind Interesse und Begehrung die Stufen durch Handeln zum Wollen [6]. Deshalb gibt es bei der Verwandtschaft der Prinzipien und Arten des Handelns mit den Gefühlen und Gedanken keine Erziehung ohne Unterricht [7], und umgekehrt sollte es keinen Unterricht ohne Erziehung geben.

Die Erziehung gewährt dem Zögling einen grossen und innig durchwobenen Gedankenkreis, der die Kraft besitzt, das zu überwinden, was die Umgebung an Ungünstigem enthält und das aufzulösen und in sich aufzunehmen, was günstig wirkt [8]. «Die Menschheit selbst erzieht sich fortdauernd durch den Gedankenkreis, den sie erzeugt» [9], und die Bildung des Gedankenkreises ist der wesentlichste Teil der Erziehung [10] sowohl als der Charakterbildung [11].

---

[1] Ziller, Allgemeine Pädagogik, S. 72, 59. [2] a. a. O. S. 74—76. [3] a. a. O. S. 82, 60. [4] a. a. O. S. 73, 72. [5] a. a. O. S. 68. [6] a. a. O. Päd. Schr. I, S. 471, 478. [7] a. a. O. S. 342. [8] a. a. O. S. 348. [9] a. a. O. S. 349. [10] a. a. O. S. 472. [11] a. a. O. S. 477.

Vom moralischen Erziehungszweck darf der zukünftige Zweck des Zöglings nicht ausgeschlossen werden, und die Erreichung desselben muss zum voraus erleichtert werden. Die Thätigkeit des künftigen Mannes, die Gesamtheit seiner inneren Lebendigkeit und die Möglichkeiten seines Lebens müssen berücksichtigt werden, und je grösser, voller, ausgedehnter und harmonischer diese Gesamtheit ist, desto grösser ist die Aussicht auf seine möglichen künftigen Zwecke[1]. Dieser Teil des pädagogischen Zweckes darf deshalb als eine verhältnismässige Vielseitigkeit des Interesses bezeichnet werden. Herbart fügt, wie in Erinnerung an dessen frühere Anwendung und Anregung durch Pestalozzi hinzu: «Dadurch wird der Sinn des gewöhnlichen Ausdruckes: harmonische Ausbildung aller Kräfte erreicht»[2].

Weiter frägt er: «Was bedeutet eine Vielfältigkeit von Seelenkräften und was wird mit der Harmonie verschiedenartiger Kräfte bezeichnet»?

Herbart sagt später, dass er in dieser Erziehungsperiode die Kraft über eine unbestimmte Menge von Gegenständen, je mehr, desto besser, ausgebreitet wünsche[3]. Deshalb nimmt er unter Billigung von Pestalozzis Ausdruck «harmonische Ausbildung aller Kräfte» eine Mehrzahl unzusammenhängender Kräfte an, was, wie wir gesehen haben, stark von Pestalozzis Meinung abweicht. Also hat Herbart nur einen andern, bestimmteren Ausdruck für Pestalozzis Zweck gesucht, der in demselben untergeordneten Verhältnisse zum ersten Zwecke der Sittlichkeit steht[4], wie die harmonische Entwicklung aller Kräfte zur Entwicklung der Menschheit durch Selbstveredlung. Später sieht er den Gegenwert für den allgemeinen Zweck des Unterrichts in dem vielseitigen, gleichschwebenden, wohlverbundenen Interesse als der eigentlichen Entwicklung der Geisteskraft[5].

In Pestalozzis Grundprinzipien der Anschauung nach den allgemeinen Gesetzen des physischen Mechanismus, die mit den aus der Natur des Geistes selbst gewonnenen Prinzipien verbunden sind, ist dasjenige der Vollendung[6] das wichtigste Gesetz der Natur. Herbart findet, dass für den Lehrer in der Analyse der praktischen Idee der Vollkommenheit dreierlei in Betracht

---

[1] Allgemeine Pädagogik, S. 363. [2] a. a. O. S. 365. [3] Über meinen Streit mit der Modephilosophie, Kl. Schriften, S. 84. [4] Wie Gertrud, Br. X, § 22 u. Umriss, § 62. [5] Umriss, § 131. [6] Wie Gertrud, Br. V, § 2.

kommt: Energie, Ausbreitung, Verbindung der geistigen Strebungen. Energie wird durch das Wort Interesse angedeutet, Ausbreitung durch Vielseitigkeit und die Verbindung ist in der Einheit des persönlichen Bewusstseins zu finden[1].

Wie verschieden auch die Vielseitigkeit des Interesses sein mag, so müssen doch alle Interessen eines einzelnen Bewusstseins ihren Platz in der bestimmten Person finden; wir dürfen diese Einheit[2] des Subjektes im Unterschied mit dem Objektiven der Mannigfaltigkeit nie verlieren. Hier lässt sich eine Parallele ziehen mit der Centralität der Persönlichkeit, die bei Pestalozzi die dritte Quelle der physisch-mechanischen Gesetze bildet, wodurch das Individuum in Rücksicht auf die Erkenntnis sehr stark beschränkt wird[3].

Aber die Ansprüche auf Individualität und Vielseitigkeit sind einander ihrer Natur nach entgegengesetzt, da durch die Individualität alles differenziert und von anderem der gleichen Art abgegrenzt wird[4], während Vielseitigkeit in allen Richtungen nach aussen drängt. Diese einander entgegengesetzten Ansprüche können nur durch Betrachtung der Individualität als Teil der Idee der Vielseitigkeit versöhnt werden, und zu dieser als einem Ganzen soll sie durch Erziehung erweitert werden. So gestaltet sich das Erziehungswerk zu einem Wechsel der Quantität ohne Veränderung der Umrisse, der Proportion oder der Gestalt. In Beziehung auf die Individualität werden sich die Umrisse ändern, die Stärke der Individualität aber kann, so weit sie den Charakter nicht verdirbt, bleiben[5]. Die Individualität ist bei Pestalozzi ein seine Lehre stark durchdringendes Prinzip; sie ist die einzige richtige Grundlage des Unterrichts[6], die erste Sorge der bildenden Natur, und ein bestimmter Bestandteil in allen Erwerbungen von Erkenntnis[7].

Während beide darin übereinstimmen, dass die Individualität und der Horizont des Individuums[8] bestimmende Elemente seiner Bildung sind, betrachtet dies Pestalozzi als den Mittelpunkt, von dem seine Bildung ausgeht, wogegen Herbart sie, wenn auch nicht für den Mittelpunkt, so doch wenigstens für den Anfang

---

[1] Umriss, § 64 Anm. [2] Allg. Pädag., Päd. Schr. I, S. 383. [3] Wie Gertrud, Br. V, § 3. [4] Allg. Pädag., Päd. Schr. I, S. 372. [5] a. a. O. S. 374. [6] Abendstunde eines Einsiedlers, Aph. 20, 54. [7] Wie Gertrud, Br. VI, §§ 6, 7. [8] a. a. O. Br. V § 3, Br. VI, §§ 6, 7 u. Allg. Pädag., Päd. Schr., S. 385.

seiner fortschreitenden Bildung hält, da der Unterricht gerne bei dem beginnt, was ihm am nächsten liegt. In diesen Verhältnissen findet Herbart in der Abwechslung des gewöhnlichen Bewusstseinsinhaltes mit der Absorption mächtiger Vorstellungen den Rhythmus der geistigen Bewegungen[1] in Vertiefung und Besinnung[2]. Der Vertiefung oder Tiefe der Aufmerksamkeit mit vollkommenem richtigem Verstehen des Vorgestellten verbunden, folgt die Mischung in der Einheit der Persönlichkeit oder die Sammlung in Besinnung[3]. In Wirklichkeit sind beide nur teilweise vollkommen, und wenn die äussere Thätigkeit überreizt ist, so kann die geistige Respiration oder der Wechsel der Vertiefung und Besinnung gestört werden[4].

Vertiefung tritt ein, wenn Vorstellungen allmählich in genügender Stärke und Reinheit zum Bewusstsein gebracht werden, woraus Klarheit[5] entsteht, wie bei Pestalozzi Klarheit der Anschauung ebenfalls ein Schritt zur Erlangung deutlicher Begriffe ist. Besinnung ist die Sammlung und Verbindung der Vorstellungen und die vollkommene Ordnung der Besinnung bildet sich zum System aus. Es kann kein System, keine Ordnung, kein Verhältnis ohne Klarheit im Einzelnen geben[6] und dieses Verhältnis in einem System verlangt Trennung und Wiedervereinigung der Teile. Der Fortschritt der Besinnung ist Methode, welche neue Glieder eines Systems durch Association erzeugt und das Ergebnis in seiner Anwendung überwacht. So gelangen wir zu den vier formalen Stufen der Klarheit, der Association, dem System und der Methode im Unterricht[7].

In der Vertiefung und der verbindenden Besinnung sind wir, obschon innerlich aktiv als Ergebnis des Interesses, doch äusserlich passiv, bis durch die Thätigkeit des Begehrens oder des Wollens die Handlung geweckt wird. Durch Bevorzugung in der Vertiefung steigt das Interesse über die blosse Wahrnehmung zum Zuschauen und gehört der Gegenwart an, während das Begehren nach einem künftigen Gegenstand strebt, und, wenn die Organe ihm zu Diensten stehen, als Handlung erscheint[8].

---

[1] Umriss, §§ 34, 3. [2] Allg. Pädag., Päd. Schr. I, S. 384—385. [3] a. a. O. S. 405. [4] a. a. O. S. 496. [5] Lehrbuch zur Psychologie, § 210 Anm. u. Wie Gertrud, Br. VI, § 5. [6] Vgl. Pestalozzis oft wiederholten Ausspruch: Das letzte Ausreifen des Zieles alles Unterrichts hängt von der vollendeten Kraft seines ersten Entkeimens (in der Anschauung) ab. Wie Gertrud, Br. X, § 27, § 23 ff. [7] Allg. Pädag., Päd. Schr. I, S. 385, 386. [8] a. a. O. S. 389 -390.

Zu diesen formalen und sonst leeren Begriffen tritt der Interessenkreis ein. Die Aktivität der geistigen Respiration der Vertiefung und der Besinnung bewegt sich in der Beobachtung äusserer Gegenstände und der Verknüpfung neuer Begriffe mit schon bekannten[1] mit den späteren Folgen von Gedankenreihen von abstrakter Art.

Erziehung als Ergänzung der Natur in Erfahrung und Umgang schreitet in der Richtung des Interesses fort, den beiden Hauptlinien der Erkenntnis und der Teilnahme entlang[2].

Als Erkenntnis betrachtet, richtet sich das Interesse auf die Erscheinung der Natur, und die Einheit des Mannigfaltigen wird erreicht durch die Ähnlichkeit und Zusammenstellung.

Durch erkannte oder vorausgesetzte Notwendigkeit wird ihr Zusammenhang dem Gesetze gemäss gesehen oder angenommen.

Als Zusatz zur Anschauung erscheint der Geschmack[3] oder das Urteil des Gefallens oder Missfallens der ästhetischen Verhältnisse. Diese Fortschrittslinie kann deshalb als diejenige des Interesses betrachtet werden in der Erkenntnis[4]:

1) des Mannigfaltigen oder als empirisches Interesse,
2) seiner Gesetzmässigkeit oder als spekulatives Interesse,
3) seiner ästhetischen Verhältnisse oder als Ausdruck des Geschmacks.

Parallel mit diesem objektiven Interesse läuft das subjektive, welches den Mensch durch Teilnahme:

1) an der Menschheit im sympathetischen Interesse,
2) an der Wohlfahrt Anderer im gesellschaftlichen Interesse,
3) durch die Verhältnisse beider zu einem höchsten Wesen im religiösen Interesse vereinigt.

In diesen zwei parallelen Reihen erscheinen die früheren Einteilungen wieder, die Herbart in seiner Erzieher-Periode gemacht hat[5]; doch zu jener Zeit war einer der beiden Hauptfäden dem Verstand zugewiesen worden und der andre der Empfindung und der Einbildungskraft. Schwierigkeiten üben den Verstand in der einen Richtung, dazu sind Mathematik und Naturwissenschaft die Mittel, während in der andern Richtung

---

[1] Umriss, § 23. [2] a. a. O. § 36. [3] Allg. Pädag., Päd. Schr. Bd. I, S. 394. [4] Pädagogisches Gutachten über Schulklassen, Kl. Schr. Bd. II, S. 219 und Allg. Pädag., Päd. Schr. I, S. 393, 394. [5] Bericht an Herrn v. Steiger IV, Päd. Schr. Bd. I, S. 54.

interessante Bilder und das Gefallen und Missfallen daran den Geist veranlassen, Maximen zu bilden und einzuprägen, was zur Charakterbildung beiträgt. Die Einteilung in parallellaufende Linien wurde damals anerkannt, aber die spätere systematische Form in den Fortschrittsreihen zeigt einen abweichenden pädagogischen Gesichtspunkt. Wie wir früher gesehen haben, ist der Zwang durch Schwierigkeiten zur Erziehung des Verstandes durch Entwicklung ersetzt worden, oder durch das Fortschreiten einander folgender Reihen in der natürlichen Ordnung, und eine Teilnahme an der Menschheit wird an Stelle der Maximen der Charakterbildung gesetzt. Die verbesserte Nomenklatur der Reihen in den Einteilungen der Erkenntnis und Teilnahme war schon zur Zeit seiner Kritik der Pestalozzischen Schriften gemacht worden. Der Anfangspunkt der Reihe der Erkenntnis war ebenfalls zu gleicher Zeit endgültig festgestellt, wie diejenige der «Übungen der Schärfung und der ersten Verarbeitung der Anschauungen und der nächsten Erfahrungen, kurz, das ABC der Sinne»[1].

Zwischen den beiden Perioden von Herbarts Erzieherleben und dem Abschluss seiner Übersicht von Pestalozzis Werk, hatte sich sowohl seine Pädagogik als seine Psychologie verändert. Dadurch, dass er in der einen Reihe mit der Anschauung und in der andern mit dem Fortschritt von Teilnahme zu gesellschaftlichen Beziehungen beginnt, muss zugegeben werden, dass beide hier den gleichen Standpunkt einnehmen.

Die Einführungsstufe zur Anschauung[2] teilt Herbart in zwei Grade der Erkenntnis des Mannigfaltigen und des Gesetzes, welcher Erkenntnis der Geschmack im Ausdruck des Urteils folgt. Bei Pestalozzi geschieht die Entwicklung der Erkenntnis von den Vorstellungen der physischen Welt in einem allmählichen Fortschritt gemäss dem Gesetze des physischen Mechanismus, in einer Reihe von der Anschauung der einzelnen Dinge, ihrer Benennung, der Bestimmung ihrer Eigenschaften oder der Kraft ihrer Beschreibung und derjenigen ihrer Definition[3], oder der Kraft darzustellen, nicht nur wie ein Gegenstand beschaffen, sondern was er sei. Es war die einfache Form einer elementaren Reihe, welche Pestalozzi mit so viel Klarheit und Bestimmtheit,

---

[1] Über die ästhetische Darstellung der Welt, Päd. Schr. I, S. 291. [2] Allg. Pädag., Päd. Schr. I, S. 394. [3] Wie Gertrud, Br. X, §§ 27, 26.

als er im stande war von seinem empirischen Standpunkte aus zu geben sich bemühte. Herbart hatte das ausgedehntere Gebiet eines philosophischen (metaphysischen) Systems im Auge.

Die parallele Reihe des subjektiven Interesses hatte Pestalozzi niemals in systematischen Zusammenhang mit der des objektiven Interesses gebracht. In dem gesellschaftlichen Zustande sind jedoch die drei einander folgenden Stufen des Wohlwollens, aus dem Liebe hervorgeht, die sich durch Treue zur Selbstverleugnung entwickelt[1] enthalten. Teilnahme kann allen Stufen angehören, aber die gesellschaftlichen Erfahrungen fördern diese Teilnahme durch Einheit der Gefühle der Selbstsucht und des Wohlwollens[2], Die Teilnahme, z. B. an der Not und der Freude des Vaterlandes[3] begünstigt die Grundlagen der Sittlichkeit mehr, als irgend welche Vorstellung von der vaterländischen Pflicht sie begünstigen könnte. Teilnahme schützt das Menschenherz vor gesellschaftlicher Verhärtung und wirkt sittlich erziehend[3], und in diesem Sinne hat dies Herbart zur Grundlage des Gesellschaftsgeistes der Ordnung und des Umgangs unter widerstreitenden Ansprüchen der Menschheit gemacht. Also ist das erzieherische Interesse nur ein Ausdruck unseres ganzen Interesses an Welt und Menschheit[4].

Um die Förderung vielseitiger Bildung zu unterstützen[5], und um das Dasein eines gesunden Geistes in einem gesunden Körper zu begünstigen, sollte der Unterricht die Gegenstände in der regelmässigen Reihenfolge der Vertiefung und Besinnung darbieten, und darnach streben, Klarheit jedes Einzelnen des Mannigfaltigen, zusammenhängende Ordnung dessen, was associert ist, und Übung im Fortschreiten durch diese Ordnung zu sichern. Hiervon hängt die Deutlichkeit ab, die in allem Unterrichte herrschen muss[6]. Von verwirrten Anschauungen durch Klarheit zur Deutlichkeit zu gelangen war die häufig wiederholte und herrschende Idee bei der Methode Pestalozzis. Klarheit sollte in der frühen Periode der Anschauung sowohl bei Herbart als Pestalozzi herrschen, obschon Herbart die geeignetsten Mittel in diesem Zusammenhange in ausgedehntem Gebrauch seines eigenen ABC der Anschauung findet[7].

---

[1] Nachforschungen, S. 191. [2] a. a. O. S. 94, 126. [3] a. a. O. A. 152, siehe Beispiel, Päd. Schr. Bd. I, S. 403. [4] Allg. Pädag., Päd Schr. Bd. I, S. 402. [5] Umriss, §§ 66, 67. [6] Allg. Pädag., Päd. Schr. I, S. 405. [7] a. a. O. S. 406, 407.

Entsprechend der Analyse der Vorstellung des Interesses, durch welche zuerst eine Vorstellung von anderen zusammenhängenden Vorstellungen herausgehoben wird, soll der Unterricht[1] zuerst das, was durch Beobachtung bestimmt wird, zeigen, dann verknüpfen, was associert werden soll, Methode durch die Lehre einführen und ordnungsgemäss durch systematische und methodische Formen zur Philosophie fortschreiten. Die Abweichung von Pestalozzi in dem durch das ABC der Anschauung zu erreichenden Ziel und in der Bildung der Aufmerksamkeit wird wesentlich durch Herbart erweitert und auf der ersten formalen Stufe des Unterrichts, im Merken, dargestellt[2]. Dieses beruht auf der relativen Kraft einer Vorstellung im Vergleich zu andern, die sich ihr unterwerfen müssen und hängt zum Teil von der innern Kraft der einen ab, zum Teil von der Leichtigkeit, mit welcher die übrigen nachgeben.

Das Interesse, das der Unterricht sichern muss, liegt in der unwillkürlichen Aufmerksamkeit, welche entweder ursprünglich sein kann, in welchem Falle sie von der Stärke der Wahrnehmung abhängt, oder in der wertvolleren appercipierenden oder aneignenden Aufmerksamkeit. Apperception oder Aneignung entsteht durch ehemals erworbene, annähernde Vorstellungen, zeigt sich am stärksten durch freisteigende Aufmerksamkeit, und diese Art der Aufmerksamkeit muss während des ganzen Unterrichts in beständiger Thätigkeit sein[3]. Die Ausführung dieses abweichenden Punktes hat zu einem der fruchtbarsten Ergebnisse der Herbarts Psychologie eigentümlichen Züge geführt.

In der Bildung der Teilnahme, die zuerst anschaulich[4] und fortdauernd ist, wie bei Pestalozzi, soll sie erhebend und thätig in den Kreis der Wirklichkeit eingreifen.

Abstraktion sollte stattfinden vom Beispiel, vom Anschaulichen, vom Gegebenen, und obschon aktive Vertiefung in die blossen Formen notwendig sein mag, sollte doch die Reflexion in engem Zusammenhange mit dem Wirklichen gehalten werden[5]. Wie Pestalozzi im Elementarunterricht, so wollte Herbart auf einem weiteren Gebiet die Bedeutung des Abstrakten durch wirkliche

[1] Allg. Pädag., Päd. Schr. I, S. 408. [2] a. a. O. S. 406. [3] Umriss, §§ 73, 74, 75 u. 77. [4] Wie Gertrud, Br. XII, § 11; Br. XIII, § 5 u. Allg. Pädag., Päd. Schr. I, S. 408. [5] Wie Gertrud, Br. VIII, § 3 u. Allg. Pädag., Päd. Schr. I, S. 412.

Anwendung auf Dinge bestätigt haben. Symbole haben bei Herbart, obwohl auf dem Gebiete des Unterrichts und von einem gewissen Gesichtspunkte aus als Sachen betrachtet, geringere Bedeutung als bei Pestalozzi. Herbart möchte allen Unterricht in der Sprache der Bildung des Interesses untergeordnet wissen [1].

Sachen sind die gegebenen Komplexionen derjenigen Merkmale, welche wir in Abstraktion herausheben und getrennt betrachten. Es gibt deshalb einen Weg von individuellen Formen zu Sachen, wo sie Seite an Seite sich befinden; es gibt auch einen Rückgang von den Dingen zu den Merkmalen, in welchen sie analysiert werden können, und hierin besteht der Unterschied zwischen synthetischem und analytischem Unterricht [2]. Als Beispiel der analytischen Unterrichtsweise erwähnt Herbart Pestalozzis «Buch der Mütter» [3], in welchem bestehende Kenntnis analysiert und erweitert wird durch bloss beschreibenden Unterricht, um Klarheit und Durchsichtigkeit der Vorstellung zu sichern. In der Zergliederung des Besondern reicht der analytische Unterricht in das Gebiet des Allgemeinen hinein und erleichtert und unterstützt so alle Arten von Urteilen. Aber die Vorteile des analytischen Unterrichts, da sie im Kreise der individuellen Umgebung liegen, haben in der Erfahrung und im Umgang ihre Grenzen. Die grosse Stärke des Unterrichts liegt in dem synthetischen Unterricht, welcher die Bestandteile liefert und Zusammensetzung des Gedankenganges vorbereitet. Bei dem synthetischen Unterricht erwähnt Herbart nochmals das Beispiel, das er Pestalozzi entlehnte und seinem ersten Unterricht in der Mathematik anpasste [4], und das er durch eine Anzahl ähnlicher Beispiele erweitert, die in des Kindes täglicher Erfahrung vorkommen können. Er ist nach und nach immer mehr in Übereinstimmung mit Pestalozzi gekommen, da er ein weiteres Gebiet anstatt seiner ersten beschränkten Anwendung der Mathematik bei ihm fand, und da er einsah, dass eine unvergleichlich grosse Masse von Dingen mit ihren Namen mit wunderbarer Leichtigkeit in dieser wichtigen ersten Periode begriffen werden kann [5].

Die allgemeinste Art der Synthese ist die kombinative, welche im Reiche der Erfahrung herrscht. Herbart verbreitet sich sowohl über ihre Gefahren als über ihre Bedeutung auf dem

---

[1] Allg. Pädag., Päd. Schr. I, S. 410. [2] a. a. O. S. 413. [3] a. a. O. S. 418 u. Umriss, § 112. [4] a. a. O. S. 421, 150 u. Wie Gertrud, Br. X, § 3. [5] a. a. O. S. 422.

Gebiete der praktischen Wissenschaften und ihren Wert in der Mathematik. Zur Klasse der empirischen Synthese gehört das ABC der Anschauung von Herbart[1], da es von den Elementen ausgeht, obschon es in Beziehung auf die in der Natur erscheinenden Formen analytisch ist. Beide, Spekulation und Empirismus, verlangen ein systematisches Studium der Mathematik.

Die spekulative Synthese, die auf Beziehungen beruht, ist Herbarts eigenstes Werk nach Bezeichnung und Anwendung, obwohl Gegenstände, die ihren Gebrauch verlangten, in grosser Ausdehnung schon in Pestalozzis erster litterarischer Thätigkeit zu finden sind.

So findet Herbart in Beobachtung und Teilnahme die Bewegungen, durch welche wir eigentlich leben. Wenn ihr Puls schwach wird, wird die Weile eine Last[2]. Spekulation und Geschmack sind nicht für den Fluss des Lebens gemacht; sie sind der Anker der Reflexion und der Persönlichkeit. Die Bewegungen des Gemütes unterwerfen diejenigen, welche die Bildung dafür besitzen, der doppelten Disziplin des theoretischen und praktischen Urteils. Um das Leben durch diese zwei Regeln der Spekulation und des Geschmackes zu versöhnen, müssen wir nach einem System suchen, in welchem alle Vertiefungen in Besinnungen gesammelt und eingeordnet sein werden. Der Schlussstein des Unterrichts ist nach Herbart ein System der Philosophie[3].

Schluss.

Dieser unvollkommene Abriss von Herbarts Pädagogik ist nur von dem Gedanken geleitet worden, Berührungspunkte mit Pestalozzi aufzufinden und macht keinen Anspruch darauf, den Reichtum der Beispiele, der logischen Kraft, des anregenden Stoffes, der scharfen Beobachtung, der glücklichen Anwendung pädagogischer Prinzipien und der verwendeten psychologischen Grundlage anzudeuten, welche einen untrennbaren Teil von

[1] Allg. Pädag., Päd. Schr. I, S. 423, 446. [2] a. a. O. S. 451. [3] a. a. O. S. 452.

Herbarts pädagogischem System ausmachen und womit er diese Berührungspunkte erweiterte und ergänzte.

Herbart hat die Schärfe seiner Untersuchung schon bei der Aufdeckung der Schwächen und unvollkommenen Züge eines Unterrichtsplanes bewiesen, wie auch seine Kraft, in dem ursprünglichen und unentwickelten Stoff die Möglichkeit eines Systems und einer Methode zu erkennen. Pestalozzi hatte ein solches unvollendetes Moment in seinem Vergleich der Erziehung mit dem Baume hinterlassen. In Herbarts Übersicht der Pestalozzischen Unterrichts-Methode berührt er diesen Vergleich und verwirft die Analogie mit der Begründung, dass darin nur ein sehr unvollkommener Begriff von der Möglichkeit der Erziehung enthalten sei[1]. Nach dieser Ansicht könnte man nur die vorausbestimmte Entfaltung der Pflanze erwarten, während die Organisation des Geistes durch neue Eindrücke verwandelt werde. Eine bestimmte Art der Assimilation neu hinzutretender Vorstellungen zugleich mit den aus ihnen entstehenden Gefühlen und Begehren folgt aus dem System der Vorstellungen. Jede Assimilation verändert das zu Assimilierende und gibt der künftigen Assimilation eine neue Richtung[2]. Pestalozzi hatte bereits einen Blick auf den Assimilationsprozess der Entwicklung geworfen, als er schrieb, dass die Anfangspunkte des Unterrichts zuerst zur klarsten Anschauung gebracht werden müssen, ehe ihr Ausdruck unverwischbar geläufig gemacht werden kann: der Stoff ist in eine Reihe psychologisch sicherer und lückenloser Fortschritte von tief eingeprägten Urteilen der Anschauung zu einer kleinsten Hinzusetzung einer neusteigenden Anschauung[3] zu bringen.

Die Anschauungen müssen einfach einzeln vergegenwärtigt, dann in verschiedene wandelbare Zustände und endlich mit dem ganzen Kreis unseres übrigen Wissens in Verbindung gebracht werden[4]. In der durch die Übereinstimmung des Unterrichtsstoffes mit der Empfänglichkeit der Sinne für die Eindrücke der Umgebungen gelieferten Hilfe erkannte er eine psychologische Art der Entfaltung der Kräfte und Anlagen[5] der Menschen. Der Unterricht führt die Übung in richtiger Zusammenstellung, Trennung und Vergleichung der Eindrücke der Dinge in der Anschauung ein.

---

[1] Päd. Schr. Bd. I, S. 306. [2] Über einige Beziehungen zwischen Psychologie und Staatswissenschaft, Kl. Schr. II, S. 345. [3] Wie Gertrud, Br. X, § 10. [4] a. a. O. Br. VI, § 5. [5] a. a. O. Br. I, §§ 33, 34.

Herbart stellt sich in direkteren Gegensatz zu Pestalozzi, wenn er sagt, dass die sogenannten menschlichen Anlagen kein organisches Ganzes bilden, das sich nach den inneren Gesetzen entfaltet und dem man nur Sorgfalt und Nahrung entgegenbringen kann[1]. Er erkannte jedoch an, dass die Erfahrung diese Ansicht in der Entwicklung manches Zöglings in vollkommen anderer Richtung als Eltern und Lehrer sie im Sinne hatten, zu bestätigen scheint, allein er schreibt, dieses Ergebnis der Unwissenheit einer unpsychologischen Pädagogik zu. Die Erziehung, fügt er hinzu, baut den Keim in früher Jugend auf, aus welchem das scheinbar Organische hervorgeht. Hier fällt wieder dieselbe fundamentale Verschiedenheit der Ansichten ins Auge. Dennoch nimmt Herbart in sein pädagogisches System den Einfluss sowohl angeborner als erworbener Anlagen auf[2].

In seiner Entwicklung der Sprachlehre findet Pestalozzi seine Kraft ungenügend, dem Mechanismus des Fortschrittes der Natur von verwirrten Anschauungen zu deutlichen Begriffen[3] die höchste Vollkommenheit zu geben. Als Ergebnis eines beschränkten und mühsamen Empirismus[4] hatte er nur Spuren der Mittel, durch welche die Fähigkeit zur Ausbildung der Kräfte und Anlagen psychologisch zu ergründen ist. Um dieses Ziel zu erlangen, fühlt er, dass ein höheres Mittel durch die Bildung des Verstandes möglich ist: es ist möglich, die Anschauungen von den Schwankungen der blossen Sinnlichkeit zu befreien und sie zum Werke der höchsten Kraft, zum Werke des Verstandes zu machen, und zur Anschauungskraft die Urteilskraft hinzuzufügen. Doch obschon er von dem Dasein einer reinen Vernunftrichtung im Unterricht überzeugt war, hatte er die Gesetze dieser Richtung in ihrer Vollendung weder dargelegt noch in der Praxis ausgeführt.

Hier in seiner Übersicht von der Schrift «Wie Gertrud» findet Herbart eine Bestätigung unvollendeter Arbeit. Seine vorausgehende Erfahrung, seine bereits begonnenen pädagogischen und psychologischen Beobachtungen haben ihm das Interesse und die vorbereitende Übung zur Fortsetzung des unvollendeten Werkes gegeben. Die frühere Veröffentlichung seiner allgemeinen Pädagogik vor der Psychologie und der Metaphysik, welche er

---

[1] Päd. Schr. I, S. 306 Anm. [2] Allg. Pädag., a. a. O. S. 472, 475. [3] Wie Gertrud, Br. VII, § 21. [4] a a. O. Br. XI, §§ 5, 4, 1.

zu ihrem vollen Verständnis[1] für nötig hält, kann nur dadurch erklärt werden, dass er so in der Richtung des geringsten Widerstandes fortschritt.

Beide, Herbart und Pestalozzi, wollten ihr Werk auf einer empirischen Basis aufbauen, und beide suchten durch diese Methode das psychologisch begründete Unterrichtssystem zu entwickeln. Herbart erkannte, wie wir gesehen haben, den psychologischen und pädagogischen Wert der Idee der Anschauung an, aber er nahm sie von der Seite ihrer breiten Zusammenhänge und drehte das Verhältnis zur Natur um, indem er sie in die engen Grenzen seines eigenen mathematischen ABC der Anschauung einzwängte. So wurde sie zwar in logischen Zusammenhang gebracht, aber ihrem ursprünglichen Zwecke entfremdet. Später, in seiner «Allgemeinen Pädagogik», gibt er die Idee ihren normalen Verhältnissen zurück, bereichert durch das Ergebnis seiner eigenen Beobachtungen. So erscheinen die Ideen der «Nachforschungen» in seinem System in Übereinstimmung mit seinen eigenen metaphysischen Ansichten.

Es war für einen begabten Geist, wie Herbart, unmöglich, einen Stoff sklavisch zu verwenden, und einen reichen Ertrag bietet er in seiner Ausarbeitung des zuweilen unklaren, zuweilen unvollkommenen, von Pestalozzi entlehnten Stoffes. Aber das überlieferte Material und die durch die Berührung mit der von Pestalozzis Genie dargebotenen Anregung hatten ihren Einfluss. Er hatte die Unterrichtsmethode Pestalozzis im Geiste des Entdeckers zugleich mit allen Arten von Begriffen und Bestrebungen gefunden, welche jener nie klar aussprach, da ihm wissenschaftliche Hilfsmittel fehlten und vielleicht noch mehr die notwendige Gewandtheit beim Gebrauch des «wissenschaftlichen Werkzeuges»[2].

Es ist nicht leicht zu verstehen, warum Herbart sich veranlasst sah, Pestalozzi gegenüher eine so scharf kritische Stellung zu beobachten und in der Beurteilung seiner Methode seine schwächsten Formeln[3], die Beschreibungen des menschlichen Körpers, die trocknen Elementarbücher, die Umschreibungen des Einmaleins vorzuführen, da er doch die grösseren Dienste kannte, die jener der Welt geleistet hatte. Der wirkliche Vor-

---

[1] Über meinen Streit mit der Modephilosophie, Kl. Schr. II, S. 82. [2] Über die Beurteilung der Pestal. Unterrichtsmethode, Päd. Schr. I, S. 303—304. [3] a. a. O. S. 305.

zug der Pestalozzischen Methode, schliesst er, besteht darin, «dass sie kühner und eifriger als jede frühere Methode den Geist des Kindes zu bauen sucht, um darin eine bestimmte und hell angeschaute Erfahrung zu konstruieren; dass sie nicht vorgeht, als hätte der Knabe schon eine Erfahrung, sondern dafür sorgt, dass er eine bekomme», dass sie nicht ein bestehendes Bedürfnis der Mitteilung erwartet, sondern dass sie ihm zu allererst das geben will, womit er arbeiten und sprechen kann[1]. Alles dies, was er als grundlegende pädagogische Wahrheit bei Pestalozzi anerkennt, wird in ähnlicher Weise durch Herbart in seinem eignen System dargelegt. Es ist auch richtig, dass Pestalozzi darnach strebte, eine wesentlich elementare Methode zu geben, welche Herbart in den Hauptzügen erweiterte und ausdehnte. Aber ohne eine sichere Grundlage in den Elementen wird alle höhere Erziehung gehindert, verdreht und verkrüppelt sein.

Ein Vergleich der beiden Systeme auf der Basis einzelner kritischer Analysen gehört nicht in den begrenzten Umfang dieser Arbeit. Ein Versuch, Herbarts Systems zu analysieren, ist sowohl durch seine Freunde gemacht worden, die einfach behauptet haben, Pestalozzi habe keinen Einfluss auf dasselbe ausgeübt, als auch durch seine Gegner, die ein pädagogisches System mit solchen fundamentalen methaphysischen Widersprüchen verwerfen und keinen Vergleich versucht haben, da auf dieser Grundlage keiner gemacht werden könne. Es ist wahr, wie wir gesehen haben, dass Herbarts bereits entwickelte Ansichten gründlich mit den von Pestalozzi in seiner Lehre ausgesprochenen Grundanschauungen im Widerspruch standen, allein die Wahrheit von Pestalozzis unzusammenhängenden pädagogischen und psychologischen Prinzipien erkannte Herbart an. Es ist auch wahr, dass sie beim Übergang zu seiner systematischen Form, durch die Ausarbeitung, Nomenklatur, andere Zusammenstellung, neue Fassung oder kleine Unterschiede so umgewandelt worden sind, dass der Ausgangspunkt und die Ähnlichkeit schwierig aufzufinden sind. Herbart war durchaus kein untergeordneter Abschreiber; seine eigene grosse Erfahrung bereichert die Erfahrung, deren er sich bedient; er ist häufig ein beachtenswerter Interpret; seine Einsicht erweitert das Vorgefundene; er bringt feine Unter-

[1] Über die Beurteilung der Pestalozzischen Unterrichtsmethode, Päd. Schr. Bd. I, S. 311.

scheidungen vor; er bietet oft abweichende Ergebnisse dar. Der Reichtum des in seiner eigenen systematischen Form gebotenen Stoffes, die Ausdehnung des Gebietes der psychologischen Pädagogik, in wertvollen, unabhängigen Beobachtungen in beiden dabei verwendeten Wissenschaften, die angedeutete Anerkennung ihrer Grenzen gehört ebenfalls Herbart allein an.

Der Ausgangspunkt seines reicheren systematischen Werkes jedoch, der Übergang von seiner gebundenen und oft unpsychologischen früheren Periode, die häufige und manchmal unbewusste Billigung von Pestalozzis Prinzipien, die praktische Anwendung und Verbindung der früher häufig getrennten Wissenschaften der Psychologie und Pädagogik, die Richtung seiner Gedanken auf eine allgemeine Pädagogik und die verfrühte Veröffentlichung seines Systems, dies alles erhielt seinen direkten Anstoss durch Herbarts Berührung mit Pestalozzi. Den Beginn einer fruchtbaren psychologischen Richtung in der Pädagogik schenkte uns Pestalozzi; die Erweiterung und Fortsetzung derselben verdanken wir Herbart.

Julia Ellen Bulkley, geboren in Danbury, Connecticut U. S. A. 1850, graduierte am Fort Edward Collegiate Institute 1867. Von diesem Zeitpunkt bis zur Gegenwart war sie auf litterarischem und pädagogischem Gebiete thätig.

1890—91 studierte sie an der Universität von New-York, wo sie ein Examen in Geschichte und Methode der Pädagogik ablegte.

1892—95 lag sie erneuten Studien unter der Leitung der Herren Professoren Kym, Hunziker, Avenarius und Vetter an der Universität Zürich ob. Es ist ihr Bedürfnis, den genannten Herren ihren besten Dank für das ihr erwiesene gütige und fördernde Interesse auszusprechen.
